



NETWORX Nr. 24

Brigitte Aschwanden

**»Wär wot chätä?«
Zum Sprachverhalten
deutschschweizerischer Chatter
(2001)**

onlineverfügbar seit:2001-12-17

URL:<http://www.websprache.net/networx/docs/networx-24.pdf>

Versionshinweise:keine



NETWORX–Online-PublikationenzumThemaSpracheund KommunikationimInternet:
<http://www.websprache.net/networx/>

Inhalt

Inhalt	2
Vorwort.....	3
1 Sprache und Medien.....	7
1.1 Neue und alte Medien.....	7
1.2 Mündlichkeit und Schriftlichkeit.....	10
1.2.1 Merkmale der Kommunikationsbedingungen	10
1.2.2 Textinterne Merkmale.....	12
2. Die konstitutiven Merkmale der Kommunikationsform Chat	13
2.1. Vorbemerkungen und Einordnung der Chats.....	13
2.2 Kommunikationsbedingungen	15
2.2.1 Erste Dimension: Zeitliche und räumliche Distanz, resp. Nähe	15
2.2.2 Zweite Dimension: Grad der Planung	17
2.2.3 Dritte Dimension: Beabsichtigte Materialisierung	20
2.2.4 Vierte Dimension: Grad der Öffentlichkeit.....	20
2.2.5 Fünfte Dimension: Grad der interpersonalen Fremdheit, resp. Vertrautheit	22
2.2.6 Zusammenfassung.....	23
2.3 Äusseres Erscheinungsbild.....	24
2.3.1 Aufbau des Bildschirms	24
2.3.2 Aufbau des Ausgabefensters	25
2.4. Struktur eines Chat-Gesprächs	26
2.4.1 Sprecherwechsel	27
2.4.2 Thematisch-inhaltliche Prozesse.....	31
2.4.3 Abschliessende Bemerkungen	32
2.5 Textsortenspezifische Handlungsarten	33
2.5.1 Textfunktion.....	33
2.5.2 Untergeordnete Handlungen	34
2.5.3 Zusammenfassung.....	37
2.6 Äusserungsformen.....	38
2.6.1 Konversation per Klick.....	38
2.6.2 Konversation per Nicknamen	40
2.6.3 Kompensation fehlender nonverbaler und paraverbaler Ausdrucksmittel.....	42
2.6.4. Zusammenfassung.....	50
2.6.5. Sprachstrukturelle Merkmale	51
2.6.6 Zusammenfassung.....	54
3. Zur Frage des geschriebenen Dialekts in Schweizer Chats	55
3.1. Die Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz	56
3.2. Natürliche Sprachen und Varietäten in den Chats.....	58
3.3 Dialekt im Chat	61
3.3.1 Zu Fragen der Graphematik.....	61
3.3.2 Zu Fragen der Codeselektion	68
4. Unterschiede zwischen verschiedenen Chat-Systemen.....	71
5 Schluss.....	76
Literatur	80

Vorwort

Die linguistische Situation der deutschen Schweiz hat wiederholt von sich sprechen gemacht. Fergusson (1959) führte sie in seinem berühmten Artikel als eines von vier Beispielen typischer Diglossie-Situation an und Kolde (1981:68) brachte diese Situation vor 20 Jahren auf den Begriff der medialen Diglossie. Verschiedenen Autoren, die später zu nennen sind, haben weitere Untersuchungen und Spezifizierungen vorgenommen. Gerade in den letzten 20 Jahren haben jedoch grosse gesellschaftliche Veränderungen stattgefunden, die nicht ohne Auswirkungen auf die Sprache bleiben konnten. War die Rollenverteilung von Standarddeutsch und Mundart bis vor kurzem relativ klar aufgeteilt zwischen zwei Funktionen, die eine für den Bereich der Schriftlichkeit, die andere für den Bereich der Mündlichkeit, so scheint sich diese Funktionsteilung jetzt aufzulösen oder stark zu verwischen. Die neuen elektronischen Kommunikationsmittel schaffen Kommunikationssituationen und –formen, wie sie bis jetzt noch nicht existiert haben und wo die klare Trennung zwischen mündlich und schriftlich nicht mehr besteht.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, vor diesem Hintergrund einen Ausschnitt aus dem deutschschweizerischen sprachlichen Alltag zu untersuchen, der stark von diesen neuen Kommunikationsmitteln geprägt ist: das Chatten. Hierzu müssen aber vorrangig die Chats als eine relativ junge Kommunikationsform, die neuartige und recht eigentümliche Kommunikationsverhältnisse aufweist und sich allgemein durch ein ebenso eigenartiges sprachliches Verhalten und auffällige sprachliche Formen kennzeichnet, beschrieben werden. Dabei gilt es abzuklären, inwiefern es sich bei den Chats konzeptionell um eine mündliche, resp. um eine schriftliche Kommunikationsform handelt. Die Frage ist insofern von Bedeutung, als es sich bei der Auseinandersetzung über die deutschschweizerische Sprachsituation, insbesondere bei der Beurteilung dieser Situation als mediale Diglossie, gerade um Fragen dieser Art handelt. Erst auf der Basis dieser Beschreibung ist es überhaupt möglich, das sprachliche Verhalten der Deutschschweizer in den Chats zu erörtern.

Selbstverständlich stellt das Chatten einen kleinen Ausschnitt des sprachlichen Verhaltens dar und es sollen daraus keine Schlüsse auf den Verlauf der Entwicklung der deutschschweizerischen Sprachsituation gezogen werden. Da es aber eine Art des Sprachgebrauchs darstellt, der v.a. bei Jugendlichen zu beobachten ist, und da dieser in

den kommunikativen Zusammenhang der elektronischen Medien, die unsere gesellschaftlichen kommunikativen Strukturen zunehmend bestimmen werden, eingebettet ist, kann man daran gewisse Zukunftstendenzen doch zumindest in Betracht ziehen.

Im 1. Kapitel werde ich die zwei theoretischen Gebiete abstecken, auf deren Grundlage ich die Chats untersuchen und beschreiben möchte: Unter 1.1. leiste ich einen kurzen Abriss der Entwicklung der Medien und zeige das Abhängigkeitsfeld auf, in dem Medien und Sprache sich bewegen. Unter 1.2. versuche ich in aller Kürze den oben genannten Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Komplex darzustellen und die Parameter zu erarbeiten, auf die ich mich bei der Beschreibung der Chats stützen werde. Im 2. Kapitel, dem Hauptteil der Arbeit, folgt die Beschreibung der Kommunikationsform Chat unter Berücksichtigung aller Parameter, die sich sowohl aus der Mündlichkeit/Schriftlichkeitsdiskussion als auch aus der Perspektive einer Textanalyse aufdrängen. Dies sind: eine minutiöse Beschreibung der Kommunikationsbedingungen (2.2.), eine Beschreibung des äusseren Erscheinungsbildes des Textes, das heisst im Fall der Chats der Bildschirmoberfläche (2.3.), der Versuch einer Analyse der Textstrukturen (2.4.) und der textspezifischen Handlungsarten (2.5.) sowie die Beschreibung der vorgefundenen Äusserungsformen (2.6.). Die Ergebnisse dieses letzten Abschnittes führen aus ihrer eigenen Dynamik zum 3. Kapitel, zur Frage des geschriebenen Dialekts in Schweizer Chats. An dieser Stelle erläutere ich zuerst, wiederum in aller Kürze, die Ergebnisse der Untersuchungen aus den 80er Jahren zur Sprachsituation in der deutschen Schweiz und begründe meine Zweifel am weiteren Bestand dieser Situation (3.1.). Zur Unterstützung meiner Thesen führe ich Materialien und Erfahrungen aus meinen Chat-Aktivitäten an (3.2. und 3.3.). Das 4. Kapitel beinhaltet einige Reflexionen über die Chat-Kultur und über mögliche Entwicklungstendenzen und leitet den Schluss (5.) ein, der ein kurzes Resümee der ganzen Arbeit beinhaltet.

Als theoretische Grundlagen dienen mir die erwähnten Untersuchungen zur Sprachsituation der deutschen Schweiz aus den 80er und 90er Jahren (Kolde 1981, Sieber/Sitta 1986, Schläpfer 1991 und Bickel/Schläpfer in der neuen Ausgabe 2000). Für das Thema Mündlichkeit/Schriftlichkeit stütze ich mich auf die Arbeit von Koch/Österreicher (1994), so, wie sie u.a. Ludwig (1996) und Sieber (1998) für ihre eigenen Untersuchungen fruchtbar gemacht haben. Bei der Textanalyse folge ich dem Vorgehen von Nussbaumer (1991) und von der Lage (1995), die sich ihrerseits auf

Sandig (1978, 1987, 1989) stützt. Über das Internet und über computergestützte Kommunikation gibt es in der linguistischen Fachliteratur bereits viele interessante Untersuchungen und Artikel, die mir als Anregung dienen; in erster Linie möchte ich die relativ neue Überblicksstudie von Runkehl et al. (1998) nennen. Der Grossteil der Artikel in der Fachliteratur bezieht sich immer noch auf den englischsprachigen Raum, seit wenigen Jahren nehmen aber Untersuchungen über deutschsprachige Formen von Internetkommunikation zu. Ich werde an entsprechender Stelle auf sie Bezug nehmen. Zum Thema der Sprache in deutschschweizerischen Chats hingegen habe ich noch keine Arbeiten gefunden.

Alle Chat-Aufzeichnungen, die ich zur Veranschaulichung beifüge, wurden von mir in den Monaten März bis Mai 2001 gemacht. In dieser Zeit beteiligte ich mich aktiv und intensiv an Chat-Gesprächen. Ich stütze also meine Untersuchungen nicht nur auf die Beobachtung von Kommunikationsvorgängen, sondern auch auf eigene Erfahrungen im spezifischen kommunikativen Kontext. Diese Erfahrungen gingen der analytischen Arbeit, die anhand der Aufzeichnungen durchgeführt wurde, voraus und waren sehr oft Vorbedingung einer kontextspezifisch korrekten Interpretation der Phänomene.

In dieser Zeit der aktiven Beteiligung speicherte ich wahllos Chat-Gespräche, resp. Ausschnitte, je nach technischen Möglichkeiten der einzelnen Chat-Programme. Dabei versuchte ich dem Kriterium einer gewissen Diversifikation zu genügen und ‚besuchte‘ Chats sowohl im Internet Relay Chat (IRC) als auch im Internet (www), immer bemüht, wenn möglich solche mit Schweizer Teilnehmern aufzufinden.

Obwohl die Anonymität der Teilnehmer der Chats durch die Tatsache, dass sie unter Pseudonymen (den sogenannten Nicknamen) auftreten, gewährleistet ist, habe ich die Nicknamen, die in meinen angeführten Beispielen figurieren, gewechselt. Sie sind von mir frei erfunden. Diese Massnahme habe ich auf Empfehlung einzelner Chatter, die mich bei meiner Arbeit beraten haben, ergriffen. Nur im Kapitel über die Nicknamen verwende ich authentische Namen; dort allerdings treten sie kaum im Zusammenhang mit konkreten Chat-Gesprächen auf.

Bei der Beschreibung der Kommunikationsbedingungen (2.2.) und der Struktur der Chat-Gespräche (2.4.) suchte ich in den Aufzeichnungen gezielt nach Anschauungsmaterial, das meine Ausführungen, gestützt in erster Linie auf die eigenen Erfahrungen mit dieser Kommunikationsform, ergänzen konnte. Das Vorgehen für die Analyse der textsortenspezifischen Handlungsarten (2.5.) hingegen war ein anderes:

Ich benutzte das Material der in den vorausgehenden Kapiteln angeführten Beispiele (1-12) als geschlossenes Textkorpus, das ich analysierte. Dieses Vorgehen wiederholte ich im folgenden Kapitel über die Äusserungsformen (2.6.). Einzelne Beispiele kamen im Laufe dieser Ausführungen noch dazu (13-20). Meistens bieten sie zusätzliches Anschauungsmaterial zu gewissen Phänomenen, auf die ich durch die Analyse des geschlossenen Korpus gestossen war. Alle diese Beispiele befinden sich in einem separaten Anhang. Somit lässt sich vermeiden, immer zu den Beispielen zurückblättern zu müssen. Die Angaben über die Herkunft dieses Materials befinden sich ebenfalls im Anhang.

Die Beispiele für das 3. Kapitel, über Dialektsprache in den Chats, sind als Zitate in den Text integriert. Es handelt sich um kurze Fragmente aus einem langen Chat-Transkript, die ich wiederum gezielt ausgesucht habe, um einige von mir festgestellte Vorkommnisse zu veranschaulichen und zu diskutieren. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass es sich keinesfalls um Raritäten handelt, sondern, im Gegenteil, um sehr häufig feststellbare Phänomene. In der Annahme, dass diese Dialektsprache nicht immer für alle verständlich ist, biete ich im Anhang eine Übersetzung in die Standardsprache an.

An dieser Stelle möchte ich jenen danken, ohne deren Hilfe die Arbeit nicht hätte geschrieben werden können. Die wichtigsten Helfer sind natürlich die unbekanntenen Informanten und Gesprächspartner aus den Chats, an erster Stelle aber HEDiM und HeLD, die, ohne ihre Identität je aufzudecken, mich (und meine Fragen) mit Humor und Geduld in ihrem Chat akzeptiert und über viele technische Möglichkeiten aufgeklärt haben. Christoph Rüegg, der selber einen Chat betreibt, hat mir freundlicherweise die Aufzeichnung eines längeren Gesprächs zur Verfügung gestellt und mich in der ersten Phase meiner Arbeit beraten. Max Woodtli hat die Mühe auf sich genommen, den ganzen Text zu lesen, seine Anregungen habe ich im Rahmen des Möglichen berücksichtigt. Dank gebührt natürlich Prof. Dr. Horst Sitta, der seinen Ruhestand wegen „Menschen wie mir“ immer noch nicht antreten kann und der mich darin bestärkt hat, das Thema der Chats zu bearbeiten. Dank gilt auch meinem Sohn, über dessen Schultern blickend ich zum erstenmal einen Chat gesehen habe und der mir anfangs zeigte, wie man überhaupt hinein kommt. Mein Mann hat viel Verständnis gezeigt, indem er trotz meiner nächtlichen, ausgedehnten Chat-Aktivitäten nie eifersüchtig auf die Chatter wurde.

1 Sprache und Medien

Die Chats als neue Kommunikationsform können nur im Umfeld der neuen Medien und der in diesem Zusammenhang diskutierten speziellen Merkmale der Kommunikationssituation betrachtet und beschrieben werden. Es handelt sich um Fragen, die einerseits den Wandel der Kommunikationsabläufe im Laufe der historischen Entwicklung von Technologien und Medien betreffen, und andererseits um den Wandel der sprachlichen Verfahren innerhalb dieser Kommunikationsabläufe. Auf solche Fragen möchte ich in diesem Kapitel eingehen.

1.1 Neue und alte Medien¹

Jede Epoche hat ihre spezifischen Medien zur Vermittlung von Kommunikationsvorgängen. Wir haben, als neues Medium, das Internet, dessen technische Grundlagen auf der digitalisierten Darstellung der Information, auf weltweit verbreiteten, technisch kompatiblen Übertragungswegen und auf dem Computer als Produktions- und Rezeptionsgerät beruhen. Damit stehen wir auf der Schwelle zur vierten Mediengeneration. Die dritte hat das 20. Jahrhundert geprägt. Drei Merkmale kennzeichneten und unterschieden sie von anderen, früheren Mediengenerationen:

1. Sowohl zur Zeichendarstellung als auch zu deren Übertragung und zum Empfang müssen technische Hilfsmittel eingesetzt werden.
2. Die Schrift als Kommunikationsträger wird in diesen Medien zweitrangig.
3. Es handelt sich wesentlich um Massenmedien.

Das Telefon, das Radio, der Film und das Fernsehen gehören zu den populärsten Vertretern dieser Medien.

Jede neue Generation baut technisch auf der alten auf; die Kommunikationsmittel stehen insofern in einer historischen Reihe. Die jüngste, die computergestützte

¹ Diesen Titel übernehme ich von Schmitz (1995:9), auf den ich mich in den folgenden Ausführungen stütze.

Mediengeneration, stimmt im ersten Punkt mit ihren Vorläufer-Medien überein, in den Punkten (2) und (3) lassen sich aber Verschiebungen feststellen: (2) Die Zeichendarstellung im Computer war bis vor kurzem an die Schrift gebunden, und diese hat dadurch eine Aufwertung erfahren. Die jüngste Entwicklung bietet jedoch bereits die Möglichkeit von digitalen Bild- und Tonträgern, die zu vielschichtigen Kombinationen der verschiedenen Zeichen führen. (3) Die Grenze zwischen Massen- und Individualkommunikation wird in diesen neuen Medien insofern zunehmend verwischt, als das Internet dezentral aufgebaut ist und viele Zwischenformen von wechselseitiger Kommunikation erlaubt.

Am Anfang der historischen Reihe der Kommunikationsmittel steht der Körper. Die Darstellungsmittel der direkten mündlichen Kommunikation sind daran gebunden. Die Sinnesorgane der beteiligten Partner stellen unmittelbar die Beziehung zwischen diesen her; es gibt keine zwischengeschaltete, vermittelnde Instanz. Sowohl die Verhaltensäußerung als auch ihre Wahrnehmung werden mittels des Körpers realisiert. Wichtigste Kommunikationskanäle sind der akustische und, diesem untergeordnet, der optische Kanal: Die Beteiligten hören und sehen sich. Taktile und olfaktorische Sinneswahrnehmungen spielen auch eine Rolle, sind aber zweitrangig. Die Beteiligten nehmen die gesamte Situation wahr, in der sich die Kommunikation abspielt, und können mit Hilfe von nonverbalen und verbalen Ausdrucksmitteln auf diese verweisen. Diese Art von Kommunikation ist immer wechselseitig und findet nicht nur in einem räumlichen, sondern auch in einem zeitlichen Kontinuum statt. Es gibt keinen Aufschub zwischen der Handlungsäußerung und ihrer Wahrnehmung. Alle Partner sind gleichzeitig an der Kommunikation beteiligt, sei es als Sender oder als Empfänger. Für diese primäre Form von Kommunikation werde ich im Weiteren die allgemein übliche Bezeichnung der Face-to-face-Kommunikation verwenden.

Die Erfindung der Schrift leitete die zweite Mediengeneration in dieser Reihe ein. Sie veränderte nicht nur die Struktur der Kommunikationsvorgänge, sondern in deren Folge die Struktur der gesamten Gesellschaft.² Sie schiebt sich in der lautsprachlichen Kommunikation als vermittelnde Instanz zwischen die Verhaltensäußerung und ihre Wahrnehmung. Ihre wesentlichste Funktion ist die Speicherung der Kommunikation. Damit wird das raumzeitliche Kontinuum aufgehoben, die Kommunikation wird situationsunabhängig. Sender und Empfänger brauchen sich nicht mehr im gleichen

² Vgl. z.B. Goody (1990).

Raum aufzuhalten, und zwischen der Äusserung und der Wahrnehmung dieser Äusserung kann eine mehr oder weniger grosse zeitliche Distanz bestehen.

Die Schrift als Medium erfordert einen Kanalwechsel: Die akustischen Zeichen müssen in optische umgewandelt werden. Sprache in ihrer geschriebenen Form – als gespeicherte Kommunikation – ist gegenständlich geworden. Die zeitliche Linearität von gesprochener Sprache, deren wesentlichstes Merkmal die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit ist, wird in der Schrift räumlich linear dargestellt. In dieser graphisch realisierten Form stellt sich das Ungleichzeitige des Sprechablaufs visuell als etwas gleichzeitig Wahrnehmbares dar.³ Als gespeicherte Information ermöglicht die Schrift nicht nur die bewusste Auseinandersetzung mit der Sprache, sondern auch deren Überlieferung und ganz allgemein die Kumulation von Wissen.

Die Erfindung des Buchdrucks und die damit einhergehende Verbreitung der Schrift hatten tiefgreifende Auswirkungen auf die Wissensstrukturen und auf die gesellschaftlichen Organisationsformen. Die Erfindung der digitalen Zeichenträger und des Internets als globaler Übermittler von sowohl optischen als auch akustischen Zeichen lassen eine erneute Umgestaltung der Wissensstrukturen und der gesellschaftlichen Organisationsformen voraussagen. Wir sind in den letzten paar Jahren Zeugen der Anfänge und der rasanten Entwicklung in diesem technologischen Bereich geworden. Die neuen, computergestützten Kommunikationsformen haben schon in den wenigen Jahren, in denen das Internet seine schwindelerregende Verbreitung gefunden hat, zu neuen Gesprächsformen, zu neuen Textsorten, und, wie manche auch schon festzustellen meinen, zu neuen Sprachformen geführt.⁴ An vorderster Front in der linguistischen Auseinandersetzung mit dem Thema stehen die Beobachtungen neuer Formen von Schriftlichkeit, bzw. neuer Formen von verschrifteter Mündlichkeit, bedingt durch die veränderten raumzeitlichen Kommunikationssituationen.

³ Nussbaumer (1991:275) sieht darin „die fundamentale Differenz zwischen dem mündlich Realisierten und dem schriftlich Realisierten“ begründet.

1.2 Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die aktuelle Fachdiskussion basiert auf ein paar grundlegenden theoretischen Überlegungen. Koch/Oesterreicher (1985, 1994) waren mit ihrer Unterscheidung zwischen medialer und konzeptioneller Mündlichkeit resp. Schriftlichkeit in dieser Auseinandersetzung bahnbrechend, und jede weitere Diskussion beruft sich immer auf ihre Arbeit. Die klärende Unterscheidung von Medium und Konzeption, die Parameter und die Merkmale, welche die beiden Autoren zur Beschreibung von konzeptioneller Mündlichkeit und, im Gegensatz dazu, konzeptioneller Schriftlichkeit ins Feld führen, scheinen mir für diese vorliegende Untersuchung von höchstem Interesse, weil es sich bei den Chats um eine Kommunikationsform handelt, die eigenartig zwischen mündlichem Gespräch und geschriebenem Text liegt. Ich gehe deshalb von der Annahme aus, dass die Parameter und Merkmale, die als Analyseinstrument für Untersuchungen verschiedenster Art im Bereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit gedient haben⁵, ein geeignetes Raster zur Beschreibung der Kommunikationsform Chat abgeben und dass mittels dieses Instrumentariums die wesentlichen Merkmale, die Chats von herkömmlichen Formen der Kommunikation unterscheiden, herausgearbeitet werden können. Aus diesem Grund werde ich diese Parameter und die Merkmale, die zur Unterscheidung von verschiedenen Kommunikationsbedingungen und Äusserungsformen angeführt werden, im folgenden Kapitel erklären. Sie werden mir im 3. Kapitel als Grundlage für die Beschreibung der konstitutiven Merkmale der Kommunikationsform Chat dienen.

1.2.1 Merkmale der Kommunikationsbedingungen

Die Merkmale der Kommunikationssituation von Mündlichkeit einerseits und die von Schriftlichkeit andererseits definieren im Modell von Koch/Oesterreicher die zwei Pole einer Skala. Diese können durch folgende Oppositionspaare abgesteckt werden:⁶

+/- face-to-face (bei Positivität dieses Merkmals mediale Mündlichkeit).

⁴ So z.B. Haase et al. (1997).

⁵ Vgl. z.B. Sieber (1998), der Formen von Mündlichkeit in Schüleraufsätzen untersucht, oder etwa Ludwig (1996), der die Auswirkungen der aktuellen Verschriftlichung der Kreolsprachen auf die konkreten Äusserungsformen in jenen Sprachen zum Thema hat.

⁶ Ich folge hier Ludwig (1996:84).

- +/- beabsichtigte Materialisierung, raumzeitliche Permanenz (bei Positivität dieses Merkmals Schriftlichkeit).
- Grad der Planung (je geplanter, desto schriftlicher).
- Grad der Öffentlichkeit (je öffentlicher, desto schriftlicher).
- evtl. +/- institutioneller Kontext - öffentlich formeller Art - (bei Positivität dieses Merkmals Schriftlichkeit).
- Interpersonale Fremdheit (= Phänomen von Schriftlichkeit) vs. Vertrautheit (= Phänomen von Mündlichkeit).

Wie bereits die Formulierung einzelner Parameter zeigt, handelt es sich um eine graduelle Skala. Zwischen den Polen erstreckt sich ein Kontinuum von vielen möglichen Kommunikationssituationen und -bedingungen. So können die Partner einander zum Beispiel mehr oder weniger vertraut sein, der Kontext mehr oder weniger institutionell und formell geprägt, die Situation mehr oder weniger privat. Auch die Planung ist gradueller Natur sowie die beabsichtigte Permanenz einer Sprachproduktion. Ein Liebesbrief ist Produkt einer gewissen Planung und beabsichtigt mehr Permanenz als eine spontane mündliche Liebeserklärung. Im Vergleich zu einem Referat hingegen steht der Liebesbrief hinsichtlich der zwei Merkmale Planung und beabsichtigte Permanenz näher beim Pol der Mündlichkeit. Am Beispiel des Referats lässt sich auch zeigen, dass Schriftlichkeit ebensowenig wie Mündlichkeit am Medium festgemacht werden kann. Ein Referat ist gesprochene Sprache, weist aber einen hohen Grad an Schriftlichkeit auf, wenn die oben genannten Merkmale in Betracht gezogen werden. Einzig die erste Gegenüberstellung (Face-to-face-Situation) scheint dichotomisch angelegt zu sein, obwohl gerade hier, wie schon gesagt, durch die neuen Medien neue raumzeitliche Situationen geschaffen werden (Videokonferenzen, visuelles Telefon, Chat, u.a.).

Das Zusammenwirken der verschiedenen Parameter und ihr „Mischverhältnis“ ergeben das Relief der verschiedenen Äusserungsformen, die sich damit auf dem [...] konzeptionellen Kontinuum situieren lassen.“ (Koch/Oesterreicher 1994: 587).

Im nächsten Abschnitt sollen nun die Merkmale dieser Äusserungsformen näher bestimmt werden.

1.2.2 Textinterne Merkmale

Auch die konkreten sprachlichen Äusserungen lassen sich ihrer Form nach auf einer Skala einordnen, deren einer Pol die konzeptionelle Mündlichkeit und deren anderer die konzeptionelle Schriftlichkeit repräsentiert. Die Merkmale können auf verschiedenen sprachlichen Ebenen beschrieben werden: auf der lexikalischen, auf der morpho-syntaktischen und auf der textstrukturellen Ebene. Im Folgenden sollen die **Merkmale für Schriftlichkeit** aufgezählt werden. Für Mündlichkeit gelten jeweils die gegensätzlichen Bedingungen.⁷

Lexikalische Unterschiede:

1. grössere Wortvarianz, mit speziellem Vokabular
2. zahlreiche Adjektive, Nomina und formelhafte Wendungen
3. wenig Partikeln, insbesondere wenig Interjektionen, wenig emphatische Formulierungen
4. längere Wörter
5. keine Wortfragmente
6. Absenz von Regionalismen und diastratisch markierten Ausdrücken

Morpho-syntaktische Unterschiede:

1. eindeutige Satzgrenzen
2. vollständige Satz schemata und Vorhandensein eines finiten Verbs, keine Satzabbrüche infolge von Planänderungen
3. hypotaktisch gebaute, komplexe Satzkonstruktion mit strenger Unterordnung der Elemente im Satz und variantenreichen Nebensätzen
4. komplex besetzte Satzglieder
5. Einhaltung grammatischer Wortstellungsmuster und Varianz der Satzanfänge

Textstrukturelle Unterschiede:

1. Beachtung von Textmustern, d.h. kommunikationsfunktionale Integration eines Textes unter dominant eine Funktion

⁷ Ich stütze mich hier auf Sieber/Sitta (1996:128f) und Ludwig (1996:84).

2. hohe Textkohärenz
3. Präsenz von übergreifenden Textverweisen
4. hohe Informationsdichte pro Kommunikationseinheit
5. Absenz von Sprecherwechsel und situativer Rückkoppelung (z.B. redebegleitende Sprecherbestätigung oder Rückfragen)
6. geringe Präsuppositionalität
7. geringe Bedeutung von expressiver und phatischer Funktion

Anhand der Kriterien dieser beiden Merkmallisten für textexterne und für textinterne Merkmale von Mündlichkeit resp. Schriftlichkeit werde ich im folgenden Kapitel die Kommunikationsform Chat beschreiben und untersuchen, inwiefern sie sich einem der beiden Pole zuordnen lässt oder wo sie sonst auf dieser Skala anzusiedeln wäre. Bei diesem Vorgehen wird auch zur Diskussion stehen, inwiefern die Chats mit herkömmlichen Kommunikationsformen verglichen werden können und in welchen Bereichen die auffälligsten Abweichungen feststellbar sind.

2. Die konstitutiven Merkmale der Kommunikationsform Chat

2.1. Vorbemerkungen und Einordnung der Chats

Bevor ich mich mit der Beschreibung der Chats befasse, möchte ich diese neue Kommunikationsform im Vergleich zu anderen interaktiven Kommunikationsformen, die ebenfalls durch das Medium Internet ermöglicht werden, charakterisieren und verorten.

Das Internet verbindet weltweit lokale und dezentralisierte Computernetzwerke. Die Teilnehmer haben mit Hilfe dieses Netzes Zugang zu Informationen und können mit anderen Teilnehmern in Kontakt treten und wechselseitig kommunizieren. Im Wesentlichen kann man im Internet drei verschiedene Kommunikationsformen

unterscheiden: E-Mail-Kommunikation, Kommunikation in Newsgroups und Chat-Kommunikation. Die drei Kommunikationsformen lassen sich hinsichtlich ihrer Kommunikationsbedingungen durch **drei gemeinsame Merkmale** charakterisieren:

1. Die Teilnehmer teilen nicht die gleiche Umgebung, sie sind räumlich voneinander getrennt
2. Die Kommunikation ist wechselseitig, d.h. alle können sich aktiv daran beteiligen.
3. Die Kommunikation beruht auf geschriebener Sprache.⁸

Die drei Kommunikationsformen **unterscheiden** sich untereinander v.a. durch den Grad des zeitlichen Abstands zwischen den verschiedenen Kommunikationsbeiträgen: Bei den E-Mails und Newsgroups kann dieser Abstand unterschiedlich gross sein. Jedem Teilnehmer steht frei, wie schnell er auf einen Beitrag reagieren will, indem er ein E-Mail zurückschickt oder auf einen Artikel in einer Newsgroup antwortet. Das kann sehr schnell gehen, innerhalb von Minuten, oder auch Wochen dauern. Die Chats hingegen können als synchrone Kommunikationsform bezeichnet werden. E-Mail und Newsgroups unterscheiden sich voneinander bezüglich der Teilnehmerzahl: Beim E-Mail handelt es sich um eine Eins-zu-Eins-, bei Newsgroups um eine Mehrere-zu-Mehreren- Kommunikation. Auch hier weisen die Chats andere Eigenschaften auf, sie können nämlich beides sein, wie weiter unten noch gezeigt werden soll. Graphisch lassen sich die Unterscheidungen wie folgt darstellen:

	synchron	asynchron
1:1	Chat	E-Mail
m:n	Chat	Newsgroup

Im Weiteren werde ich mich nur noch mit der Untergruppe der Chats befassen, der einzigen synchronen Kommunikationsform, die auf geschriebener Sprache beruht. Dabei steht der Begriff ‚Chat‘ für ein Bündel von Aspekten. Einerseits ist damit nämlich das Medium gemeint, also bestimmte Programme, welche diese Art von synchronen Computergesprächen ermöglichen, andererseits bezeichnet man damit

⁸ Die multimedialen Möglichkeiten des Internet werden allerdings in zunehmendem Mass genutzt.

auch diese neuartige Gesprächssorte selber, und drittens bezeichnet man mit dem Begriff ‚Chat‘ den virtuellen Ort, wo solche Gespräche stattfinden. Auch ich werde den Begriff ‚Chat‘ für diese drei genannten Aspekte verwenden und im Folgenden die Merkmale, die Chats als neue Kommunikationsform konstituieren, auf drei Ebenen beschreiben: Kommunikationsbedingungen, Textbaumuster und Äusserungsformen. Zur Veranschaulichung sollen den Ausführungen jeweils kurze Beispiele aus Chat-Aufzeichnungen beigelegt werden, die natürlich immer auch andere bemerkenswerte Merkmale aufweisen als die jeweils besprochenen. Deshalb werden einige dieser Beispiele weiter unten wieder aufgenommen und unter anderen Fragestellungen noch einmal behandelt.

2.2 Kommunikationsbedingungen

2.2.1 Erste Dimension: Zeitliche und räumliche Distanz, resp. Nähe

An einem Chat-Gespräch können sich prinzipiell unbegrenzt viele Teilnehmer beteiligen. Jeder Teilnehmer befindet sich vor einem Bildschirm, einer Maus und einer Tastatur (d.h. an einem Computerterminal). Auf dem Bildschirm lesen sie, was die anderen ‚sagen‘. Mit der Tastatur tippen sie ihre Beiträge ein und schicken sie mit der Return-Taste ab. Fast augenblicklich erscheint der Beitrag auf dem Bildschirm; es findet ein kaum merklicher Aufschub statt, der von der Anzahl der Teilnehmer abhängt, die gleichzeitig einen Beitrag abschicken. Man kann deshalb die Chat-Kommunikation durchaus als **synchron** und, da jeder intervenieren kann, als **wechselseitig** bezeichnen. Diese Merkmale teilt sie mit der mündlichen direkten Kommunikation. Als erstes Beispiel sei ein einfacher Dialog zwischen zwei Teilnehmern angeführt (siehe Bsp. 1).

Die Teilnehmer können sich als physische Personen aber nicht hören oder sehen. Sie befinden sich in **getrennten Räumen**. Diese können sowohl benachbarte Zimmer sein als auch Tausende von Kilometern weit auseinander liegen. Man hat keine Informationen darüber, wo sich der andere befindet, es sei denn, er beschreibe es. In dieser Hinsicht lässt sich die Chat-Kommunikation mit dem Telefongespräch vergleichen. Im Gegensatz dazu verläuft aber die Wahrnehmung des anderen im Chat ausschliesslich über die Zeichen, die am Bildschirm erscheinen, d.h. **nur der optische Kanal** ist an der Kommunikation beteiligt. Man kann nur lesen, gestisches Zeigen und

Hinweisen ist nicht möglich. Sämtliche nonverbalen und paraverbalen Mittel fallen weg und müssen durch andere ersetzt werden. Dies wiederum ist ein Merkmal der schriftlichen Kommunikation und unterscheidet die Chat-Kommunikation ganz wesentlich von einem Gespräch in einer Face-to-face-Situation.

Andererseits handelt es sich aber nicht um die Form situationsungebundener Kommunikation, wie ich sie als konstitutives Merkmal für Schriftlichkeit beschrieben habe⁹, da die Teilnehmer eines Chats durchaus in einem ähnlichen Kontext stehen und eine **beinahe identische Kommunikationssituation** teilen: Sie befinden sich alle vor einem Computer, meist allein, höchst wahrscheinlich in einem geschlossenen Raum und sicher vor der gleichen Benutzeroberfläche, da sie sich ja im selben Chat-Raum aufhalten wie die anderen Teilnehmer und deshalb gezwungenermassen mit einem ähnlichen Programm arbeiten. Diese Situation lässt sich durchaus mit jener des herkömmlichen Gesprächs vergleichen, wo alle Gesprächspartner in dieselbe Situation eingebunden sind. Der grosse Unterschied im Chat besteht aber darin, dass sie einander nicht sehen. Sie teilen die Situation miteinander, insofern sie alle den Bildschirm, die Tastatur und dieselben Verfahren benutzen. Sobald aber ein Teilnehmer keinen Beitrag leistet, wissen die anderen nicht, was er tut. Allerdings wird auch diese Ungewissheit von allen geteilt und gehört zu den charakteristischen Merkmalen dieser Kommunikationssituation.

Ich werde anhand zweier kurzer Auszüge aus Chat-Gesprächen, in denen die Kommunikationssituation sprachlich zum Ausdruck kommt, einige der oben genannten Eigenheiten von Situationsgebundenheit erläutern (siehe Bsp. 2 und 3). Die Situation, in welche die drei Chat-Teilnehmer aus Beispiel 2 eingebunden sind, muss von den unmittelbar Beteiligten aus dem Gesagten rekonstruiert werden. Daraus lässt sich im vorliegenden Beispiel erschliessen, dass *tatjana* einen Moment lang vom PC abwesend ist, während die anderen beiden über Essenszeiten sprechen und zum Thema Musikgruppen weitergehen. *Tatjana* kommt dann aber schnell zurück und beschreibt selber, was sie vor dem Bildschirm macht. Hier lässt sich auch beobachten, wie die abstrakten technischen Grundlagen der computergestützten Kommunikation als Spenderbereich für Metaphern dienen, welche wiederum die Funktion erfüllen, die ‚abstrakte‘ gemeinsame Kommunikationssituation auf die Ebene einer gegenständlich geteilten Situation zu führen : „Bekleckere mir nicht den Channel“, sagt *Obelix* zu

⁹ Vgl. dazu Kapitel 1.1.

tatjana, die vor dem Computer Abendbrot isst. Channels sind aber „textbasierte virtuelle Orte“ (Filinski 1998: 167), die man nicht mit Esswaren bekleckern kann. Die Chatter aus unserem Beispiel befinden sich im *Undernet*, einem Server innerhalb des grossen Netzes des Internet Relay Chat (IRC), auf dem Kanal (Channel) *#switzerland*. Diese Channels sind graphisch durch eine Raute gekennzeichnet und haben die Funktion eines Wegweisers oder einer Adresse, die dem Teilnehmer erlaubt, unter den zahlreichen Chats, die angeboten werden, einen bestimmten aufzufinden. Wenn nun *PHARAO* antwortet: „der ist eh schon bekleckert“, so wechselt er mit dieser Aussage wiederum auf eine andere Ebene, nämlich auf die der Chat-Ethik, der sogenannten ‚Chatiquette‘¹⁰, und bezieht sich auf die ‚Schmutzigkeit‘ der Gespräche oder des verbalen Verhaltens einzelner Teilnehmer in diesem Kanal.

Sehr oft sind die Benutzeroberfläche und das benutzte Programm selber die Grundlage einer geteilten Kommunikationssituation, wie Beispiel 3 zeigt, in dem *PHARAO* einem anderen Teilnehmer (*BarBi*) erklärt, wie man ein Chat-Gespräch aufzeichnen und speichern kann. Die Kommunikation kann in solchen Situationen nur glücken, weil sich die Beteiligten an derselben Benutzeroberfläche orientieren, auf die sie mit Deiktika verweisen (siehe im Beispiel „oben links“). Dies heisst aber, es besteht ein gemeinsames Zeigfeld, wie es sonst nur in der situationsgebundenen Face-to-face-Interaktion gegeben ist.

2.2.2 Zweite Dimension: Grad der Planung

Chat-Kommunikation ist in **interaktive dialogische Prozesse** eingebunden, genau wie die mündliche direkte Kommunikation. Sie zeichnet sich durch die grosse Geschwindigkeit aus, mit der sich die Beiträge folgen. Insofern man in so ein schnelles, dialogisches Geschehen involviert ist, kann man die Beiträge **kaum planen**. Diese ziehen in Form von geschriebenen Zeilen auf dem Bildschirm vorüber. Je nach Chat-System kann man sie mit dem Rollbalken zurückdrehen und das ganze Gespräch einsehen, ab dem Zeitpunkt, wo man sich eingeloggt hat, oder aber die Zeilen sind für immer verschwunden, sobald sie aus der Bildschirmoberfläche heraus sind. In dieser Hinsicht kann man denn auch Chat-Programme unterscheiden, die durch ihre Anlage eher kohärenzfördernd oder eben das Gegenteil sind.¹¹ Dass jeder Teilnehmer im

¹⁰ Von ‚Netiquette‘ spricht man in Bezug auf die Aktivitäten im ganzen Netz.

¹¹ Dazu ausführlicher Kapitel 4.

Normalfall die geleisteten Beiträge nachlesen kann, macht aber einen wesentlichen Unterschied zur Situation des mündlichen Gesprächs aus. Und jeder Teilnehmer kann sich auch die Zeit nehmen, die er will, um einen Beitrag vorzubereiten, zu schreiben und ihn dann abzuschicken. Dies ist ein anderer Unterschied zur mündlichen Situation. Er riskiert allerdings, dass er in dieser Zeit, wo er das laufende Gespräch nicht mitverfolgt hat, den Faden verloren hat und dass sein Beitrag im Gesprächskontext zu spät erscheint und fehl am Platz ist. Da aber die anderen Teilnehmer die letzten Minuten des Gesprächs auf dem Bildschirm auch sehen können, ist es durchaus möglich, dass sie den Zusammenhang herstellen und den Faden wieder aufnehmen. Insofern ist Chat-Kommunikation nicht in der gleichen Weise zeitlich linear und flüchtig wie die mündliche, sondern **stellt sich auch visuell als etwas gleichzeitig Wahrnehmbares dar** und teilt dieses Merkmal mit der Kommunikation in schriftlicher Form.¹² In dieser Hinsicht können Chats ganz andere Formen annehmen als mündliche Gespräche. Zur Veranschaulichung dieser Aussage möchte ich ein viertes Beispiel anführen (siehe Bsp. 4). Wir haben es hier mit Teilnehmern zu tun, die ihre Beiträge nicht einfach eintippen, sondern spezifische Verfahren anwenden, die ihnen das Chat-Programm zur Verfügung stellt. Es ist augenfällig, dass ihr Meinungs austausch mehr auf der graphischen als auf der verbalen Ebene stattfindet. Diese Art von Textproduktion, wo längere Texte immer wieder abgeschickt werden und den Kanal buchstäblich überfluten, stellt eine Möglichkeit dar, ein laufendes Gespräch empfindlich zu stören. In der Chattersprache nennt man es ‚flooding‘, oder eingedeutscht ‚flooden‘. Solche provokativen Textproduzenten werden in den meisten Chats rausgeworfen. Auf Phänomene dieser Art werde ich aber in dem Kapitel noch ausführlich eingehen, in dem von der Kompensation der nonverbalen und paraverbalen Mittel durch graphische Zeichen die Rede sein soll.¹³ Das Beispiel stellt auf jeden Fall einen Spezialfall von Chat-Gespräch dar, und es bleibt der Tatbestand, dass Chat-Kommunikation dialogisch und somit in einen laufenden Prozess eingebunden ist und in dieser Hinsicht weniger Möglichkeit zur Distanz und zur Reflexion besteht, als dies im Bereich der Schriftlichkeit normalerweise der Fall ist.

¹² Vgl. Kapitel 1.1.

¹³ Vgl. Kapitel 2.6.3.

Die Sprecherbeiträge folgen sich in der Chat-Kommunikation **nicht in dem Mass zeitlich linear wie in der mündlichen**. Auffälligkeiten in der Abfolge der Sprecherbeiträge sind schon von mehreren Autoren beschrieben worden.¹⁴ Ich werde im Kapitel 2.4.2. näher darauf eingehen. Eine andere Auffälligkeit besteht darin, dass sich Chat-Kommunikation netzartig gestalten kann. Folgendes Szenario ist nämlich möglich (und durchaus auch üblich): Ein Teilnehmer beteiligt sich an einem kollektiven Gespräch in einem Chat-Raum. Dieses Gespräch wird in einem Fenster dargestellt. Er richtet sich aber gleichzeitig per Mausklick an einen der Teilnehmer persönlich und führt mit diesem in einem separaten Fenster einen Dialog.¹⁵ Dies tut er mit mehreren Teilnehmern in mehreren Fenstern gleichzeitig. Er beteiligt sich also an mehreren Gesprächen gleichzeitig und bezieht sich in einem Gespräch auf das andere oder auf dessen Teilnehmer. Er kann z.B. den Gesprächspartner veranlassen, sich in einem anderen Gespräch auf eine bestimmte Weise zu verhalten, und kann dies mitverfolgen und gleichzeitig wieder zum Inhalt eines anderen Dialogs machen, usw. Aus technischen Gründen, und diese hängen stark vom jeweiligen Chat-System ab, treffen diese ‚pm’s‘ nicht immer in chronologischer Abfolge bei den

Benutzern ein. So kann z.B. die Antwort auf eine Frage mit grosser Verspätung eintreffen, wenn evtl. schon eine zweite Frage abgeschickt wurde. Dies kann zu erheblichen Missverständnissen und Kohärenzverlust führen. In den Chats zeigen sich solche Situationen etwa in der Art von Mitteilungen, wie sie im fünften Beispiel zu sehen sind (siehe Bsp. 5).

Es ist auch möglich, sich in mehrere verschiedene Chats einzuloggen und alle laufenden Gespräche zu beobachten, ab und zu teilzunehmen, und wenn man sich immer noch unterbeschäftigt fühlt, kann man nebenbei noch ein Computerspiel spielen, eine Internet-Seite lesen, usw. Alle laufenden Programme können jeweils mit Mausklick auf den Bildschirm gerufen oder zurückgestellt (minimiert) werden. In diesem Sinne sind die verschiedenen Chats vergleichbar mit Texten, in die man einen Blick werfen kann, um sie dann wieder wegzulegen.

Es gilt also auch für diese Dimension abschliessend festzuhalten, dass sich die beschriebene Kommunikationssituation sowohl durch Merkmale, die kennzeichnend

¹⁴ Vgl. Hinrichs (1998), die genau dieses Thema untersucht, Runkehl et al. (1998:91), Haase et al. (1997:67), Schmitz (1995:30), Lenke/Schmitz (1995:29-135), u.a.

¹⁵ Diese privaten Nachrichten heissen in der Chattersprache „pm“ (private message).

sind für den Bereich der Mündlichkeit, ausgezeichnet als auch durch solche, die normalerweise ausschliesslich für Schriftlichkeit gelten. Es sind dies einerseits die Einbettung in interaktive, dialogische Prozesse als Merkmal von Mündlichkeit und andererseits, als Merkmal von Schriftlichkeit, die visuelle Darstellung des Gesagten als etwas gleichzeitig Wahrnehmbares mit einer gewissen zeitlichen Permanenz.

2.2.3 Dritte Dimension: Beabsichtigte Materialisierung

Wenn man den Computer abstellt, ist das Gespräch, das man geführt hat und das man auf dem Bildschirm mitverfolgen konnte, verschwunden. Die Gespräche bleiben allerdings irgendwo eine gewisse Zeit gespeichert und sind für die Chat-Betreiber zugänglich. Es ist eine Eigenheit des Mediums Internet, dass die darin betriebenen Aktivitäten elektronische Spuren hinterlassen, die zurückverfolgt werden können. In keiner Weise könnte man daraus aber folgern, dass die Chat-Teilnehmer im Hinblick auf diese Materialisierung schreiben, wie dies in anderen Formen des Schreibens durchaus der Fall ist. Inwiefern ihnen überhaupt bewusst ist, dass Chat-Gespräche gespeichert werden, sei dahingestellt; das dürfte in erster Linie von der Vertrautheit mit dem Medium abhängen. So kann man durchaus behaupten, dass hinter den für einen Chat geschriebenen Beiträgen keinerlei Absicht bezüglich einer Materialisierung steht. Im Gegenteil, die Vorstellung, dass all dies, was im Verlauf eines Chats geschrieben wird, aufgezeichnet werden könnte, ruft bei den Betroffenen Missbehagen hervor. So gibt es denn auch viele Chat-Programme, wo Aufzeichnungen durch die Teilnehmer prinzipiell technisch nicht möglich sind, und andere, wo dies zumindest nicht gern gesehen wird. Das Beispiel 6 enthält eine private Nachricht des Channel-Operators Leon an jane, die er aus dem Chat geworfen hatte („rausgekickt“), weil er erfahren hatte, dass sie aufzeichnete. Anschliessend wandte er sich in dieser Form an die Betroffene (siehe Bsp. 6).

2.2.4 Vierte Dimension: Grad der Öffentlichkeit

Von jedem Computer aus, der über einen Internetanschluss verfügt, kann man in den Chat einsteigen, und alle Teilnehmer, die in einem Chat eingeloggt sind, können mitverfolgen, was da gesprochen, resp. geschrieben wird, egal, ob sie auch intervenieren oder nicht. Gewisse Chats verfügen über eine Funktion, die schweigende Teilnehmer nach einer gewissen Zeit automatisch rauskickt. Um dies zu vermeiden, genügt es jedoch, ab und zu einen Punkt zu schreiben und ihn abzuschicken, und so

können auch reine Zuhörer bleiben. Chat-Gespräche sind also in einer gewissen Hinsicht **sehr öffentlich**: Man weiss aber andererseits immer genau, wie viele Teilnehmer anwesend sind. Wer diese Teilnehmer sind, kann man nicht wissen, da alle unter einem Pseudonym figurieren, den Nicknamen. Die Liste der Nicknamen aller Anwesenden kann man auf dem Bildschirm sehen und man kann sich an jeden von ihnen persönlich wenden. Es handelt sich in dieser Hinsicht also nicht um die gleiche Öffentlichkeit wie in den herkömmlichen Massenmedien. Chatten ist immer **Mehrwegkommunikation** und es gibt, trotz aller Öffentlichkeit, die Möglichkeit zu **persönlicher Kommunikation**. Fast alle Chats bieten, wie oben schon gesagt, eine Funktion an, mit der man sich mit jedem beliebigen Teilnehmer aus der Liste der Anwesenden privat unterhalten kann. Wenn zwei sich in Form solcher privater Mitteilungen unterhalten, heisst es im Chat, sie flüstern, weil niemand mitverfolgen kann, was sie sprechen, resp. eben schreiben. Diese Mitteilungen werden, wieder einmal je nach Chat-Programm, in einem separaten Fenster dargestellt oder sie erscheinen innerhalb des allgemeinen Ausgabefensters, aber nur auf dem Bildschirm der beiden Beteiligten, und können von den anderen auf keinen Fall eingesehen werden. Zur Veranschaulichung sei ein Beispiel von einem Chat angeführt, der die privaten Gespräche im gleichen Fenster darstellt, wie die anderen. *Emmentaler* und *smiling* wollen das Geschlecht und das Alter von *moonshine* herausfinden und wenden sich manchmal mit privaten Nachrichten, manchmal im öffentlichen Chat-Raum an *moonshine*, während *locky* Kommentare zu diesem Geschehen in Form privater Nachrichten abgibt (siehe Bsp. 7). In dieser Art von Chats, wie dem oben angeführten, ist es allerdings schwierig, eigentliche Privatgespräche zu führen. Dazu eignen sich besser jene, die für diese Funktion ein eigenes Fenster zur Verfügung stellen. Die Beispiele 1, 3 und 6, sind Aufzeichnungen aus solchen ‚Privatfenstern‘. Diese Aufzeichnungen sind selbstverständlich nur am Computer der betroffenen Gesprächsteilnehmer möglich.

Das Internet ist zwar ein sehr öffentliches Medium, wenn man die grosse Anzahl der Benutzer in Betracht zieht und die Tatsache, dass prinzipiell jedermann Zutritt zu einem Chat hat. Das Medium Chat andererseits bietet durch seine speziellen Funktionen die Möglichkeiten absoluter Privatheit. Es handelt sich dabei um eine private Situation, die mit jedermann, der weltweit am Netz angeschlossen ist, hergestellt oder zumindest gesucht werden kann (vgl. Beispiel 1). Es ist aber eine private Beziehung, die im Gegensatz zur direkten mündlichen Kommunikation zu

nichts verpflichtet: Das Fenster kann mit einem Mausklick geschlossen werden, womit die Kommunikation, oder der Versuch dazu, abgeschlossen ist.

2.2.5 Fünfte Dimension: Grad der interpersonalen Fremdheit, resp. Vertrautheit

In einem Chat kennt man die Person, die sich hinter einem Nicknamen verbirgt, in der Regel nicht. Man nimmt **anonym** an diesen Gesprächen teil. Alter, Geschlecht, und Herkunft lassen sich nicht feststellen. Man identifiziert sich nur über das Kommunikationsverhalten, über die Sprachformen, über den Inhalt der Aussagen und über den Gebrauch, den man von den im Chat-Programm angebotenen graphischen Ausdrucksmitteln und anderen Funktionen macht. Mit diesen Mitteln inszenieren die Teilnehmer im Chat eine Persönlichkeit, die mehr oder weniger fiktiv sein kann. Einige Chats bieten auch die Möglichkeit, Angaben zur Person oder sogar Bilder in einer Chatter-Galerie zu hinterlassen. Auch diese Porträts sind aber oft höchst phantasievolle Kreationen. Man kann daraus schliessen, dass sich die Teilnehmer eines Chats **fremd** sind. Aber auch dies trifft wieder nur sehr bedingt zu. Viele Chatter besuchen meist denselben Chat und denselben Raum (d.h. Kanal)¹⁶ und kennen die anderen Teilnehmer in der Folge vieler gemeinsamer Chat-Gespräche, manchmal nur unter ihrem Nicknamen, manchmal auch persönlich. Im Beispiel 8 lässt sich heraushören, dass einige Chatter gewusst haben, dass lena krank war (siehe Bsp. 8).

Je nach Grösse des geographischen ‚Einzugsgebiets‘ eines Chats ist es möglich, dass sich einzelne Chatter persönlich kennen lernen. In einigen Chats ist es auch üblich, dass die Anbieter Chatter-Treffen organisieren. Dies muss aber als eine neuere Entwicklung der Chat-Kultur betrachtet werden.¹⁷ Auch ohne sich zu kennen, ergeben sich durch die spezifischen Bedingungen der Chat-Kommunikation **Situationen grösster Vertrautheit** trotz absoluter Unkenntnis der Person, v.a. in privaten Gesprächen, vergleichbar etwa mit der Vertrautheit, die sich bei längerem Briefwechsel einstellen kann. Nur handelt es sich beim Chat um eine synchrone Form des Austauschs mit weniger Zeit zur Distanznahme, vergleichbar in dieser Hinsicht mit einem Gespräch unter vier Augen, wo man sich durchaus zu Aussagen hinreissen

¹⁶ Ich habe in den Chats oft nach Adressen von anderen Chats gefragt und war überrascht, dass die Teilnehmer in der Regel keine anderen Chats kannten (oder kaum). Sie begründeten dies damit, dass sie immer am selben Ort chatteten.

¹⁷ Vgl. dazu Kapitel 4.

lassen kann, die einer nachträglichen Reflexion nicht standhalten würden. Zu dieser Vertrautheit, oder zumindest zum Gefühl von Vertrautheit, trägt die spezifische Kommunikationssituation meiner Meinung nach viel bei. Wenn zwei Personen irgendwo allein an einem Computer sitzen und, möglicherweise zu später Nachtstunde, miteinander kommunizieren und dies zudem im Bewusstsein des riesigen, weltweiten Kommunikationsnetzes, innerhalb dessen sie sich irgendwo getroffen haben, kann sich schon eine Art von Verbundenheitsgefühl einstellen, v.a. wenn der Gesprächsverlauf für beide befriedigend ist.

2.2.6 Zusammenfassung

Abschliessend möchte ich diese Ausführungen zu den Kommunikationsbedingungen in einer Tabelle darstellen. Wenn wir die wichtigsten Merkmale für schriftliche und mündliche Kommunikation in je zwei verschiedenen Spalten aufführen und jene Merkmale, die für die Chats zutreffen, dunkel markieren, dann wird ersichtlich, inwiefern der Chat eine absolute „Zwitterstellung“ einnimmt zwischen synchronen Kommunikationsformen gesprochener Sprache und asynchronen Medien geschriebener Sprache“, wie schon Lenke (1995:121) und auch andere Autoren vor ihm festgestellt haben:

Schriftliche Kommunikation	Mündliche Kommunikation
geschrieben	gesprochen
monologisch	dialogisch
zeitliche Distanz	gleichzeitig
räumliche Distanz	gleicher Raum
situative Distanz	geteilte Situation
geplant	spontan
fremd	vertraut
beabsichtigte Materialisierung	flüchtig, vergänglich
visuell	auditiv
als Text überschaubar	zeitlich linear wahrnehmbar

Chatten stellt eine völlig neue Form des Sprachgebrauchs dar und bietet neue Möglichkeiten kommunikativen Handelns. Und dieser Tatbestand lässt erwarten, dass

auch im Bereich der Textstrukturen und der Äusserungsformen bisher Unbekanntes anzutreffen sein wird.

Ich werde in den nächsten Kapiteln die Textstruktur der Chats genauer untersuchen und charakteristische Merkmale auf folgenden zwei Ebenen beschreiben: a) auf der Ebene der Textoberfläche, d.h. der graphischen Anordnung, und b) auf der inhaltlichen und gesprächsorganisatorischen Ebene.

2.3 Äusseres Erscheinungsbild

Wenn man sich in einen Chat einloggt, können sich sehr unterschiedliche Bildschirmwelten vor einem auftun. Dieser Tatbestand ist aber noch jung und muss im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklung des Internet und vor allem dessen Kommerzialisierung innerhalb des World Wide Web (www) betrachtet werden. Alle mir bekannten Arbeiten über Chats aus den 90er Jahren beschreiben und analysieren den Internet Relay Chat (IRC), so z.B. Reid (1991), Lenke/Schmitz (1995) und Haase et al. (1997). Erst Runkehl (1998) weist auf die neu entstandenen Web-Chats hin und bezieht sie in seine Untersuchung ein. Ich möchte die Unterschiede zwischen diesen Chats, die gerade im Bereich des äusseren Erscheinungsbildes extrem auffällig sind, im 4. Kapitel diskutieren und hier vorerst die konstitutiven Bausteine, die allen Chats gemeinsam sind, vorstellen.

2.3.1 Aufbau des Bildschirms

Ein Chat-Fenster besteht aus drei, manchmal vier Bereichen, die nebeneinander, resp. untereinander angeordnet sind, so dass man sie immer gleichzeitig im Auge behalten kann. Es sind dies eine Eingabezeile, ein Ausgabefenster, eine Liste der Anwesenden und eventuell eine Liste mit anderen Chat-Räumen. Im Beispiel 9, bei dem es sich um einen ‚screenshot‘¹⁸ eines stark graphisch gestalteten Web-Chats handelt, nimmt das Ausgabefenster bei weitem den grössten Platz ein. Darunter befindet sich die leere Eingabezeile. Rechts ist die Liste mit den Nicknamen aller Anwesenden zu sehen. Auf Mausklick wird diese durch eine Liste der anderen Chat-Räume ersetzt, die der

¹⁸ D.h. Aufzeichnung des ganzen Bildschirms, so wie er sich im gegebenen Moment präsentiert.

Betreiber noch anbietet. Ganz unten rechts schliesslich sind zwei Steuerfelder, die Zugang zu den verschiedenen Einstellungen und zum ‚Ausgang‘ geben (siehe Bsp. 9).

Die **Eingabezeile** ist ein leerer Platz, wo man seinen Beitrag hineinschreiben und gegebenenfalls auch modifizieren kann, bevor er dann mit der Return-Taste abgeschickt wird. Der abgeschickte Beitrag verschwindet aus der Eingabezeile und erscheint im **Ausgabefenster**, dessen Funktion darin besteht, das ablaufende Gespräch aufzuzeigen. Ausser diesen beschriebenen Bereichen lassen sich in einem Chat-Fenster, wie in jedem Windows-Fenster, immer auch verschiedene Steuerflächen sehen, die, sei es mit Hilfe von Wörtern, sei es mit Bildsymbolen (Icons), zum Mausklick einladen und der Ausführung der im Programm vorgesehenen Möglichkeiten dienen. Diese können etwa darin bestehen, sich auszuloggen (abzumelden), den Raum zu wechseln oder Einstellungen wie die Farbe der Schrift oder den Nicknamen zu ändern, usw. Diese Möglichkeiten sind jeweils sehr unterschiedlich und hängen vom Chat-System ab.

2.3.2 Aufbau des Ausgabefensters

Der Aufbau des Ausgabefensters soll im Folgenden noch etwas genauer beschrieben werden. Schon allein von der Graphik her lassen sich innerhalb des Ausgabefensters **drei Textkategorien** unterscheiden: die Nicknamen, die Statuszeilen und die eigentlichen Redebeiträge. Die **Nicknamen** sind graphisch immer markiert, sei es durch den Schrifttyp oder durch spezifische Zeichen (Doppelpunkt im Beispiel 7, spitze Klammern im Beispiel 1, usw.) oder gar durch Beifügen eines Bildchens, das man in den Einstellungen selber wählen kann (Beispiel 9). Die Nicknamen werden vom Programm automatisch angeführt. Man kann also nichts schreiben, ohne dass der Name vorangestellt würde. Damit sind die Sprecherbeiträge immer identifizierbar. Dieser Tatbestand ist sehr wichtig für die Herstellung der Textkohärenz, wie weiter unten noch aufzuzeigen sein wird.¹⁹

Auch die **Statuszeilen** werden vom Programm automatisch ausgeführt, und auch sie sind graphisch markiert: Meist stehen sie nach oder zwischen mehreren Asterisken (im Beispiel 2 und 7), manchmal zwischen Klammern (in den Beispielen 8 und 9). In diesen Zeilen wird den Teilnehmern mitgeteilt, was auf der Ebene des Programms im Chat läuft. So werden z.B. alle Neuankömmlinge angekündigt: ***** *emmentaler*

¹⁹ Vgl. dazu S. 29.

betriff den Chat ***** (im Beispiel 7), alle Abgänge: ***** *smiling verlässt den Chat* ***** (im gleichen Beispiel), alle Namensänderungen: *** *B07 is now known as Putzi* (im Beispiel 2) und noch andere Ereignisse, auf die ich im Unterkapitel 2.6.1. eingehen werde.

Die eigentlichen **Redebeiträge** enthalten das, was die Gesprächsteilnehmer sagen, resp. was sie geschrieben und abgeschickt haben. Dies ist der einzige Bereich des Chats, auf den die Teilnehmer sprachlich Einfluss nehmen und den sie selber gestalten können, alles andere, bisher Beschriebene, ist vom Programm vorgegeben. Innerhalb der Redebeiträge kann man wiederum **zwei Textkategorien** unterscheiden, die meist auch graphisch markiert sind, diesmal aber von den Teilnehmern selber: die **direkte Rede** und die **Handlungsbeschreibungen**. Konventionell werden letztere zwischen zwei Asteriske gesetzt. Im Beispiel 10 finden sich gleich mehrere solcher sehr kurzen, aber für Chats typischen Handlungsbeschreibungen: **knurr**, **aufschnauf**, **schweig**. Ich werde im Kapitel 2.6.3. im Zusammenhang mit der Kompensation nonverbaler Ausdrucksmittel auf diese Handlungsbeschreibungen und deren sprachliche Eigenheiten zurückkommen.

Damit habe ich das äussere Erscheinungsbild, das auf einer rein graphisch materiellen Ebene den Chat strukturiert, beschrieben. Dieses Erscheinungsbild, dieses ganz spezifisch strukturierte Chat-Fenster, erfüllt eine wichtige Funktion bei der Kontextualisierung der Chat-Kommunikation. Es bildet im ganz wörtlichen Sinn den Rahmen der Gespräche. Im nächsten Unterkapitel will ich nun näher auf die inhaltliche Struktur dieser Gespräche eingehen, d.h. auf den Text des Ausgabefensters, der das Geschehen und das Reden innerhalb des Chats wiedergibt und folglich den Bereich ausmacht, wo die Handlungen der Teilnehmer sich niederschlagen. Diese Handlungen können einerseits Sprechhandlungen sein (oder vielleicht eher ‚Schreibhandlungen‘), andererseits aber auch aus dem besonderen Gebrauch der Programmfunktionen bestehen. In diesem Fall haben wir es dann nicht mit Sprechern und Hörern zu tun (resp. Schreibern und Lesern), sondern eben mit Usern, d.h. mit Benutzern des Computers und seiner Programme. Bleiben wir aber im folgenden Teil vorerst einmal bei den Organisationsformen und den thematisch-inhaltlichen Prozessen von Chat-Gesprächen.

2.4. Struktur eines Chat-Gesprächs

2.4.1 Sprecherwechsel

In jedem Gespräch muss die Abfolge der Sprecher organisiert werden. Dies kann je nach Gesprächsrahmen durch einen Moderator erfolgen oder durch institutionell vorgegebene Muster. Die Organisation des Sprecherwechsels läuft in Alltagsgesprächen in der Regel ungesteuert und relativ unbewusst aufgrund kulturell gewachsener Konventionen und Regeln ab. Sacks et al. (1974) haben die Mechanismen, die im Spiel sind, wenn Sprecher und Hörer unbewusst kooperieren, damit es zu einem Gespräch überhaupt kommen kann, ausführlich beschrieben. Sie beschreiben auch mögliche Pannen und wie diese behoben werden. Als Grundeinheit des Gesprächs nehmen diese Autoren den Gesprächsbeitrag (Turn) und als Organisationsgrösse den Sprecherwechsel (Turn-taking). Die Bedingungen, unter denen im Chat kommuniziert wird, wurden im Unterkapitel 2.2. ausführlich dargestellt. Aus diesen sehr spezifischen Kommunikationsbedingungen, die beträchtliche Unterschiede zum Face-to-face-Gespräch aufweisen, ergeben sich grundlegende Konsequenzen auch für die Regelung des Sprecherwechsels und folglich für die gesamte Struktur des Gesprächs. Ich werde mit Hilfe des Beschreibungsinstrumentariums der genannten Autoren – und auch ihrer Terminologie – hier aufzeigen, inwiefern die Chats mit Gesprächen, so wie wir sie bis jetzt gekannt haben, strukturell vergleichbar sind und welche Unterschiede sich feststellen lassen.

In einem Chat kann jeder Sprecher jederzeit seinen Beitrag abschicken. Es wird weder als Panne noch als Störung empfunden, wenn er dabei seinen Gesprächspartner nicht ‚ausreden‘ lässt oder sich zwischen benachbarte Gesprächsbeiträge anderer Sprecher stellt. Im Gegenteil, diese Phänomene sind sehr oft anzutreffen, sie erschweren den Erfolg der Kommunikation auch erheblich, aber sie gehören zu den strukturellen Merkmalen von Chats. Sie liegen in den spezifischen Kommunikationsbedingungen, v.a. den technischen Eigenheiten des Mediums ‚Computer‘ begründet und können nicht vermieden werden. Die physische Abwesenheit der Gesprächspartner verunmöglicht die Regelung des Turn-taking, so wie sie für Face-to-face-Gespräche beschrieben worden ist. Alle Signale nämlich, die auf das baldige Ende eines Turns und auf eine übergaberelevante Stelle hinweisen könnten, gehören zur paraverbalen und nonverbalen Ebene, über welche die Chats gerade nicht verfügen. Es sind dies Intonationskurven, Lautstärke, Gesten, Blicke, usw. Andere, verbale Mittel, wie z.B. Tag-questions, kann man zwar ab und zu

antreffen, sie laufen aber dem Prinzip der Ökonomie zuwider, dem Chatter aufgrund der Geschwindigkeit, mit der sich die Turns folgen, unterworfen sind. Man darf nicht vergessen, dass sie ihre Beiträge auf der Tastatur eintippen müssen. Pannen beim Sprecherwechsel, die sich des Öffern ergeben, werden folglich nicht etwa als peinlich erlebt, sondern als normal, gerade weil sie sich aus den Kommunikationsbedingungen ergeben. Nehmen wir den einfachsten Fall, einen Dialog zwischen zwei Gesprächspartnern (siehe Bsp. 11). Während ein Beitrag eingetippt wird, kann der Gesprächspartner nicht mitlesen. Geht es um einen längeren Beitrag, ist es folglich von Vorteil, einzelne Teile immer sofort abzuschicken, damit der Partner weiss, was los ist, und auch mitlesen kann. Im Text erscheint dies als mehrere aufeinanderfolgende Turns derselben Person (z.B. Turn 1 und 2.). Trotz allem weiss man aber nicht, wann der Beitrag fertig ist. Solche Unsicherheiten zeigen sich im vorliegenden Beispiel folgendermassen: Auf die Aussage von *klara*, dass sie in Zug wohne (Turn 6), schliesst *Fitipaldi* mit einer Rückfrage an (8), die er vermutlich getippt hat, bevor der letzte Teil ihrer Aussage (7) auf dem Bildschirm erschien. Sie antwortet nun ihrerseits auf diese Frage von *Fitipaldi* (10), bevor sie den zweiten Teil seiner Aussage gelesen hat (9). Deshalb schickt sie einen weiteren Beitrag ab, worin sie auf den zweiten Teil seiner Aussage reagiert (11). Solche technischen Pannen ereignen sich v.a. dann, wenn das Gesprächstempo schnell ist.

In einem Chat kann nicht die Rede davon sein, dass die Gesprächspartner alle kooperieren, weil sie nämlich gar nicht alle am gleichen Gespräch beteiligt sind.

Wie gesagt, kann sich jeder anwesende Chatter jederzeit in ein laufendes Gespräch einmischen, sei es, um etwas zum Thema beizufügen, sei es, um ein anderes Thema anzureissen, oder sei es, um etwas ganz anderes zu jemand ganz anderem zu sagen. Auch solche Phänomene sind nicht als Pannen, sondern als konstitutives Merkmal von Chat-Gesprächen aufzufassen. Auf solche ‚Einmischungen‘ oder ‚initiativen Gesprächszüge‘ wird natürlich nicht immer reagiert; es kommen hier, wie in herkömmlichen Gesprächen auch, psycho-soziale und gruppensdynamische Prozesse ins Spiel, die aber doch chat-eigenen Regeln und Mechanismen gehorchen.²⁰ Mit solchen Interventionen riskiert man z.B., dass der Beitrag ignoriert wird, und im schlimmsten Fall, dass die Person ignoriert und auf keinen ihrer Beiträge mehr

²⁰ Diese Prozesse und die Herausbildung von spezifischen Normen bilden den Schwerpunkt von Reids Untersuchung über IRC (Reid 1991).

eingegangen wird. Sollten die Beiträge als provokativ und störend empfunden werden, kann der Urheber durch einen Channel-Operator²¹ vorübergehend aus dem Chat „gekickt“ oder für längere Zeit „gebannt“ werden, oder die Stimme kann ihm entzogen werden, d.h. seine Beiträge erscheinen nicht mehr im Ausgabefenster. Diese Funktionen sind aber wiederum sehr abhängig von den verschiedenen Chat-Systemen.

Wenn wir uns ein Gespräch mit mehreren Teilnehmern anschauen, wird es noch offensichtlicher, dass die Regeln des Turn-taking im Chat-Gespräch dahinfallen und dass andere Regeln gelten. Dies möchte ich an einem längeren Beispiel zeigen. Der Ausschnitt, den ich für diesen Zweck aus den Chat-Aufzeichnungen ausgewählt habe, ist insofern nicht ganz beliebig, als ich versucht habe, einen möglichst prototypischen Gesprächsabschnitt zu nehmen, einen, wo sich also nichts Besonderes ereignet: Chat-Alltag sozusagen. Die Aufzeichnung erfolgte kurz nach Mitternacht (siehe Bsp. 12).

In diesem Beispiel kommen acht Sprecher zu Wort, ein neunter Name erscheint nur, weil sich der Teilnehmer ausloggt (Turn12). Das Gespräch macht beim ersten Durchlesen einen ziemlich inkohärenten Eindruck. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich hier mehrere Themen überkreuzen, dass sich nicht alle Sprecher zum selben Thema äussern, dass sich einige zu mehreren Themen äussern und dass sich auch die Sprecher nicht an alle anderen Gesprächsteilnehmer wenden, sondern jeweils nur an ganz bestimmte. Eigentlich müsste man von mehreren Gesprächen reden, die sich auf der Bildschirmfläche (hier im aufgezeichneten Text) verflechten. So ergibt sich z.B. eine mehr oder weniger kohärente Sequenz mit den Turns 1 – 8 – 15 – 16 – 17 – 18 – 19 – 20 – 21 – 22 – 27 – 29. An dieser Sequenz beteiligen sich *Mr.NiceGuy*, *MilkyWay* und *Sokrates*. Eine andere Sequenz ergibt sich mit den Turns 6 – 11 – 23 – 24. Auch hier sind *Sokrates* und *MilkyWay* beteiligt. Sie führen also zwei Gespräche gleichzeitig. In der zweitgenannten Sequenz führen sie ein Thema zu Ende, das sie anscheinend schon angefangen hatten, bevor *Mr.NiceGuy* in den Chat kam (und ich mit der Aufzeichnung anfang). Es muss etwas mit Getränken zu tun gehabt haben: von „Rioja“ ist die Rede, und von Zuprosten („cherio“). Im anderen Gespräch hingegen geht es um *Mr.NiceGuy's* Aufenthaltsort und, im Zusammenhang damit, um Ortszeiten und -daten.

²¹ Auch Webmaster genannt. Diese haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass in ihrem Channel mehr oder weniger Ordnung herrscht. Es gibt auch Chats ohne solche ‚Aufsichtspersonen‘.

Mehrere Sprecher nennen den Adressaten namentlich, so in Turn 6, 8, 11, 13, 17, 21, 24, 29, 31 und 34. Dies wurde schon an anderen Orten als auffällig beschrieben (so z.B. Runkehl 1998:90-92), und ich gehe mit dem Autor einig, dass dieses Phänomen nicht vergleichbar ist mit der Fremdselektion im Sinne von Sacks et al.(1974), wo es darum geht, beim Sprecherwechsel den nachfolgenden Sprecher explizit zu wählen, resp. aufzufordern. Das Adressieren der Beiträge in den Chats hat vielmehr eine eminent kohärenzstiftende Funktion. Würden die Adressaten nämlich nicht genannt, wäre es nahezu unmöglich, aus den Gesprächsbeiträgen allein zu schliessen, an wen sie gerichtet sind und zu welchem Thema sie etwas beitragen sollen. In dieser Hinsicht ist die Adressierung als Kompensation fehlender nonverbaler Mittel, des Blickkontaktes z.B., aufzufassen. So spricht *MilkyWay* in Turn 29 mit *NiceGuy* und gleich anschliessend, in Turn 31 mit *Leon*. Hätte sie ihre Beiträge nicht adressiert, wären sie im Kontext der anderen Beiträge nicht verständlich. Dies ist der Fall bei *milo* (Turn 30), dessen Beitrag nicht ins gesamte Gespräch eingeordnet werden kann, da er weder adressiert noch irgendwie als Frage oder Ausruf markiert ist. Die Adressatennennungen helfen also, zusammen mit der vom Programm ausgeführten Nennung des Sprechernamens, das Gespräch zu strukturieren.

Auch der Rhythmus, in dem sich die Turns folgen, ist anders als im herkömmlichen Gespräch. Überlappende Sprecherwechsel gibt es im Chat nicht. Die abgeschickten Beiträge werden vom Chat-Dienst in der Reihenfolge ihrer Ankunft ins Ausgabefenster gebracht. Sprecherwechsel mit oder ohne Pausen können hingegen auch im Chat unterschieden werden, schlagen sich aber in den abgedruckten Aufzeichnungen nicht nieder. In aktiven Momenten folgen sich die Beiträge in Höchsttempo und laufen nur so über den Bildschirm. In ruhigeren Momenten können sehr lange Pausen entstehen, die in einem Face-to-face-Gespräch ohne Überbrückungsversuche kaum möglich wären, weil sie als höchst unangenehm und peinlich empfunden werden. Im Chat hingegen besteht keine implizite Verpflichtung zur Respondierung. Wenn niemand reagiert, wenn niemand schreibt, muss man annehmen, dass die andern irgendwo am ‚Flüstern‘ sind, dass sie anderweitig mit dem Computer beschäftigt sind oder dass sie momentan gerade nicht am Bildschirm sitzen. Reaktive Gesprächsbeiträge können lange Aufschubzeiten haben. Solche Situationen kommen vor und werden als normal betrachtet. Statt auf eine Antwort zu warten, tut man ebenfalls noch etwas anderes und schaut ab und zu nach, ob sich im Chat etwas regt. Also auch in diesem Fall haben die Unterschiede zum herkömmlichen Gespräch

direkt mit der Kommunikationssituation zu tun, welche ausschlaggebend ist für die Eigenheiten der Gesprächsstruktur und für die Mechanismen, die den Ablauf des Gesprächs regeln.

2.4.2 Thematisch-inhaltliche Prozesse

Chats sind Endlosgespräche. Die Teilnehmer kommen und gehen. Das Gespräch fließt, wie man bei längeren Aufzeichnungen verfolgen kann, von einem Thema zum anderen, soweit man überhaupt von Themen sprechen kann. Manchmal verlaufen mehrere Themenstränge parallel, ohne sich zu beeinflussen, manchmal ergeben sich Themenwechsel aus sich überkreuzenden Dialogen (also durch eine Art von Überblendung), manchmal abrupt durch eine Sprecherinitiative, manchmal ist überhaupt kein Thema erkennbar. Die Kohärenz des Textes ist dementsprechend wenig konsistent: Kohärente Gesprächsabschnitte werden durch andere abgelöst, bei denen die Kohärenz nur schwer aufrechterhalten werden kann, in gewissen Gesprächsabschnitten geht sie völlig verloren. Die Textsorte ‚Chat‘ ist folglich keine komplex strukturierte, thematisch und konzeptuell zusammenhängende sprachliche Einheit. Die Einheit ‚Chat‘ ist massgebend durch die im Kapitel 2.2. beschriebenen Rahmenbedingungen und durch das äussere Erscheinungsbild im Computerbildschirm gegeben (vgl. 2.3.). Deshalb kann man auch keine klar definierten Teile wie in herkömmlichen Gesprächen ausmachen, wo eine Anfangsphase, eine Gesprächsmitte und eine Beendigungsphase unterschieden werden können. Es gibt aber andere Muster, die für die Makrostruktur von Chats konstitutiv sind und die ich im Folgenden beschreiben möchte.

Ein Chat-Gespräch beginnt, wenn jemand eingeloggt ist und einen Beitrag eintippt, und es dauert, bis niemand mehr schreibt. Das kann von morgens früh bis lang nach Mitternacht gehen. Dieses Gespräch, das ich Endlosgespräch genannt habe und das von seiner Struktur her aus zahlreichen verschiedenen Gesprächen besteht, die sich ineinander verflechten, manchmal gleichzeitig verlaufend und manchmal einander ablösend, weist typische, immer wieder auftauchende Abschnitte auf, die ein charakteristisches Merkmal der Chats darstellen. Es handelt sich hierbei um auffällig **lange Begrüssungs- und Abschiedssequenzen**. Das Beispiel 8 enthält eine typische Begrüssungssequenz. *Lena* kommt neu dazu und wird von sieben anwesenden Chattern begrüsst, die insgesamt elf Beiträge dazu verwenden. Solche Begrüssungssequenzen sind äusserst häufig anzutreffen, immer nämlich, wenn ein

Teilnehmer dazukommt, der den anderen bekannt ist. Es wird aber auch sonst auf Höflichkeit gehalten und neu Hinzugekommene werden in der Regel begrüsst, wenn auch nicht so überschwänglich. Dafür gibt es bestimmte konventionalisierte Formeln, von denen wir einige im Beispiel 8 antreffen: „hi“, „hallo“ und Schweizerdeutsch „hoi“ und „sali“.²² Im Beispiel 12 häufen sich Beiträge, die Bestandteil einer Verabschiedungssequenz sind (Turn 2, 4, 7, 9, 10, 13, 23, 24, 25, 26, 32 und 33; das sind 12 von 32 Beiträgen; zusätzlich teilen 5 Statuszeilen einen ‚Abgang‘ mit).²³ *Windli* z.B. bereitet sein Weggehen mit einer Art ‚Countdown‘ vor. Er beginnt die Sequenz mit: „bye bye und weg“ (Turn 4), und fährt dann weiter – vielleicht in Erwartung einer Reaktion der anderen – mit: „und“ (Turn 7), „weg“ (Turn 9), „bin“ (Turn 10). Erst als *MilkyWay* ihn explizit verabschiedet mit: „tschau windli, schloof guet“, loggt er sich aus (Turn 14). Dies stellt eine absolut typische Abschiedssequenz dar, die sich, wie meistens bei solchen Sequenzen, mit den laufenden Gesprächen vermischt. Es gibt auch Abschiedssequenzen, die sich länger dahinziehen, und es gibt Formeln für kurze, sozusagen standardisierte Abschiede. Das weitestverbreitete Beispiel dafür ist „cu“, als Kürzel für „see you“.

2.4.3 Abschliessende Bemerkungen

Die **Organisation des Sprecherwechsels** in den Chats unterliegt anderen Prozessen als den bei herkömmlichen Gesprächen beobachteten. Sie wird stark von den technischen Eigenschaften des Mediums sowie von den damit einhergehenden Bedingungen des sprachlichen Handelns geprägt. Folgende Besonderheiten sind festzuhalten:

1. Die Teilnehmer brauchen nicht zu kooperieren, die Kontinuität und die Kohärenz gründen auf den Rahmenbedingungen, welche vom Medium gegeben sind.
2. Gespräche können sich totlaufen, dies wird nicht als Panne empfunden, ebensowenig wie lange Pausen.
3. Die Redebeiträge werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens angezeigt, es gibt keine impliziten Regeln für den Sprecherwechsel und folglich auch keine Normverstösse (ausser dem ‚Flooding‘, bei dem man keine anderen

²² Vgl. zu diesen Formeln ausführlicher Runkehl et al. (1998).

²³ Es liegt auf der Hand, dass diese nach Mitternacht zunehmen.

Teilnehmer mehr zu Wort kommen lässt und den Kanal mit Beiträgen überflutet, vgl. Bsp. 4).

4. Der einzige relevante, gruppensdynamische Prozess besteht darin, dass ein Redebeitrag von anderen Teilnehmern entweder beachtet oder ignoriert werden kann.

Die **Makrostruktur** eines Chats kann zusammenfassend wie folgt beschrieben werden: Es ist ein aus mehreren Gesprächen geflochtenes Endlosgespräch. Die einzelnen Gespräche ziehen sich aber nicht von Anfang bis Ende wie die Fäden durch ein Garn durch, sondern müssen bildlich eher vorgestellt werden wie Fasern in einem Wollfaden. Sie beginnen irgendwo und hören irgendwo wieder auf, während andere Fasern an anderen Orten anfangen und aufhören.²⁴ Als festes, sich wiederholendes Muster treten Begrüssungssequenzen und Abschiedssequenzen auf, die die einzigen Fixpunkte in dieser sonst fließenden Struktur ausmachen.

2.5 Textsortenspezifische Handlungsarten

2.5.1 Textfunktion

Mit den Begrüssungs- und Abschiedssequenzen sind zwei textsortenspezifische Handlungen beschrieben, die in allen Chats regelmässig und relativ häufig vorkommen. Ihre Funktion ist die Kontaktsuche, die Kontaktaufnahme und das Vorbereiten des Kontaktabbruchs. Diese Sprechhandlungen erfüllen in der Kommunikation eine eindeutig phatische Funktion. Ich behaupte, dass überhaupt die Grosszahl aller Sprechakte eines Chats dieser Funktion unterstehen. Natürlich können je nach Chat und Teilnehmergruppen sehr unterschiedliche Sprechakte mit unterschiedlichen Funktionen ausgeführt werden. Aber mit wenigen Ausnahmen dienen sie alle vorerst einmal dazu, den Kontakt aufzunehmen, weiterzuführen und

²⁴ In Anlehnung an Wittgenstein (1995: § 67): „[...] wie wir beim Spinnen eines Fadens Faser an Faser drehen. Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, dass irgend eine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, dass viele Fasern ineinander übergreifen. [...] es läuft ein Etwas durch den Faden, - nämlich das lückenlose Übergreifen dieser Fasern.“ Die Konsistenz eines Chats kann man aber im Gegensatz dazu gerade nicht als stark bezeichnen, und die Fäden greifen tatsächlich nicht immer lückenlos ineinander über.

nicht abrechnen zu lassen, d.h. sie unterstützen die phatische Funktion. Chats sind in dieser Hinsicht durchaus mit small-talk-Gesprächen vergleichbar.

2.5.2 Untergeordnete Handlungen

Aufgrund meiner Eindrücke und Chat-Erfahrungen meine ich, dass sich die untergeordneten Teililokutionen eines Chats durchaus in Anlehnung an die Kategorien der Sprechakttheorie klassifizieren lassen und zwischen repräsentativen, direktiven, kommissiven, expressiven und deklarativen Sprechhandlungen unterschieden werden kann. Ich denke auch, es sind alle diese Arten von Sprechhandlungen in den Chats anzutreffen. Eine weiterführende Analyse könnte abwägen, welche häufiger auftreten als andere. Damit wäre aber nichts Wesentliches über die Handlungsebene der Chat-Gespräche ausgesagt, und es bliebe die Tatsache, dies zumindest ist meine Hypothese, dass alle Handlungen der phatischen Funktion untergeordnet sind. Zur Veranschaulichung nehme ich die beliebige Auswahl aller bis jetzt angeführten Beispiele (1-12) und versuche, die darin vorkommenden Sprechhandlungen nach ihrer Funktion zu unterscheiden:

Beispiel 1 enthält eine stark konventionalisierte Begrüssung und dann eine Abfolge von Fragen und Antworten, die auf die Identifizierung der Teilnehmer abzielt. Diese Art von Sequenzen, in denen es um die Identifizierung der Gesprächspartner geht, ist typisch für Chat-Gespräche, und erfüllt offensichtlich eine phatische Funktion. Wiederum hat das mit den spezifischen Kommunikationsbedingungen zu tun, nämlich mit der Anonymität der Gesprächspartner.²⁵

Bei **Beispiel 2** handelt es sich nicht um eine konventionalisierte Gesprächssequenz, aber auch hier geht es bei der Kommunikation hauptsächlich um das Aufrechterhalten des Kontakts. Die Fragen und Antworten zielen hier nicht auf die Festlegung der Identität, sondern auf die Konstruktion einer virtuellen, gemeinsamen Kommunikationssituation.

Das Gespräch in **Beispiel 3** erfüllt nicht in erster Linie eine phatische Funktion. Hier geht es um genaue Handlungsanweisungen von Seiten des einen Sprechers und um aufmerksamkeitsbezeugende und bestätigende Hörsignale von Seiten des

²⁵Zur Bewältigung dieser häufig wahrgenommenen Kommunikationsaufgabe (der Identifizierung) hat sich eine konventionalisierte Kurzform etabliert, die vor allem im Internet Relay Chat häufig anzutreffen ist: „asl?“, als Kürzel für age/sex/location.

anderen. Auch dies ist ein Gesprächstyp, der in gewissen Chats häufig anzutreffen ist. Man könnte ihn ‚Computer-Fachsimpeln‘ nennen: Die Teilnehmer wenden sich mit konkreten Fragen an andere, und diese versuchen, das Problem zu lösen. Wie das dann zu- und hergehen kann, soll durch ein weiteres, kurzes Beispiel illustriert werden (siehe Bsp. 13).

Aufgrund der Tatsache, dass solche Gesprächssequenzen doch auch mit einer gewissen Regelmässigkeit auftauchen, muss ich meine Aussage, Chats erfüllten hauptsächlich eine phatische Funktion, relativieren: Chats können auch instrumentell genutzt werden, um Informationen einzuholen und technische Probleme und Fragen zu lösen. Gerade wenn es um Abläufe beim Umgang mit einem Programm oder beim Programmieren selber geht, ist die synchrone Anlage der Chat-Funktion geeignet für Prozesse, bei denen ein Teilnehmer direkt den Anweisungen eines anderen folgen kann.²⁶

Im **Beispiel 4** haben wir es wieder mit einem bekannten Chat-Phänomen zu tun: mit einer Störung des Kommunikationsablaufs durch ‚floods‘ und somit mit einer Bedrohung des Kontaktes zwischen den anderen Gesprächsteilnehmern. Diese reagieren meist auf zwei verschiedene Arten: Entweder sie senden auch ‚floods‘ als Antwort, oder sie beklagen sich über das Verhalten und verlangen den Ausschluss desjenigen, der ihren Kontakt unterbricht und verunmöglicht. Auch hier sind die einzelnen Sprechhandlungen also der phatischen Funktion unterstellt. Die ‚floods‘ selber sind, je nachdem, ob die Handlung der Provokationen vorrangig ist oder die des Ausdrucks eigener Meinungen, zu den direktiven, resp. expressiven Sprechakten zu zählen.

Im **Beispiel 5** sind die gegenseitigen Bemühung um die Herstellung und Aufrechterhaltung des Kontakts explizit, und auch im **Beispiel 6** geht es ums Dabeisein oder Ausgeschlossenensein, also um die phatische Funktion par excellence.

Beispiel 7 ist ein längerer Gesprächsausschnitt. Wir können eine Begrüssungssequenz feststellen, also eine Kontaktaufnahme, und anschliessend Bemühungen um die Festlegung der Geschlechtsidentität und des Alters eines Gesprächspartners, vergleichbar mit der Sequenz aus Beispiel 1. Insgesamt dienen alle Sprechhandlungen in einem weiteren Sinn der Kontaktaufnahme. Der Versuch, die Identität

²⁶ Auf diese Weise habe ich mir einen Grossteil des technischen Know-hows für die Handhabung der Chats angeeignet. Aber auch die asynchrone Form der FAQs (frequently asked questions) ist im professionellen Bereich des elektronischen Erfahrungsaustauschs weit verbreitet.

einzugrenzen, entspringt meiner Meinung nach einem Wunsch nach mehr Nähe. In einem herkömmlichen Gespräch, das als Nähe-Situation definiert wird, ist der Gesprächspartner, so wenig man ihn kennen mag, in vielerlei Hinsicht definiert durch seine physische Präsenz. Das sofortige Anfragen und Eingrenzen-Wollen in diesen typischen Chat-Sequenzen entspricht dem Versuch, die Chat-Kommunikation an die herkömmliche möglichst anzubinden. Dazu gehört der Aufbau einer Identität des Gesprächspartners, dazu gehören auch die Versuche, durch Metaphern eine herkömmliche Kommunikationssituation zu suggerieren, wie in **Beispiel 8**: Es besteht aus einer langen Begrüssungssequenz, ausgeschmückt mit zahlreichen Erkundigungen nach dem Wohlbefinden der begrüßten Person, und wird von einem Teilnehmer mit einem „Spitalbesuch“ verglichen. Alle diese Bemühungen um Nähe erfüllen wiederum eine eminent phatische Funktion.

Der Gesprächsabschnitt aus **Beispiel 10** gehört einesteils wieder in die Kategorie ‚Fachsimpeln‘, enthält aber auch einen grossen Anteil von repräsentativen und expressiven Sprechhandlungen, wie „knurr“ oder „aufschnauf“. Diese massive Verwendung von Ausdrucksmitteln, welche die fehlenden nonverbalen Mittel kompensieren, deutet auch hier auf einen Versuch, in der hochtechnologischen Chat-Kommunikation Nähe herzustellen, und untersteht somit der phatischen Funktion.

In **Beispiel 11** geht es ebenfalls um die Lokalisierung des Gesprächspartners, aber es lassen sich auch andere Handlungen feststellen, auf die wir bis anhin noch nicht gestossen sind. Ich meine das Sprachspiel. In dieser Sequenz wird ganz kurz, beinahe flash-artig, mit Intertextualität gespielt. Die Anspielungen auf das Schneewittchen-Märchen und auf aktuelle, sehr medienpräsenste Tagesereignisse erzielen durch die Assoziation beider Ebenen komische Effekte. Obwohl solche Spiele in den Beispielen, die ich bis jetzt angeführt habe, wenig vorkommen (nur noch in Beispiel 2), sind sie in Chat-Gesprächen durchaus nicht selten. Sprachspiele erfüllen einerseits natürlich eine phatische Funktion (solange man ein gemeinsames Spiel spielt, ist man sich nahe), man könnte aber doch auch behaupten, dass bei gewissen Gesprächssequenzen in den Chats die poetische Funktion vorrangig ist. Damit meine ich, dass es bei diesem Sprechen in erster Linie um ein Spiel mit der Sprache geht. Dazu ein paar neue Beispiele (siehe Bsp. 14-16):

Der Text von **Beispiel 14** ist insofern bereinigt, als ich alle hineingeflochtenen Beiträge aus anderen, parallel laufenden Gesprächen weggelassen habe und nur den Dialog zwischen *Miranda99* und *Leon* anführe. Letzterer wendet sich an *Miranda99*,

und seine Aussagen haben keinen anderen Sinn als das Spiel mit der Sprache. In diesem Fall kreiert er zuerst Reime auf den Nicknamen *Mirandas*, dann spielt er mit der Doppeldeutigkeit des Wortes „folgen“. Auch seine Äusserung in **Beispiel 15**, die wenig später im gleichen Chat folgt, stellt ein gutes Exempel dar für Sprachspiele. Hier spielt *Leon* mit der Sprache des Chat-Programms selber: „logged off“ und „logged on“ sind vielleicht die zwei Ausdrücke, die man in einem Chat am häufigsten zu lesen bekommt. Es sind Statuszeilen, die mitteilen, wer in den Chat kommt und wer weggeht. Dies tut das Programm natürlich auch, wenn jemand zufällig ‚rausfällt‘ und sofort wieder zurückkommt, wie hier anscheinend *milo*. Auch explizite Bezüge auf Sprache, wie wir sie im Auszug von **Beispiel 16** finden, gibt es häufig. Hier ist der Nickname eines Teilnehmers Anlass für eine Sprachreflexion über verschiedene Dialekte.

Beispiel 12 ist wieder ein Beispiel für eine ziemlich chat-konventionelle Gesprächssequenz mit einigen Versuchen, die Identität einzugrenzen, die Person zu lokalisieren und eine Situation der Nähe herzustellen (z.B. Wein anbieten und sich zuprosten, oder Kuschedecken überreichen!).

2.5.3 Zusammenfassung

Die Untersuchungen der Sprechhandlungen in den Textbeispielen hat ergeben, dass sich nicht alle unter eine Hauptfunktion einordnen lassen, sondern dass für Chats drei übergeordnete textsortenspezifische Funktionen angenommen werden müssen:

- 1) Kontaktfunktion (=Phatische Funktion):
 - a) Dieser Funktion unterstehen jene Handlungsarten, mittels derer Kontakt gesucht, hergestellt, aufrechterhalten und gesichert wird, und auch jene, die den Kontaktabbruch ankündigen und hinauszögern (Begrüssungs- und Abschiedssequenzen, Aufforderungen zum Chatten, usw.).
 - b) Dieser Funktion unterstehen auch jene Handlungen, mittels derer eine gemeinsame Kommunikationssituation sprachlich konstruiert wird. Dazu gehört die Identifikation der Person, der Zeit und des Ortes. Dazu gehört auch die Konstruktion einer fiktiven, gemeinsamen, konkreten Kommunikationssituation durch „Analogiebildung mit etablierten Interaktionsformen“ (Quasthoff 1997:35).

- 2) Instrumentelle Funktion: Dazu gehören alle Handlungen, die dem Informationsaustausch (Fachsimpeln) und den im Kontext des E-Learning üblichen Formen des Coaching dienen.
- 3) Poetische Funktion: Dazu gehören alle Phänomene der Autopoiesis, d.h. alle Handlungen, die auf implizite oder explizite Sprachreflexion zielen, also auch Sprachspiele.

Wie gestalten sich nun die in Chats eingebetteten sprachlichen Handlungen von ihrer Form her? Auf diese Frage werde ich im folgenden Unterkapitel eingehen und die spezifischen Merkmale der Äusserungsformen herausarbeiten. Ich werde die Phänomene in folgender Reihenfolge besprechen: zuerst solche, die überhaupt nur in Chats vorzufinden sind (2.6.1. und 2.6.2.), dann jene, die typisch sind für computergestützte Kommunikation, die also auch in E-Mails oder Newsgroups anzutreffen sind (2.6.3.), und zum Schluss jene Merkmale, die typisch sind für mündliche, dialogische Kommunikation und in den Chats in geschriebener Form auftreten (2.6.4.)

2.6 Äusserungsformen

2.6.1 Konversation per Klick²⁷

In den Chats gibt es Handlungen, die im Gespräch als Sprecherbeitrag fungieren, die aber nicht in Form von Sprache auf der Tastatur eingetippt werden, sondern aus Programmmanipulationen per Mausklick oder per Eingabe eines Befehls bestehen. Es handelt sich also um die Nutzung bestimmter Programmfunktionen anstatt einer Sprechhandlung. Dies möchte ich am Beispiel 2 erklären: Im Turn 20/21 sagt PHARAO: „der ist eh schon bekleckert....mach mal sauber bitteschön“ und dann folgt die Zeile: „***BO7 is now known as Putzi.“ Das ist kein Sprecherbeitrag, sondern eine Mitteilung des Programms (daher auch auf Englisch) und als solche durch 3 Asteriske gekennzeichnet. In diesem Fall hat ein Teilnehmer seinen Nicknamen

²⁷ Den Begriff übernehme ich von Schmitz (ohne Datum), der ihn allerdings nicht im Zusammenhang mit Chats gebraucht, sondern zur Beschreibung der Interaktion zwischen Nutzer und Computer.

gewechselt zu *Putzi*. Er antwortet also auf die Aufforderung sauber zu machen mit der Änderung einer Einstellung, d.h. mit der Ausnutzung der technischen Möglichkeiten des Programms und nicht mit einer Sprechhandlung. IRC bietet für solche Spielereien technisch viele Möglichkeiten. Ihre Handhabung ist das Markenzeichen versierter Chatter und diese grenzen sich damit von den Anfängern (den sogenannten *newbies*) ab. Im Beispiel 17 zeigen zwei Chatter, was sie diesbezüglich alles können (siehe Bsp. 17). Sämtliche mit Asterisken markierte Zeilen kommen durch bestimmte Programmmanipulationen zustande, auf die ich nicht im Detail eingehen möchte. Das Gespräch dreht sich aber zu Beginn im Wesentlichen darum, ob gewisse Programmfunktionen schneller per Mausclick („die klickerei ist zeitaufwendig“) oder per Befehlseingabe („das geht ja wohl per /me schneller“) in Gang zu setzen sind.²⁸

Nicht alle Teilnehmer haben Zugang zu allen Funktionen, zu einigen davon nur die Channel-Operators (*Chanops*). Diese nehmen eine Art erhöhten Status innerhalb eines Kanals ein. Man kann nur in diesen Status aufsteigen, wenn man von einem Chanop ernannt wird oder wenn man sich selber einen Kanal einrichtet. Dann hat man Zugang zu Funktionen wie z.B., jemanden aus dem Kanal zu werfen (*to kick*, dt. kicken), jemanden zum *Chanop* zu ernennen (*to op*, dt. open) oder bestimmte ‚modes‘ zu setzen. Diese modifizieren gewisse Einstellungen, und so kann man jemandem die Stimme wegnehmen, d.h. seine Beiträge erscheinen nicht im Ausgabefenster, oder dafür sorgen, dass im Kanal nur *Chanops* sprechen können, d.h. nur ihre Beiträge sind dann zu sehen. Solche und noch andere Funktionen bilden die Grundlage zu weiteren Spielen. Im Beispiel 17 wird rege Gebrauch davon gemacht, manchmal allerdings bereits wieder als Zitat: „Ted> Quits: HANSI (Excess Flood)“ ist ein vollständig eingetippter Text (also keine Programmfunktion), bezieht sich aber auf die Sprache der Befehle und des Programms.²⁹

²⁸ Im IRC ist die Markierung für Befehle an das Programm der vorgestellte Diagonalbalken /. Vgl. eine Liste solcher Kommandos für das IRC-Programm bei Reid (1991:22-25).

²⁹ Der Befehl */quit* beendet die Verbindung zum IRC-Server, man kann ihn einsetzen, wenn man weggehen will. Man könnte also die beiden Turns folgendermassen interpretieren: „<Ted> Quits: HANSI (Excess Flood)“ heisst, dass Ted den Hansi wegen übermässigem ‚flood‘ wegschickt, und „<HANSI> Quits: HANSI (Excess Beating)“ heisst dann, dass der Hansi selber geht, weil er zuviel geschlagen hat. Dies in Bezugnahme auf die vorangegangene ‚slap‘-Serie. Worauf Ted hämisch lacht (*hehe*) und korrigierend beifügt, dass er nicht zuviel geschlagen, sondern zuviel gechattet habe. Anschliessend treiben sie das Spiel mit andern Mitteln weiter, nämlich den ‚modes‘-Einstellungen.

Mit diesen wenigen Beispielen soll gezeigt sein, dass der Dialog im Chat nicht nur auf sprachlichen Interventionen beruht, sondern auch auf dem Umgang mit Programmfunktionen, die allerdings ihrerseits wieder sprachlich dargestellt sind. Die Äusserungsformen dieser Mitteilungen sind programmiert. Hier im Beispiel ist die Programmsprache Englisch, wie es auf dem ganzen IRC-Netz der Fall ist.

Solche Beispiele findet man auch nur im IRC; die Web-Chats verfügen selten über diese technischen Raffinessen.³⁰

Ein anderes Beispiel für chatspezifische Äusserungsformen, die ebenfalls keine herkömmlichen Sprechakte darstellen, sind die Nicknamen.

2.6.2 Konversation per Nicknamen

Die Nicknamen stellen eine Art Visitenkarte dar: Sie erscheinen, wenn sich ein Teilnehmer einloggt, als erstes auf dem Bildschirm; sie sind das einzige Zeichen der Präsenz eines Teilnehmers, solange er nichts sagt (in der Teilnehmerliste) und sie stehen vor jedem Redebeitrag. In dieser Hinsicht kommt den Nicknamen, schon nur von der Häufigkeit ihrer graphischen Präsenz her, eine grosse Bedeutung zu, und sie spielen eine wichtige Rolle bei der Selbstinszenierung der Chat-Teilnehmer.

Die Nicknamen könnten Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein, sowohl im Hinblick auf ihre Lexik als auch auf ihre Funktion. Sie beruhen auf Namensschöpfungen mit unterschiedlichsten Bildungs- und Auswahlkriterien. Es finden sich sowohl Namen aus zahlreichen Bildspenderbereichen als auch abstrakte Zahlen- und Buchstabenkombinationen, Namen mit polemischen oder futuristischen Elementen, hässliche und wohlklingende Namen, Einfach-nur-Namen, aber auch ganze Sätze, Aufforderungen oder Fragen. Runkehl et al. (1998:86) versuchen eine Zuordnung zu folgenden semantischen Feldern: Namen, Film, Musik, Comic, Produkte, Computer, Sagen/Mythen, Tiere. Sie stellen aber auch fest, dass diese Zuordnung nicht immer eindeutig vollzogen werden kann.³¹ Ich meine, dass dies tatsächlich ein unmögliches Unterfangen ist: Die Nicknamen weisen oft intertextuelle Bezüge auf, die aber fast immer mehrdeutig bleiben, da sie durch keinen anderen sprachlichen Kontext determiniert werden, sondern isoliert stehen. Nehmen wir das

³⁰ Vgl. Kapitel 4.

³¹ Runkehl et al.(1998:85) haben in ihrem Korpus über 700 Nicknamen festgehalten und bieten sie, alphabetisch geordnet, auf dem WebSprache-Server der Universität Hannover unter networx-5 an: <http://websprache.uni-hannover.de/> last update 29.1.2001.

Beispiel von „MilkyWay“. Für mich war das sofort und eindeutig der Name eines Schokoladestängels. Später habe ich dann zufällig erfahren, dass es auch einen Song mit diesem Titel gegeben hat und dass es der Name eines Jugendzentrums in Amsterdam gewesen sei, ganz abgesehen natürlich von der üblichsten Bedeutung des englischen Wortes als Name für eine Formation von Himmelskörpern. Diese Art von Mehrdeutigkeit ist bei Nicknamen äusserst oft festzustellen, und weil die Internet-, und in diesem Fall die Chat-Nutzer, sich aus heterogenen Gruppen aus einem weiten geographischen und kulturellen Einzugsbereich zusammensetzen, ist es nicht möglich eindeutig festzustellen, worauf sich ihre Namen beziehen oder was ihre Bildung motiviert haben könnte.

Sehr oft sind herkömmliche Vornamen mit einer Zahlenerweiterung anzutreffen (z.B. „Miranda99“). Diese werden notwendig, da sich nicht zwei Teilnehmer mit demselben Namen registrieren oder einloggen können. Die Zahl kann auf Verschiedenes referieren: das Alter, das Gewicht, eine persönliche Nummer, u.a. In meinem Fall („liza2“) habe ich den Namen als Akronym zu „Lizarbeit“ gewählt, gleichzeitig ist es ein weiblicher Vorname. Ich habe also schon bei der Wahl des Namens mit der Doppeldeutigkeit gespielt. Ich wurde gezwungen, eine Nummer dazu zu stellen, weil es schon einen Teilnehmer mit dem Namen „Liza“ gab; also wählte ich für mich die Nummer 2. Andere Nicknamen kombinieren verschiedene graphostilistische Elemente. Im Beispiel „x(-_)x“ hat sich der Teilnehmer ein Gesicht kreiert. Ein anderer markiert seinen Namen mit Asterisken und fällt dadurch ins Auge: ****Latavia****.

Die Nicknamen erfüllen oft nicht nur die Funktion, die Gesprächsteilnehmer zu identifizieren. Man kann sie auch des Öfters in der Funktion als Sprechhandlung antreffen, wie im Beispiel 4 der Nickname „Hitler Fan“, oder in den Namen der folgenden Liste, die ich in den Chats gefunden habe: „aufdersuche“, „Ich-will-dich“, „suche_blutjunge_girls“, „suche frau für one night stand“, „suche nokia natel“, „Mues i grad em Urs verzelle!!“, „2mädelssuchenspass“. Diese Namen haben, ausser einem Beispiel, alle die Funktion einer Kleinanzeige: Sie teilen mit, dass der Nameninhaber etwas sucht und was er sucht. Normalerweise loggen sich Teilnehmer mit solchen Namen ein, bleiben eine gewisse Zeit im Chat, sind also auf der Namenliste zu sehen, sorgen eventuell auch dafür, dass sie im Ausgabefenster erscheinen, indem sie irgendeinen Punkt oder Buchstaben eintippen, beteiligen sich aber nicht am Gespräch. Ihr Name ist ihr Sprechakt, und nicht selten beziehen sich andere Teilnehmer auf

diese Aussage. Dass mit dem Wechsel des Nicknamens, der ja ebenfalls als Mitteilung des Programms zu sehen ist, eine Aussage erzielt werden kann, haben wir im vorigen Kapitel schon gesehen („B07 is now known as Putzi“), und dass die Referenz auf Nicknamen vorkommt (und nicht selten ist), zeigt auch Beispiel 16 („nur.gschwind“).

Der Name kann im Gespräch Variationen unterworfen werden: „Ranunkeli“ wird zu „Ranu“, „HEDiM“ zu „Hedi“, „Tatjana“ zu „Tati“, „Sokrates“ zu „Soki“, „MilkyWay“ zu „milky“, „Mr.NiceGuy“ zu „Nice“, „Radiesli“ zu „rani“, „Cordobes“ zu „Cordo“, „StreunenderKater“ zu „Kater“ und „katerli“, „Lua“ zu „lualein“, „Nepomuk“ zu „nepo“, „Zehnvorne“ zu „10v“, „nur.gschwind“ zu „n.g.“. Bei vielen Abwandlungen scheint die Schreibökonomie wichtigster Faktor zu sein. Ausser bei den letzten beiden Beispielen unterscheiden sich diese Formen aber nicht von den im mündlichen Gebrauch üblichen Namenskürzeln und Diminutivformen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Nicknamen ein beliebtes Feld für Sprachschöpfungen darstellen, dass sie eine wichtige Rolle bei der Selbstinszenierung der Teilnehmer spielen und dass ihre Funktion weiter gefasst werden muss als die einer blossen Sprecheridentifikation. Nicknamen sind oft Sprechakte, oft Referenzobjekt, oft auch Gesprächsthema.

2.6.3 Kompensation fehlender nonverbaler und paraverbaler Ausdrucksmittel

Bei der Beschreibung der Kommunikationsbedingungen habe ich mehrmals auf den wichtigen Umstand hingewiesen, dass sich die Teilnehmer an einem Chat-Gespräch physisch nicht wahrnehmen. Dass sich dieser Tatbestand auf den organisatorischen Ablauf der Kommunikation auswirkt, habe ich im Kapitel 2.4. gezeigt. Dass und wie er sich in den Äusserungsformen niederschlägt, soll in diesem Kapitel beschrieben werden.

Es gibt in den Chats verschiedene Formen von Kompensation der fehlenden körperlichen Präsenz. Einesteils können sie dem Bereich der fehlenden Mimik und Gestik zugeteilt werden, andernteils dem der fehlenden Stimme, manchmal kann man diese Bereiche auch nicht voneinander unterscheiden. Diese Kompensationsmittel beschränken sich nicht nur auf Chats, sie lassen sich z.T. auch in den anderen Formen computergestützter Kommunikation (E-Mails, Newsgroups) antreffen und sind an anderen Orten schon beschrieben worden (so etwa Runkehl et al. 1998:96-115, Haase et al. 1997:63-73, Günther/Wyss 1996:75-77, Lenke/Schmitz 1995:128f oder Reid

1991:14-16). Ich werde deshalb nur kurz auf dieses Thema eingehen und das Korpus der bis jetzt angeführten Beispiele zur Veranschaulichung beziehen.

2.6.3.1. Kompensation von Mimik und Gestik:

Zu diesem Bereich kann man die sogenannten Emoticons, die Akronyme und die Handlungsbeschreibungen zählen.

Emoticons sind die Smileys, die auf der Basis der typographischen Möglichkeiten des ASCII-Zeichensatzes konstruiert werden können. Die zwei Prototypen sind :-)) und :-(und sie können als Ausdruck eines lächelnden, resp. traurigen oder missbilligenden Gesichts gelesen werden, indem man sie um 45 Grad dreht. Es gibt eine sehr lange Liste von Variationen dieser Grundsmileys.³² Ihre sprachliche Auslegung, d.h. die Festlegung ihrer Funktion im Gesprächskontext, ist immer problematisch und basiert immer auf Interpretation. Dies will ich für die Vorkommnisse im Beispielskorpus aufzeigen:

Im Beispiel 2 finden wir in Turn 4 die Variation :o), das ist ein Smiley mit Knollennase, einmal fröhlich und im Turn 11 traurig :o(. In Turn 18 folgt die minimale Version :). Der erste Smiley könnte eine Sympathiebezeugung bedeuten, ein fröhlich gesagter Abschied. Beim zweiten handelt es sich vielleicht um eine Stellungnahme zur eigenen Aussage. Die Stellungnahme ist aber in ihrer Form äußerst mehrdeutig. Wie soll man das verstehen: „normal :o(“? Der Sprecher findet es nicht gut, dass er normalerweise nach 18 Uhr nichts mehr isst? Oder, der Sprecher findet es nicht gut, nach 18 Uhr zu essen? Oder etwa, der Sprecher findet sein eigenes, normales Verhalten „doof“? Wir haben es hier mit einem guten Beispiel für Mehrdeutigkeit von Aussagen zu tun, wie sie in Chats relativ häufig anzutreffen sind.

Im Beispiel 6 finden wir in Turn 2 einen Smiley mit weit geöffnetem Mund, der sowohl Erstaunen als, in diesem Kontext, auch Entrüstung ausdrücken könnte.

In Turn 8 kommt dann wieder die Minimalversion :) des freundlichen Smileys. Hier dient er vermutlich als Abschwächung der Aussage, die sonst als unfreundlich verstanden werden könnte. Dasselbe gilt für den Smiley :-)) im Beispiel 7 (Turn 22). Die Zurechtweisung wird stark abgeschwächt durch die Emphase des doppelt

³² Der *Tagesanzeiger* bietet auf seiner Webseite unter dem Ressort *Computer* ein Emoticon-Glossar an: www.tagesanzeiger.ch.

lächelnden Mundes. Im Beispiel 8 (Turn 16) ist ein zwinkernder Smiley zu sehen ;-)) als Hinweis darauf, dass der Vergleich mit dem Spitalbesuch lustig gemeint ist, vielleicht auch, dass der Vergleich hinkt. Im Beispiel 11 finden wir einen isolierten Smiley, er steht allein im Turn 4. Hier soll er vermutlich kennzeichnen, dass die vorangegangenen Aussage komisch gemeint ist. Im Beispiel 12 finden sich Smileys in Turn 11 und 24, beide vom gleichen Sprecher. Wie in herkömmlichen Gesprächen lassen sich vermutlich auch in Chats ausdrucksstarke Teilnehmer von zurückhaltenderen unterscheiden, ebenso wie solche, die ‚gestikulieren‘, und solche, die es nicht tun. Interessant wäre auch die Frage, ob es in dieser Hinsicht geschlechter-spezifische Vorlieben gibt. Nur sind solche Fragen angesichts der Anonymität der SprecherInnen kaum untersuchbar.

Im Beispiel 13, dessen Sprechhandlungen wir eine instrumentelle Funktion zugesprochen haben, wird ebenfalls ein Smiley benutzt (Turn 11). Er scheint hier die Funktion eines entschuldigenden Lächelns zu haben, da der Benutzer anscheinend etwas mitteilt, was auf Ablehnung der anderen stossen muss – und auch stösst, wie die anschließende Reaktion in Form einer Handlungsbeschreibung zeigt: „* HeLD holt Knoblauch“. ³³ Im Beispiel 17 schliesslich finden wir neben zwei normalen Minimalsmileys :) in Turn 2 und 21, die vielleicht markieren sollen, dass es hier um eine spielerische Provokation geht, einen zwinkernden Minimalsmiley ;) mit der Funktion, die vorangehende Aussage mit einem Ton zu versehen, der nicht allzu ernst genommen werden muss (Turn 3).

Mindestens was das Vorkommen der Smileys in diesen Beispielen anbelangt, kann man also folgern, dass ihnen keine eindeutige Bedeutung zukommt, dass sie aber eine wichtige, modalisierende Funktion erfüllen, die im Face-to-face-Gespräch vom Gesichtsausdruck und bestimmten Gesten, von der Stimmführung, von Lachen, von Interjektionen und auch von Abtönungspartikeln übernommen wird.

Es gibt **Akronyme** und **Handlungsbeschreibungen**, denen eine vergleichbare Funktion zukommt, so steht etwa in Beispiel 7 das Akronym g für grins in reduplizierter Form *gg* (Turn 9). Es handelt sich hier um die aller kürzeste Form einer Handlungsbeschreibung und ist auch als solche durch die Stellung zwischen zwei Asterisken markiert. Verstärkt wird sie durch die Interjektion „hihi“ zu Beginn

³³ D.h. hier: Knoblauch verstanden als Abwehrmittel gegen Vampire, also gegen etwas grundsätzlich Schlechtes.

der Aussage. Der gleiche Teilnehmer verwendet in Turn 14 die Handlungsbeschreibung „lach“, ohne die Asteriske, die hier eigentlich angebracht wären. Alle diese Äusserungsmittel dienen dazu, eine Stimmung, getragen von Gelächter, Witzereissen und Blödeln, zu markieren, wie sie von vielen mündlichen Kommunikationssituationen her bekannt ist.

Der Smiley :-), die Akronyme *g* und *lol* (für *laugh out loud*) sowie die Handlungsbeschreibungen *lach*, *grins* oder *schmunzel* (aus Beispiel 10) sind in gewisser Hinsicht funktionsähnlich. Sie bezeichnen verschiedene Grade einer grundsätzlich positiv konnotierten Modalität und können alle auch durch graphostilistische Mittel etwa in folgender Form intensiviert werden: *ggg*, loooool, *GRINS* oder :-))))). Der Smiley :-(- steht als entgegengesetzte Modalität. Ihm können Handlungsbeschreibungen wie *knurr* im Beispiel 10 entsprechen. Wir finden Akronyme und Handlungsbeschreibungen dieser Art auch in den Beispielen 8: *gg*(Turn 4), *freu*(Turn 9), 12: gg (Turn 26), smile (Turn 29), und 14: *ggg*(Turn 6).

Die Handlungsbeschreibungen können neben der Funktion der Modalisierung von Aussagen noch eine andere wichtige Funktion übernehmen. Diese ist vergleichbar mit den Handlungsanweisungen in den literarischen Texten der Gattung ‚Drama‘. Sie sind eine Aufforderung an den Leser (resp. Regisseur), sich an dieser Stelle eine bestimmte Handlung vorzustellen (resp. diese zu inszenieren). So im Beispiel 7: „*wirft die hände an den kopf*“ (Turn 17) oder im Beispiel 13: „*HeLD holt knoblauch“ (Turn 12). Und auch hier ist wiederum zu sehen, wie die Aussagen auf verschiedenen Bedeutungsebenen zum Spielen kommen. In keinem Fall handelt es sich um eine wirkliche Beschreibung der Sprecherhandlung. Der Sprecher ist ja immer gerade dabei, auf der Tastatur zu tippen! Es handelt sich einesteils um Suggestionen dessen, was der Sprecher in einer realen Gesprächssituation tun würde, wie im oben genannten Beispiel 7 oder im folgenden: „Leon gibt milkyway eine warme Kuschedecke“ aus Beispiel 12 (Turn 34). Dies ist die Beschreibung einer möglichen Handlung in einer herkömmlichen Kommunikationssituation. Sie suggeriert eine Nähe unter den

Teilnehmern, die vermutlich nie bestanden hat. Andernteils kommen eminent intertextuelle Bezüge zum Spielen. Es wird beschrieben, was Agierende in einer vergleichbaren Situation getan haben, wie im Beispiel 13 mit seinem Verweis auf das Dracula-Motiv. Diese Äusserungen können nur innerhalb dieser Bezüge verstanden werden. Sie enthalten deshalb auch immer eine hohe Dosis an Präsuppositionalität,

d.h., sie können nur von solchen verstanden werden, die die andern Texte auch kennen, und sind in dieser Hinsicht Merkmale dafür, dass wir es mit Insidersprachen zu tun haben.

Da im Beispielkorpus sonst keine längeren Handlungsbeschreibungen anzutreffen sind, möchte ich noch zwei Beispiele hinzufügen (siehe Bsp. 18 und 19). Die Handlungsbeschreibungen von Beispiel 18 beziehen sich auf das Programm „Napster“, das viel von sich reden gemacht hat, weil es ein weit ausgebautes Austauschangebot für Musikstücke (MP3-Files) ermöglicht und unter Jugendlichen sehr beliebt ist. Diese haben so über Internet kostenlosen Zugang zu ihren bevorzugten Musiktiteln und machen rege Gebrauch davon. Aufgrund der Proteste der Musikindustrie und zur Wahrung der Urheberrechte wurden Filter eingebaut, die das Auffinden von Titeln erschweren. „*napster aufmach*“(Turn 3) scheint hier wirklich die Beschreibung der Handlung zu sein, die der Teilnehmer ausführt: Er öffnet das Programm ‚Napster‘, um Musik zu hören, und ein anderer schliesst sich an (Turn 5). Ein dritter (*Hampy*) bezieht sich in einer nicht ganz definierbaren Weise auf diese Filter (Turn 4). Was der Erfinder des ‚aimster‘-Programms (Turn 8) mit diesen Filtern zu tun haben könnte, ist hingegen ein Rätsel. Die Äusserung: „*aimster-Erfinder-hinricht*“ ist eine Satz-Ellipse und stellt den Leser vor Kohärenzprobleme. Ganz sicher handelt es sich nicht um die Beschreibung einer Handlung, sondern um einen wertenden Sprechakt, im Sinne von „Derjenige, der ‚aimster‘ erfunden hat, verdient es, hingerichtet zu werden.“ Mit andern Worten also: „‘aimster‘ ist ein schlechtes Programm“. An diesem Beispiel lässt sich gut zeigen, was gemeint ist, wenn man in Bezug auf die Chat-Sprache von Insidersprache redet: Da sie stark auf Präsuppositionalität basiert, kann die Kohärenz nur von Eingeweihten hergestellt werden; sie baut somit auf das Initiiertsein des Partners. Auch dies ist ein Merkmal von Mündlichkeit: Durch die Wahl der rhetorischen Mittel, die man mit einer Gruppe teilt und durch die man sich als zugehörig zur Gruppe auszeichnet, wird Nähe hergestellt; die Sprache erfüllt damit wesentlich eine identitätsstiftende Funktion. Dies ist in den Chats v.a. im Bereich der Handlungsbeschreibungen der Fall, wo eigene rhetorische Formen entwickelt wurden.

Die sprachliche Form dieser Handlungsbeschreibungen wird in Runkehl et al. (1998:106-111) ausführlich behandelt. Bei denen des kürzeren Typs (wie *lach*, *aufschnauf*, usw.) handelt es sich um Verbstämme, die in der Fachliteratur mit der Comic-Sprache in Verbindung gebracht werden (so auch Haase et al. 1997:77,

Lenke/Schmitz 1995:128). Bei den längeren fällt die sogenannte infinite Verb-Letzt-Konstruktion (Runkehl 1998:109) auf. „*napster aufmach*“ oder „*aimster-Erfinderhinricht*“ sind Beispiele dafür. Es sind höchst elaborierte Formen, die zwar oft anzutreffen und als sehr chat-spezifisch zu werten sind, die aber nicht durchgehend gebraucht werden, wie man in den zwei anderen Beispielen sehen kann: „*gibt milkyway eine warme Kuschedecke*“ oder „*HeLD holt knoblauch“. Auch im Beispiel 19 finden wir das Verb in Zweitposition (Vgl. Turn 1 und 10). Das Agens ist aber nicht in den Satz integriert, sondern, wie bei der direkten Rede, als sprechendes Subjekt markiert: „spuk: *hält sich den Bauch vor Lachen*“. Dies hat mit den technischen Grundlagen dieses Web-Chats zu tun. Im IRC-Programm gibt man solche Äusserungen mittels eines Befehls an das Programm ein. Also z.B. „/me sucht knoblauch“. Das Programm führt dann diesen Befehl aus und zeigt im Ausgabefenster die Zeile an, die wir oben lesen konnten (*HeLD holt knoblauch). In den Web-Chats fällt diese Möglichkeit, wie viele andere, dahin und man muss die Handlungsbeschreibung eintippen wie einen normalen Sprecherbeitrag. So in Beispiel 12: „Leon.: *gibt milkyway eine warme Kuschedecke“. Deshalb ist der Nickname vorangestellt und wie bei der direkten Rede graphisch markiert (hier mit Doppelpunkt). Dann erst folgt der Asterisk und dann das Verb.

Auch hier, bei den Handlungsbeschreibungen, zeigt sich die Tendenz, die neuartige Kommunikationssituation der Chats an herkömmliche Formen anzubinden und Nähe-Situationen herzustellen, sei es nun mittels der Beschreibung einer tatsächlich ausgeführten Handlung (Beispiel18), sei es mittels des Aufbaus von fiktiven, aber möglichen Situationen (Beispiele 12 und 19).

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass die Handlungsbeschreibungen eine chat-eigenste Ausdrucksform darstellen, dass sie aber beträchtliche graphostilistische und sprachliche Variationen aufweisen und in vielfältigen Bedeutungs- und Handlungsebenen gebraucht werden. Sie erfüllen verschiedene Funktionen:

1. Kompensation der physischen Präsenz: Es werden fiktive Szenarien und Personen geschaffen.
2. Identitätsstiftung: Die auffälligen Sprachformen und die intertextuellen Bezüge der Handlungsbeschreibungen markieren die Chattersprache als Insidersprache.

3. Sprachspiel: Wegen ihrer auffälligen Form mit den Verbstämmen und den infiniten Verb-Letzt-Konstruktionen sind die Handlungsbeschreibungen höchst autoreferenziell.

2.6.3.2. *Kompensation der fehlenden Stimme:*

In der mündlichen Kommunikation, sei es nun face to face oder auch mittels zwischengeschalteter Medien wie Telefon oder Funkspruch, spielen sprachliche Eigenschaften wie Intonation, Akzent, Modulation der Lautstärke und des Rhythmus (dazu rechne ich auch Sprechpausen und Sprechgeschwindigkeit) eine wichtige Rolle. Alle diese Phänomene fallen im medial schriftlichen Chat dahin. Die Tatsache, dass in den Chats Formen anzutreffen sind, die solche prosodischen Ausdrucksmittel kompensieren, hat mit dazu beigetragen, diese Art von Kommunikation im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit anzusiedeln (so etwa Runkehl et al. 1998:83, Haase et al. 1997:51-86, Quasthoff 1997:37, Schmitz 1995:28, Lenke/Schmitz 1995:121 und auch schon Reid 1991:22).

Als kompensatorische Ausdrucksmittel für die Stimmführung lassen sich in Chats in erster Linie graphostilistische Variationen, wie Grossschreibung und Iteration, sowie spezifische Formen von Zeichensetzung feststellen. Die konventionelle Form von Zeichensetzung und Gross- und Kleinschreibung hingegen wird aufgegeben, und man kann mit Runkehl et al. (1998:100) feststellen, dass die „Normen und Konventionen des schriftlichen Diskurses nicht mehr in ihren strikten Formen gelten müssen“.

Die **spezifische Buchstaben- und Satzzeichenverwendung** möchte ich an folgenden Beispielen diskutieren: In Beispiel 1 lässt sich sehen, dass die Zeichensetzung keiner strikten Norm untersteht. Punkte, Frage- und Ausrufezeichen werden von einem Gesprächsteilnehmer gesetzt, vom anderen nicht. In Beispiel 2 fällt der Gebrauch von Auslassungspunkten als Markierung von Sprechpausen und Abbrüchen auf (Turn 1,2,6,11,18,21). Ausserdem scheint dem Fragezeichen doch eine wichtige Rolle bei der Markierung der Fragen zuzufallen, da diese weder durch die Intonationskurve noch durch die Syntax geleistet wird (siehe z.B. „Nicki: perplexer?“ – „die gruppe=?“). Beispiel 4 zeigt wiederum, dass für Satzzeichen keine Norm besteht: „wer ist fän von das hitler.ich kennen keine nicht“ (Turn 3). Statt Fragezeichen steht ein Punkt, vermutlich in der Funktion, die beiden Aussagen voneinander zu trennen. Am Schluss der zweiten Aussage ist er dann nicht mehr nötig, das Ende ist als Zeilenende genügend markiert. Die Punkte von „ar.sch.lo.ch“ in Turn 2 haben eine völlig andere

Funktion, es ist keine prosodische. Hier handelt es sich um ein Mittel, die vom Programm durchgeführte Zensur zu umgehen. Bestimmte obszöne Wörter oder Schimpfwörter werden wegen dieser programmierten Zensur nicht ausgeführt, und die Nutzer führen bei der Schreibung solcher Wörter Zeichenvariationen ein, die es dem Programm erschweren, die Schimpfwörter zu erkennen. So ist auch das „f**k“ in Turn 4 zu verstehen, desgleichen „fack“ im letzten Turn. In diesem Beispiel fallen auch die reduplizierten Ausrufezeichen auf, deren Verständnis aber auf der Hand liegt: Die Sprecher schreien offensichtlich, und je mehr Ausrufezeichen stehen, desto lauter ist das Schreien.

Auch in Beispiel 6 zeigt sich die Verwendung des Fragezeichens als wichtiges prosodisches Mittel, wohingegen der satzfinale Punkt meistens weggelassen wird. Das Komma wird hier in seiner Funktion als typisch schriftsprachliches Mittel zum Ersatz für Intonationskurven eingesetzt. Es dient zur Abgrenzung von Satzeinheiten. Ein anderes Mittel für diesen Zweck, diesmal ein chat-spezifisches, ist der Einsatz der Return-Taste, was sich im Text als neue Zeile darstellt. In Beispiel 7 werden wiederum häufig Fragezeichen verwendet, aber nicht durchgehend. Hier treffen wir auf Reduplikation von Buchstabenzeichen („alleeee! hilfee!“), die als eindeutiger Ersatz für prosodische Mittel stehen und eine erhöhte Lautstärke, Akzentuierung und evtl. auch ein Ansteigen der Intonationskurve ausdrücken können. Weiter unten (Turn 12) werden Gedankenstriche zwischen die einzelnen Wörter geschrieben, als Hilfsmittel für die Markierung von Rhythmus und Betonung. Auch Fragezeichen können redupliziert werden (Turn 18), und die Reduplikation steht wiederum für Emphase, wie im Beispiel 8, in dem wir auf eine überschwängliche Begrüssung treffen: „leennaaaaaaaa“, ohne Ausrufezeichen, dafür später: „hallo!!!!!“ mit fünf. Und weiter unten eine Art Selbstzensur: „muesch nömmе ch**?“, was sehr wahrscheinlich für „chotze“ steht. Auch hier zeigt sich im Übrigen, dass keine Punkte am Satzende geschrieben werden, dass Kommas manchmal als Ersatz für Modulationen der Intonationskurve stehen, dass dies aber auch in Form von Auslassungspunkten markiert werden kann: „voll stress gha im gschäft...ha erscht am 18.40 chönne hei“. Im Beispiel 9 fallen die Fragezeichen ins Auge und auch die Grossschreibung von ganzen Sätzen als Markierung der Emphase. Es scheinen sich hier gleiche Effekte zu zeigen, wie im mündlichen Gespräch: Wenn die Lautstärke ansteigt, müssen alle schreien. Im Chat heisst das: Wenn einer gross schreibt, tun es die andern auch. Die durchgehende

Grossschreibung ist aber ein Verstoss gegen die Netiquette und dementsprechend verpönt.

Im Beispiel 12 finden wir eine emphatische Verabschiedung: „uuuuund tschüsss!“ (Turn 2) und sehr oft die Auslassungspunkte als Markierung von Einheiten in Kompensation der Sprechpausen. Es scheint dabei gewisse Vorlieben oder sprecherspezifische Stilmerkmale zu geben. So verwenden z.B. Sokrates Auslassungspunkte und MilkyWay Kommas zwischen den Sprechheiten. Letztere braucht die Auslassungspunkte nur am Ende der Turns, fast immer mit einem Abschluss in Form einer Handlungsbeschreibung (vgl. Turn 11, 22, 26, 29, 31, 33), während Mr.NiceGuy Satzzeichen nur sehr spärlich einsetzt.

In Beispiel 14 haben wir es mit zwei Teilnehmern zu tun, welche Satzzeichen ziemlich normgerecht verwenden, ausser dem satzfinalen Punkt, der auch hier wegfällt. In Beispiel 16 finden sich wieder die Punkte, obwohl weder die Teilnehmer noch der Chat etwas mit jenen aus Beispiel 12 zu tun haben und eigentlich diese Verwendung im Widerspruch steht zur Zeitökonomie, die für viele Phänomene der Chat-Sprache verantwortlich gemacht wird. Es scheint sich im Fall der Auslassungspunkte tatsächlich um eine Imitation der sprechsprachlichen Phänomene zu handeln - also um die Imitation von Sprechpausen und von Modulationen der Intonationskurve -, viel eher als um die Befolgung von Normen, die sich auf eine Satzanalyse abstützen. Bei diesem genannten Widerspruch zwischen Zeitökonomie und speziellen Äusserungsformen scheinen letztere als identitätsstiftende Merkmale einer Chatter-Sprache den Vorrang vor der Zeitökonomie zu bekommen.

2.6.4. Zusammenfassung

Diese kurze Durchquerung der Beispiele zeigt, dass zahlreiche Zeichen aufzufinden sind, deren Funktion es ist, fehlende physische Präsenz zu kompensieren und eine fiktive Nähe herzustellen. Sowohl die fehlende Mimik und Gestik als auch die fehlende Stimme, die im Face-to-face-Gespräch wichtige kommunikative Funktionen erfüllen, werden durch Schriftzeichen und verbale Ausdrucksformen ersetzt, und im Chat wird damit eine Fiktion von Mündlichkeit geschaffen. Dies haben andere Autoren auch schon festgestellt. Weingarten (1997:12) schreibt zum Beispiel, dass „Konventionen für verbale Zeichen geschaffen [werden], wo vorher nonverbale standen“, Runkehl et al. (1998:100-101) sprechen von „schriftlich kodifizierte[m] Modus des Sprechens“, Haase et al. (1997:52-53) gehen noch weiter, wenn sie in

ihren Hypothesen die „sprechsprachliche Konzeption“ der Chats (und ganz allgemein der computervermittelten Kommunikation) feststellen, die „über medial schriftsprachliche Innovationen“ vermittelt würden, und aus diesem Tatbestand einen „Sprachwandel grösseren Ausmasses“ prognostizieren. Sie berufen sich einerseits darauf, dass sich Besonderheiten der Internet-Sprache auch im lautsprachlichen Gespräch zwischen Internet-Nutzern feststellen lassen (S. 53) und deklarieren die beobachteten sprachlichen Innovationen in der Computerkommunikation als „neue Schriftlichkeit“ und „neue Schriftsprache“ (S. 81). Das neue Medium ‚Computer‘ schaffe, immer nach Haase et al. (1997:82) und in Bezug auf Koch/Oesterreicher (1994), „weitere Abstufungen des erwähnten Kontinuums, wodurch konzeptionelle Verschiebungen und somit Sprachveränderungsprozesse stattfinden.“

Könnte in diesem Unterkapitel gezeigt werden, dass solche sprachlichen Innovationen im Bereich der Substitutionszeichen für nonverbale und paraverbale Ausdrucksmittel tatsächlich bestehen, stellt sich nun die Frage, inwiefern dies bezogen auf sprachstrukturelle Merkmale auf den Ebenen der Lexik, der Morphologie und der Syntax der Fall ist. Dieser Frage möchte ich im nächsten Kapitel nachgehen.

2.6.5. Sprachstrukturelle Merkmale

Es sollen hier wiederum diejenigen Merkmale beschrieben werden, die für alle Chats charakteristisch sind. Schmitz (1995:22) stellt in seinem Lagebericht fest, dass die Erscheinungsformen von Sprache in den neuen Medien noch wenig erforscht sind. In der Zwischenzeit ist weiter an diesem Thema gearbeitet und es sind Artikel publiziert worden. Auf die deutschsprachigen Berichte habe ich bereits vielfach verwiesen und deren Übereinstimmung bezüglich des Mündlichkeitscharakters von Chat-Texten aufgezeigt. In diesem Kapitel möchte ich auf zwei Fragen näher eingehen: Kann man von sprachlicher Innovation auf den sprachlichen Ebenen der Lexik, der Morphologie und der Syntax sprechen? und: Zeigen die sprachlichen Formen auf diesen drei Ebenen Merkmale von Mündlichkeit? Ich verzichte bei diesem erneuten Parcours durch die Beispiele auf eine genaue Lokalisierung und Nummerierung, die Zitate sind aber der Reihe ihres Auftretens nach geordnet.

Im Bereich der **Lexik** sind zahlreiche Merkmale von konzeptionell mündlicher Sprache anzutreffen:

1. Gesprächspartikel, Onomatopoeika und Interjektionen (ach, oh, uh, quatsch, sodela, hehe, hihi, wauw, aha, ah, ui, na dann, bö, ooooo, sniiiiif, nei, gell), die man aber ebensogut auch als nur indirekt mündlich bezeichnen könnte, da sie zu einem grossen Teil aus dem Einflussbereich der Comic-Sprache stammen. Es handelt sich in diesem Fall um ein Phänomen von Intertextualität. Ich möchte damit aber keinesfalls bestreiten, dass es sich bei den Comics ihrerseits wieder um ein Literaturgenre handelt, in dem Mündlichkeit zur Darstellung gelangt.
2. Regionalismen: Hier sei vorerst nur auf den Tatbestand verwiesen, dass in meinen Beispielen ab und zu Dialekt geschrieben wird, dass aber auch in standardsprachlichen Dialogen solche Phänomene eingeschoben werden, so z.B. in Nr.2: tschüss, tschöö, en guete, Nr.19: nastüechli, hüdeli).³⁴
3. umgangssprachlich und diastratisch markierte Ausdrücke (jep, bekleckern, eh schon, klappen, guck mal, vermiesen, reinkommen, hinbringen, halt gern, rüberknallen).
4. Alltagssprachliche Anglizismen (hi, sorry, klick, ok, fän, fack, kicken, fit, stress, bye bye, cherio, bye all, strings, live).
5. Sonstiges: alltagssprachliche Verstärker (super mega), Schimpfwörter (Memme, arschloch).

Wortfragmente hingegen, ein anderes, typisches Merkmal für Mündlichkeit, sind keine anzutreffen.

Innovation lässt sich im Bereich der computerspezifischen Lexik feststellen. Dieser Tatbestand hat aber nichts mit der Kommunikationsform ‚Chat‘ an sich zu tun, sondern mit der Aufgabe, Namen und Bezeichnungen für neue Dinge und Sachverhalte zu finden. Dass englische Lexeme für den Gegenstandsbereich ‚Computer‘ in der Wortbildung höchst produktiv werden, ist keine neue Feststellung: „icon“, „logging“, „text-editor“, „pm“, „reload“, „random“, „docs“, „progen“, usw. sind nur ein paar Kostproben aus den Beispielen. Man kann in ihrem Fall aber noch nicht von Wortbildung sprechen, da die englischen Lexeme direkt übernommen worden sind. Die Nomen „Chat“, „Chatter“ und „User“, die Verben „klicken“, „chatten“, „flooden“ sowie auch „einloggen“ sind Ausdrücke, die ich in dieser Arbeit

³⁴ Vgl. dazu ausführlicher Kapitel 3.3.

selber verwende, und die z.T. in ihrer Morphologie bereits eingedeutscht sind (v.a. die Verben), nicht aber in ihrer Schreibweise.

Im Bereich der **Morphologie** fallen als konzeptionell mündlich folgende Phänomene ins Auge: häufige Tilgungen (sags, du's, wird's, machste), v.a. die e-Apokope in der ersten Person Singular (ich komm, ich such, ich glaub, ich geh, ich bring, ich mach). Viel auffälliger sind diese Phänomene aber in den dialektsprachigen Chats, falls man dort überhaupt von Tilgungen, Apokopen, Assimilationen und dergleichen anderen Phänomenen sprechen kann.

Im Bereich der **Syntax** stellen sich mehrere Fragen, und es ist in diesem Rahmen nicht möglich, eine ausführliche Analyse des Beispielskorpus durchzuführen. Trotzdem kann man gewisse Phänomene oder Tendenzen zumindest aufzeigen. Es geht bei der Frage des Mündlichkeitscharakters um Satzgrenzen, um die Komplexität der Satzteile und um die Komplexität der Satzverbindungen. Sowohl klare Satzgrenzen als auch komplexe Satzteile und -verbindungen gelten als Merkmale von Schriftlichkeit.

Auf der Grundlage des Beispielskorpus kann man feststellen, dass in der Chat-Sprache die Satzgrenzen ziemlich eindeutig sind. Sehr oft werden sie durch den Einsatz der Return-Taste markiert, d.h., ein Turn ist ein Satz oder eine Satzellipse. Diese sind auch sehr häufig anzutreffen. Nehmen wir das Beispiel 2: Tatiana markiert im ersten Turn die Satzeinheiten durch Auslassungspunkte oder durch den Einsatz der Return-Taste. Als Einheiten sind sie klar voneinander abgegrenzt, aber sie sind unvollständig: das Subjekt fehlt („muss essen gehen“) oder gar Subjekt und Prädikat („sorry an alle“). Nicki, im 8.Turn, trennt zwei ziemlich vollständige Satzeinheiten durch Komma voneinander ab („dabei darf ich eigentlich nicht mehr, is schon nach 20:00“). Die beiden Sätze sind als Hauptsätze nebeneinander gestellt, obwohl sie eigentlich in einer kausalen Beziehung zueinander stehen („Dabei darf ich eigentlich nicht mehr, weil es schon nach 20:00 ist.“). Sowohl die fehlende logische Verknüpfung von Sätzen als auch die Ellipsen sind Merkmale von Mündlichkeit. Auch im 11.Turn („da esse ich nichts mehr, normal“) werden zwei Sätze durch Komma abgetrennt, wobei die zweite Satzeinheit wiederum völlig reduziert ist auf eine Ein-Wort-Ellipse. Die Frage von Turn 12 ist syntaktisch nicht ausgestaltet: „Nicki: perplexer?“. Sie enthält in dieser Unvollständigkeit einen hohen Grad an Präsuppositionalität. Diese ist so gross, dass es tatsächlich zu Verständigungsschwierigkeiten kommt und der Partner nachfragen muss, ob es sich um eine Gruppe handelt (Turn 13 -15). Ob die Kommunikation mittels dieser höchst unvollständigen Satzellipsen schliesslich

erfolgreich hätte sein können, wird nicht ersichtlich, da sie unterbrochen wird. Die Mehrdeutigkeit der Aussagen ist aber wiederum ein klares Merkmal von Mündlichkeit und von phatischer Kommunikation. Sie rekuriert auf das Kontextwissen des Hörers und erzeugt somit interpersonale Nähe.³⁵

Bei der Frage der Syntax muss darauf hingewiesen werden, dass sich einerseits grosse Unterschiede und somit verschiedene Sprachstile zwischen den verschiedenen Teilnehmern feststellen lassen und dass andererseits die Syntax auch von thematischen und gesprächssituationalen Aspekten abhängig ist. So bildet z.B. *PHARAO*, der im Beispiel 2, einem Small-talk, eine grosse Vorliebe für elliptische Wendungen mit einem hohen Grad an Präsuppositionalität zeigt, im Beispiel 3, wo er eine Programmfunktion erklärt, recht komplexe Sätze, sowohl in Bezug auf die Ausstattung der Satzteile, als auch auf ihre Verknüpfung (z.B. in Turn 1, 5, 6, 10). Während die Sprecher von Beispiel 5 keine Satzgrenzen markieren, markiert *Leon* diese im Beispiel 6, sei es mit Komma oder mit der Return-Taste (Turn 8-10). Während *Leon* mit finalen oder mit konditionalen Nebensätzen aufwartet (Beispiel 6, Turn 8 und Beispiel 10, Turn 5), treffen wir in Beispiel 8 auf Juxtaposition von Hauptsätzen (Turn 17) und auf Satzfragmente in Adjazenzkonstruktionen³⁶, so z.B. die Turns 13 und 15: „nela, besch fit & munter?“ – „jo scho zemlich“ oder 14 und 16: „schön wie ihr mich all begrüessed :)“ – „jaja, wie ein Spitalbesuch ;-)“. Im Beispiel 12 finden wir verschiedenste Stile versammelt: Adjazenzkonstruktionen (Turn 1 /8 oder 27/29), vollständiger Satz als Antwort (Turn 15/16), Abgrenzung der Satzeinheiten durch Komma (Turn 26), keine Abgrenzung (Turn 27), ungrammatische Ergänzungen im Satz (Turn 24), komplex ausgestattete Satzteile (z.B. Genitivergänzung bestehend aus Artikel, Adjektiv und Nomen in Turn 28). Auch im Beispiel 19 finden wir auffallend komplex besetzte Satzteile und eine hohe Informationsdichte pro Kommunikationseinheit.

2.6.6 Zusammenfassung

Wir haben in den Chats zwar eine grosse Vielfalt an Formen vorgefunden, aber trotzdem kann man einige allgemeingültige Aussagen bezüglich der Realisierung von

³⁵ Vgl. dazu Ludwig (1996:83) und auch die Diskussion von Beispiel 18 auf Seite 46.

³⁶ Vgl. Runkehl et al. (1998:113): „[...] Dialogsyntax [weist] typische Adjazenzkonstruktionen [auf], in denen an Vorgängersequenzen syntaktisch angeschlossen wird. Adjazenzkonstruktionen sind typisch für die gesprochene Alltagssprache und konventionell bedingte Formatierungen des zweiten Teils einer Paarsequenz.“

Sprache in den Chats machen. Dabei sollte man sich aber vor allzu groben Verallgemeinerungen hüten. Es lassen sich z.B. sowohl Elemente von Mündlichkeit als auch ausgesprochen schriftsprachlich konzipierte Formen v.a. im Bereich der Syntax feststellen. Zu viele Faktoren wirken auf die Realisierung der Sprache in den Chats ein, als dass diese homogen wirken könnte. Es handelt sich um soziale Faktoren (zahlreiche Schreiber unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlichen Alters und Bildungsstandes, unterschiedlicher sozialer, nationaler und somit kultureller Herkunft) und um pragmatische Faktoren (Dialogizität, Interaktivität, Gesprächsverlauf, Thema, Teilnehmerzahl, usw.). Wenn ich also in vorhergehenden Abschnitten, sei es in Bezug auf die Kommunikationsbedingungen (2.2.), auf die Struktur der Gespräche (2.4.), auf die textsortenspezifischen Handlungsarten (2.5.) und auf gewisse Äusserungsformen (2.6.1.-3.) durchaus spezifische Merkmale der Chat-Kommunikation feststellen konnte, so ist dies in Bezug auf sprachstrukturelle Aspekte in den klassischen Bereichen von Lexik, Morphologie und Syntax nur bedingt der Fall. Chat-spezifisch ist die Tatsache, dass Sprachphänomene aus diesen Bereichen, die sich bis jetzt ausschliesslich auf den mündlichen Gebrauch beschränkt haben, massiv verschriftlicht werden. Ob diese konzeptionelle Mündlichkeit im Medium Text eine weitere Verbreitung finden wird, ist eine offene Frage.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann man diese Sprache als typische Gruppensprache betrachten. Es ist eine Sprache, in der sich gewisse spezifische Merkmale bereits konventionalisiert haben: die Smileys, die Akronyme und die eigentümliche Syntax der Handlungsbeschreibungen. Der Gebrauch dieser derart markierten Sprache kennzeichnet die Sprecher als Spezialisten, als solche, die den Computer zu gebrauchen wissen, und als solche, die zur Gruppe der echten Chatter gehören. Diesem Tatbestand trägt auch die Werbung Rechnung und setzt diese markierte Sprache zur Erreichung dieses Zielpublikums ein (z.B. unter Verwendung von Smileys).

3. Zur Frage des geschriebenen Dialekts in Schweizer Chats

3.1. Die Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz

Die Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz wurde, wie gesagt, erstmals von Kolde (1981:68) auf den Begriff der medialen Diglossie gebracht. Er meinte damit den Tatbestand, dass innerhalb der deutschschweizerischen Sprachgemeinschaft zwei Sprachen - oder zwei Sprachformen - für zwei verschiedene Funktionsbereiche gelten, die sich gleichzeitig auch auf zwei verschiedene Ausdrucksmedien aufteilen: die Schrift und die gesprochene Sprache. Das Standarddeutsch ist die streng normierte Sprachform, die erst in der sekundären Sozialisation in der Schule erworben wird und als Schriftsprache dient. Mundart ist die Muttersprache, d.h. sie wird im Rahmen der primären Sozialisation erworben und ist die alltägliche Umgangssprache.

Die Mundart genießt in der Deutschschweiz ein hohes soziales Ansehen und ist ein Identitätsmerkmal, das Zugehörigkeit zu einer sprachlichen Region (z.B. zu einem Kanton) und gleichzeitig auch zu der Schweiz ausdrückt, in Abgrenzung von anderen deutschsprachigen Staaten wie Deutschland oder Österreich. Keinesfalls drückt die Wahl der Mundart eine Zugehörigkeit zu tieferen, resp. die Wahl des Standarddeutsch zu höheren sozialen Schichten aus, wie dies in Deutschland oder Österreich der Fall sein kann, wo die beiden Sprachformen durchaus auch soziale Konnotationen haben. Im Gegensatz zu diesen beiden anderen deutschsprachigen Staaten besteht in der Schweiz auch kein *Kontinuum*, d.h., die Umgangssprache kann nicht je nach Kommunikationssituation in fließenden Übergängen dem Dialekt oder der Standardsprache angenähert werden. In der Schweiz gibt es kein sprachliches Feld zwischen den Dialekten und dem Standarddeutsch. Die Umgangssprache ist hier immer die Mundart, und die Standardsprache wird nur in ganz bestimmten Situationen, die durch gewisse institutionelle und formelle Umstände charakterisiert werden, gesprochen.

Die Mundart erfreut sich in der Deutschschweiz grösster Beliebtheit, und die Abneigung der Schweizer, Standardsprache zu sprechen, ist bekannt. Mundart hat im 20.Jahrhundert eine grosse Ausbreitung erfahren und ist in sprachliche Bereiche vorgedrungen, die früher von der Standardsprache abgedeckt wurden, sei es in den Massenmedien oder im Bereich der öffentlichen Institutionen. Insbesondere im Zusammenhang mit der Schule hört man immer wieder Stimmen, die sich über den

zunehmenden Gebrauch der Mundart im Unterricht beklagen. Damit geht meist die Feststellung einher, die Standardsprachkompetenz der Deutschschweizer sei rückläufig. Gemeint ist dabei in erster Linie die soziale Gruppe der Jugendlichen. Andere Stimmen, meist aus dem Lager der Sprachwissenschaft, nehmen die stark kritisierten sprachlichen Fähigkeiten dieser Generation in Schutz, mit dem Argument, dass die Klage über den zunehmenden Verlust der Sprachkompetenz von einer Generation zur anderen beinahe so alt sei, wie die Sprache selber, dass er aber nicht wissenschaftlich belegt werden könne und man eher von Sprachwandel als von Kompetenzverlust sprechen müsse.³⁷

Gerade in den elektronischen Medien kann der zunehmende Gebrauch der Mundart in schriftlichen Kommunikationsformen beobachtet werden.³⁸ Jugendliche schreiben ihre Nachrichten in SMS-Texten auf Mundart, Jugendliche drücken ihre Meinungen in Internet-Foren auf Mundart aus, Jugendliche schreiben E-Mails in dieser Sprachform und Jugendliche chatten selbstverständlich auch so. Dies ist jedenfalls der Eindruck, den man erhält, wenn man sich in diesen Medien umschaute. Die negative Einstellung Schweizer Jugendlicher gegenüber der Standardsprache ist dort eindrucksvoll dokumentiert. Die Standardsprache wird offensichtlich als Sprache der Norm und des Leistungsdrucks abgelehnt. Die Mundart hingegen bleibt vor dieser Verweigerung verschont und wird in den elektronischen Medien, wenn sie von Jugendlichen in ihrer Freizeit genutzt werden, mit Vorliebe gebraucht, obwohl es sich ausschliesslich um schriftliche Kommunikation handelt.

Es stellt sich deshalb die Frage, ob der Begriff der medialen Diglossie zur Charakterisierung der aktuellen deutschschweizerischen Sprachsituation überhaupt noch zutreffend ist. Kann, angesichts der oben geschilderten Tatbestände, überhaupt noch von einer klassischen Funktionsteilung zwischen den beiden Sprachformen ‚Standarddeutsch als Schriftsprache‘ und ‚Mundart als mündlicher Umgangssprache‘ gesprochen werden? Schon immer wurde im Bereich des mündlichen Sprachgebrauchs

³⁷ So z.B. Sieber (1998:54-62).

³⁸ Von diesem Tatbestand her wird dann auf mangelnde Standardsprachkompetenz geschlossen. Vgl. z.B. Michael Solomicky in Facts (2000:48): „Die grassierende Mundartwelle ist nur einer der Gründe für die anhaltende Misere bei der Anwendung der hochdeutschen Sprache. Auch die elektronischen Medien tragen ihr Teil zur Verlüderung bei. Handy-Benützer kommunizieren übers SMS nur mittels Abkürzungen aus dem Cyber-Slang, in den Chat-Boxes herrscht ein Kauderwelsch aus Mundart und Englisch, und in der E-Mail-Korrespondenz spielen Grossschreibung und Interpunktion bloss eine untergeordnete Rolle.“

zwischen formellen und informellen Situationen unterschieden. Dies scheint nun aber auch im schriftlichen Bereich der Fall zu sein. Auch hier muss, in viel stärkerem Mass als früher, zwischen dem institutionellen und dem privaten, der Freizeit gewidmeten Bereich unterschieden werden. Ich meine darum, dass in der Deutschschweiz die Trennungslinie zwischen Standardsprache und Mundart nicht mehr im Medium begründet liegt, sondern in der Konzeption. Mundart als Sprache der Nähe und Standardsprache als Sprache der Distanz, unabhängig vom Medium: Das scheint die neue Sprachsituation in der Schweiz zu sein, zumindest so, wie sie durch die aktuellen Sprachwandelprozesse tendenziell angelegt ist.

Ich möchte diese Hypothese im Kapitel 3.3. mit einigen Befunden aus schweizerischen Chats, wenn nicht abstützen, so doch zumindest untermalen. Zuvor jedoch ein paar Bemerkungen zum Vorkommen verschiedener natürlicher Sprachen in der internationalen Chat-Szene.

3.2. Natürliche Sprachen und Varietäten in den Chats

Die Kommunikation in den Chats findet via Internet statt, und dieses ist geographisch, und folglich auch sprachlich, nicht begrenzt. Das bedeutet, dass man theoretisch irgendeiner Sprache begegnen kann, mindestens jenen, die über eine Schrift verfügen und die in den Ländern existieren, die Internet-Zugang haben. Diese Aussage muss aber, was die Chats anbelangt, eingeschränkt werden: Der IRC (Internet Relay Chat) ist, wie das Internet, international. Er ist der Vorläufer aller Chat-Systeme und besteht aus einem eigenen Netz von Servern und Chat-Kanälen, das sich über grosse Teile der Welt erstreckt. Im IRC können deshalb tatsächlich viele Sprachen angetroffen werden. Andererseits hat sich aber das Englische als *lingua franca* im Internet - und auch im IRC- etabliert und ist deshalb die Sprache, die weitaus am häufigsten anzutreffen ist.

Nun kann man im IRC bestimmte Adressen anpeilen. Wenn ich z.B. auf dem IRC-Server *Udernet* den Kanal *#germany* aufsuche, dann finde ich dort im Wesentlichen Deutsche oder deutschsprachige Teilnehmer, desgleichen bei *#berlin* oder *#münchen*. Für meine Untersuchung habe ich Chats gesucht, wo sich deutschsprachige Schweizer aufhalten und in ihrer Muttersprache chatten³⁹.

³⁹ Damit ist die deutsche Sprache in irgendeiner ihrer Varietäten gemeint.

Auf dem World Wide Web gibt es unzählige Webseiten, und viele dieser Seiten bieten Chats an. Wenn ich nun eine Webseite und einen Chat aufsuche, die von einer Schweizer Firma angeboten werden, kann man diesen Chat mit gutem Gewissen schweizerisch nennen, und wenn der Chat, um nur ein Beispiel zu nennen, von einer aargauischen Lokalzeitung angeboten wird, dann handelt es sich mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit auch um einen aargauischen Chat, d.h. um einen Chat mit vorrangig aargauischem Teilnehmerkreis.⁴⁰ Theoretisch kann von der ganzen Welt aus auf diesen Chat zugegriffen werden, praktisch ist es eher unwahrscheinlich. Und ausserdem werden solche Chats von relativ stabilen Nutzerkreisen besucht, die im wahrsten Sinne des Wortes den Ton angeben, d.h. zum Beispiel auch die sprachliche Varietät.

In diesem Zusammenhang stellt sich bei den deutschsprachigen Chats der Schweiz die Frage, welches nun die geltende Sprache sei, ob Standarddeutsch, umgangssprachliches Deutsch oder Schweizerdeutsch. Auf diese Fragestellung kann anhand einer Durchquerung der Beispiele nur schlecht eingegangen werden, finden wir doch in 13 der insgesamt 20 angeführten Beispiele Standarddeutsch oder dessen umgangssprachliche Varietät als Sprachform vor (Beispiele 1, 2, 3, 4, 6, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 19). Schweizerdeutsche Dialektsprache hingegen ist nur in 3 Beispielen vorherrschend (Beispiele 5, 8, 9), und weitere 4 Beispiele weisen beide Sprachformen auf (Beispiele 7, 12, 18, 20). Diese numerische Verteilung entspricht keineswegs meinen Beobachtungen bei Chat-Besuchen. Der Tatbestand hängt vielmehr mit den technischen

Einschränkungen beim Speichern von Web-Chats zusammen. Bei der Mehrzahl der Web-Chats ist Aufzeichnen nicht möglich, bei wenigen ist es zwar möglich, aber aufwändig; im IRC hingegen kann man problemlos alle Gespräche aufzeichnen.⁴¹ So verfüge ich über eine grosse Auswahl von aufgezeichneten IRC-Gesprächen und über ein ziemlich eingeschränktes Spektrum von Web-Chat-Aufzeichnungen. Von meinen Beispielen stammen Nr. 1, 2, 3, 6, 10, 11, 13 und 17 aus dem IRC (*#switzerland*). Alle diese Beispiele gehören zu den standardsprachlichen. Acht andere Beispiele stammen aus verschiedenen Kanälen des *Openchat*, einem Chat-Angebot des *Tagesanzeigers*, der

⁴⁰ Bei diesen Aussagen stütze ich mich auf Mitteilungen von Teilnehmern solcher Chats.

⁴¹ Dies erklärt bis zu einem gewissen Grad auch die Beschränkung der bisherigen Untersuchungen auf den IRC.

sich auch aufzeichnen lässt: Nr. 4, 5, 12, 14, 15, 16, 18 und 19. Ein weiteres Beispiel kommt aus dem *Tele M1 Chat* (Nr. 7), eines aus dem Swixchat (Nr. 20), ein anderes - der ‚screenshot‘ - aus dem *Rüebliand-Chat*, der nicht aufgezeichnet werden kann (Nr.9), und zwei weitere aus dem *Chatserver*, der ebenfalls nicht aufgezeichnet werden kann, von dem mir aber der Betreiber freundlicherweise ein über 200seitiges Protokoll zur Verfügung gestellt hat (Nr. 8 und 18). Sehen wir von den acht standardsprachlichen IRC-Beispielen ab, dann stimmt das Verhältnis der Sprachformen in den schweizerischen Chats schon eher mit meinen Beobachtungen überein: Es gibt Chats, in denen vorwiegend Dialekt anzutreffen ist. Dies sind Chats mit einem relativ stabilen, lokal eingeschränkten und recht jungen Nutzer-Kreis (z.B. *rüebliand* und *Chatserver*). Es gibt andere Chats, mit stark fluktuierendem Nutzer-Kreis (z.B. *openchat*), wo die Sprachform in grossem Mass von den jeweiligen Gesprächsteilnehmern abhängt, wo manchmal also vorwiegend Dialekt anzutreffen ist, manchmal eher Standardsprache und manchmal auch beides gleichzeitig. Es gibt dann noch Chats, wo Standardsprache vorherrscht.

Auf Grund meiner Beobachtungen drängt sich die Hypothese auf, dass auch in dieser geschriebenen Sprache der Chats für die Deutschschweizer kein Kontinuum besteht zwischen dem Dialekt und der eigentlichen Standardsprache: Diese weist, im Vergleich etwa zu deutschen Chats, viel weniger umgangssprachliche Merkmale auf und ist relativ nahe beim Pol der Schriftsprache anzusiedeln. Ausdrücke und Formen wie: „och nö“, „langweilste dich?“, „haste gemogelt?“, „tauschste“, „nimmer“. oder „net“ für „nicht“, die man in deutschen Chats sehr oft antrifft, findet man in Schweizer Chats selten. So hat dann das geschriebene Standarddeutsch der Schweizer, im Vergleich zur Umgangssprache der Deutschen in den Chats, genau denselben steifen Charakter wie das mündliche Standarddeutsch der Schweizer im sprachlichen Alltag. Dieses Merkmal zeigt sich vermutlich mit zunehmendem Alter ausgeprägter; zumindest suggeriert ein Einblick in den *Seniorenchat* die Annahme.⁴² Die Standardsprache der jugendlichen Teilnehmer ist weniger normgerecht. Sie zeichnet sich durch einen hohen Anteil an englischer Lexik aus und probiert in gewisser Hinsicht, die Sprache der deutschen Chatter zu imitieren und Insidersprache zu sein. Alle Aussagen bezüglich der Nutzer und deren Alter müssen aber, wie gesagt, mit

⁴² www.seniorweb.ch

grösstem Vorbehalt genossen werden, da diese Personen in den Chats anonym auftreten.

Die Tatsache, dass die Dialektvarietät so häufig anzutreffen ist, ist ein eindeutiger Hinweis auf die konzeptionell mündliche Anlage dieser Textsorte. Die Schweizer geniessen in den Chats mit dieser ureigenen und nicht normierten Sprache eine gewisse Bewunderung seitens deutscher Chatter. So weiss ich von einem Süddeutschen, der Stammchatter in einem Schweizer Dialekt-Chat ist und stolz erklärt, dass er diesen Dialekt gelernt habe, dass er ihn zwar nur schreiben und nicht sprechen könne, dass er aber von den anderen auf Grund seiner Sprache im Chat nicht als Deutscher identifiziert werde. Ein anderes Indiz für diese Bewunderung gegenüber der schweizerischen Chattersprache sind Mitteilungen der Art, wie wir sie in Beispiel 20 finden (siehe Anhang).

Es gibt im Zusammenhang mit diesem schriftlichen Dialektgebrauch verschiedene interessante Fragen für LinguistInnen, die ich an dieser Stelle weder systematisch aufwerfen noch ausgiebig diskutieren kann. Einige sollen aber doch gestreift werden, so zum Beispiel die Frage, wie diese Sprachform in den Chats verschriftlicht wird, die Frage der Graphematik also (Kapitel 3.3.1.). Andererseits werde ich aber auch die Frage behandeln, inwiefern die Wahl bestimmter Sprachmittel, z.B. Dialekt oder Standardsprache, mit bestimmten Gesprächsabschnitten oder mit spezifischen Sprechhandlungen zusammenfällt oder wodurch die Selektion der Varietät sonst noch bedingt sein könnte, und ob Code-Switching z.B. ein oft anzutreffendes Phänomen sei (Kapitel 3.3.2.).

3.3 Dialekt im Chat

3.3.1 Zu Fragen der Graphematik

Die Sprecher/Schreiber können in keiner Weise auf bestehende Normen zurückgreifen. Auch wenn es Ansätze zu einer Normierung des geschriebenen Schweizerdeutsch gibt, in der Schule wird sie nicht gelehrt. Die Chat-Nutzer, die zum grössten Teil Jugendliche oder zumindest jung sind, kennen diese Normen mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht. Der Schreibprozess beim Chatten verläuft zudem so schnell, dass keine Zeit zum Nachdenken über Schreibnormen bleibt. Diese müssten

automatisiert sein, wie es beim gelernten und trainierten Standarddeutsch der Fall ist, nicht aber beim Dialekt. Da es keine Normen gibt, gibt es auch keine Normverstösse, also keine Fehler, und einer der Gründe für die Beliebtheit des geschriebenen Dialekts könnte auf dieser Tatsache beruhen.

Die mundartschreibenden Chat-Teilnehmer verschriften ihre Sprache direkt so, wie sie sie hören, d.h. sie verwenden eine radikal phonetische Schreibweise und greifen dabei grundsätzlich auf die Phonem-Graphem-Beziehung der deutschen Standardsprache zurück. Fragen der Schreibweise werden in den Chats durchaus thematisiert⁴³; immer dann nämlich, wenn die Verständlichkeit auf dem Spiel steht, wie dies etwa bei homophonen Lexemen der Fall ist. So unterscheiden wir im geschriebenen Standarddeutsch zwischen „Ruhm“ (aus dem Wortfeld ‚berühmt sein‘) und „Rum“ (Getränk); zudem gebraucht man in den Chats das englische Wort „room“ und ausserdem gibt es die dialektale Bezeichnung für das gleiche Konzept: „rum“. Alle diese Lexeme sind im Dialekt homophon: [Ru:m]. In den Chats würde z.B. beim englischen Wort die normgetreue Schreibweise beibehalten, also „room“, die Bedeutung aller anderen Lexeme, also Dialekt „rum“, müsste aus dem Kontext erschlossen werden.

Ein anderes Phänomen, das laut einem Teilnehmer zur Sprache gekommen sein soll, ist die Schreibweise von „sp“ und „st“: Soll man radikal phonetisch „schprache“ und „schtop“ schreiben, oder der standardsprachlichen Norm entsprechend „sprache“ und „stop“? Hier kollidiert das Prinzip der radikalen phonetischen Schreibweise mit dem der Schreibökonomie. Dies führt zu widersprüchlichen Lösungen. So stehen Akronyme und andere, kreative Kürzel (z.B. die aus dem Englischen übernommene Verabschiedungsformel „n8“ für „Nacht“) neben aufwändigen dialektalen Schreibweisen (z.B. „tschättä“, „tschüssli“ oder tschboht“ für „zu spät“), bei denen der Dekodierungsvorgang für den Leser noch aufwändiger sein dürfte als der Enkodierungsvorgang für den Schreiber. Vermutlich muss in diesem Zusammenhang angenommen werden, dass das Prinzip der Identitätsstiftung dem der Ökonomie übergeordnet ist: Im Fall von deutschschweizerischen Jugendlichen definieren Akronyme die Insidersprache der Chats ebenso wie die radikale phonetische Schreibweise des Dialekts. Ausserdem kann man Formeln wie „n8“ oder Akronyme wie „lol“ nicht bloss als schreibökonomische Erfindungen bezeichnen. Sie tragen auch

⁴³ Ich beziehe mich hier auf Informationen von Christoph Rüegg, dem Betreiber von *chatsver.ch*.

ausgeprägte Merkmale von Geheimsprachen, und dem Prinzip der Identitätsstiftung kommt vermutlich mehr Bedeutung zu als der Ökonomie.

Die Lektüre des geschriebenen Dialekts bereitet dem Leser anfänglich eine gewisse Mühe, weil er auf sehr ungewohnte Buchstabenkombinationen und auf kleinräumige Dialektvarianten trifft. Verschiedene Chat-Teilnehmer haben aber darauf bestanden, dass dies nur eine Frage der Gewöhnung sei und dass sie mühelos Mundart sowohl schreiben als auch lesen. Es scheint, so legen es zumindest die Beobachtungen nahe, kein Bedürfnis nach Normierung zu bestehen. Bestimmte Laute werden von den Schweizerdeutsch Schreibenden unterschiedlich enkodiert. So treffen wir z.B. auf „schtudänt“ oder „schtudent“ oder einfach „student“. Sehr schön lässt sich dies auch an häufig gebrauchten Pronomen feststellen: „ich“, „ik“, „ig“, „ech“, „ek“, „äch“ usw. sind Formen, die in den Chats nebeneinander anzutreffen sind. Dieser Tatbestand scheint die Schreiber und die Leser in keiner Weise zu stören. Die Ursache der unterschiedlichen Schreibweise muss einerseits bei den verschiedenen Schweizerdialekten gesucht werden, andererseits auch bei gewissen mundartlichen Lauten, die sich nicht eindeutig den Lauten der Standardsprache zuordnen lassen und bei deren Enkodierung der fehlenden Normierung wegen individuelle Lösungen getroffen werden. Im Aargauer Dialekt treffen wir z.B. auf spezifische Eigenheiten des Vokalsystems, in deren Folge bei der lautgetreuen Schreibung zwischen „i“ und „e“, zwischen „u“ und „o“ sowie zwischen „ü“ und „ö“ geschwankt wird. Dabei lässt sich eine gewisse individuelle Kohärenz in diesen Problemlösungsfällen durchaus feststellen: Der gleiche Schreiber schreibt in der Regel auch problematische Wörter, v.a. wenn es sich um oft vorkommende oder bedeutungsträchtige Lexeme handelt, durchgehend gleich (z.B. „ich“ oder „ech“), obschon die radikale phonetische Schreibweise immer eine gewisse Bandbreite von Interpretationsmöglichkeiten betreffend der Zuordnung von Phonem und Graphem zulässt.

Hier nun, zur Veranschaulichung der oben geschilderten Phänomene, ein paar Fragmente aus Gesprächen im *chatserver*⁴⁴, in dem sich v.a. Jugendliche aus dem Raum Aarau- Suhrsee - Baden aufhalten, wo aber auch des Öftern Solothurner und Zürcher anzutreffen sind:⁴⁵

⁴⁴ www.chatserver.ch

⁴⁵ Im Anhang befindet sich eine Übersetzung ins Standarddeutsch.

Wir finden z.B. unterschiedliche Schreibweisen von standardsprachlich „nicht“, wobei es sich um dialektale Varianten handeln dürfte:

- (1) Ursi:
wänder *ned* metem eugene schnöre? de esch em bluewin-chat aber empfehles euch ächt *ned*!
- (2) Peter:
hmm....weiss *nid*
klara:
was weisch *näd*!? wie alt bisch!?

Die variierende Schreibweise von „e“ resp. „i“, auf die ich oben hingewiesen habe, lässt sich nicht mit der dialektalen Varianz erklären:⁴⁶

- (3) Jack:
er hend doch au alli so es schoggiläbe... :-)
chöned chatte *bes* in alli ewigkeit...
ond *ich* döf am 10ni *is* bett en schand *isch* es :-(
Ursi:
jo *esches*
- (4) Manuela:
aber weg dem chom *i* glich *ned* zo *der* cho schlofe :-p
BigBang:
denn chom *ich* halt *i* dis grosse einsame *zemmer*
Manuela:
i glaub *ned* dass do mini eltere so begeisteret wäre *g*
BigBang:
werom *ned* ? *ich* *be* jo en nätte bueb
Manuela:
hey die kenne *de* gar *ned* - meinsch de *sends* iverstande dass du *be* *mer* pennsch ?
BigBang:
jo, *minere* mueter wär das egal
Manuela:
du kennsch *mini* muetter *ned* - die predigt wo *sie* *be* mim yves & de corinna abgloh het
gell mini muetter : *i* wott nonig grossmuetter werde ----bla bla
& mi dad *esch* no *chli* *schlemmer*
BigBang:
vättre *send* eh ärsch (das *esch* *mini* meinig)

Jack schreibt „er“, „bes“ aber „is“, „ich“, „isch“, *Ursi* hingegen „esches“. BigBang schreibt „ich“, „i“, „minere“ aber „zemmer“, „be“, „ned“, „send“. *Manuela* schreibt „i“,

⁴⁶ Diese lautlichen Varietäten sind sehr typisch für den aargauischen Raum.

„sie“, „mini“ aber „schlemmer“, „der“; „mer“, usw. Diese anscheinend inkohärenten Schwankungen zwischen „i“ und „e“ können, abgesehen von einer gewissen Interferenz der Standardsprache (z.B. in „ich“ oder „sie“), nur auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass der Laut in diesem Dialekt in einem Zwischenbereich liegt. Die Schreiber sind auf das individuelle Empfinden angewiesen und treffen die Entscheidung, ob der Laut als „i“ oder als „e“ geschrieben werden soll, individuell und von Fall zu Fall. Es wäre auf jeden Fall interessant abzuklären, ob diese Schwankungen in der Schreibung durch eine unterschiedliche Aussprache des Lautes (ev. Kürze und Länge) motiviert sind oder ob man tatsächlich von Inkohärenz sprechen kann.

Inkohärenzen sind natürlich in vielen anderen Bereichen auch anzutreffen und zeigen, in welchem Mass es sich um eine nicht normierte Schreibweise handelt. So findet man z.B. im Bereich der Konsonantenverdoppelung „mueter“ und „muetter“ (4). Auch die Schreibung des Diphthongs „ei“ lässt Fragen offen: Dieser Diphthong wird in den meisten Dialekten - abgesehen vom Berndeutsch - als [æi] gesprochen, hier aber durchgehend mit dem standardsprachlichen „ei“ geschrieben. Nicht abgeklärt werden kann, wie diese Schreiber aus dem Raum Aarau den Laut tatsächlich aussprechen. Man kann aber im Fall von *klara* (2) annehmen, dass sie eher aus dem Raum Zürich kommt (wegen dem „nöd“), und auch sie schreibt „weisch“, obwohl sie in der lautgetreuen Schreibweise „wäisch“ schreiben müsste.

Es gibt in diesem aargauischen Dialekt anscheinend eine gewisse Tendenz zur Senkung von Vokalen, nicht nur von [ɪ] zu [ɛ], sondern auch von [ʊ] zu [ɔ] und von [ʏ] zu [œ], die beim Schreiben exakt zum Ausdruck kommt. Oben konnten wir das bei „chom“ und bei „werom“ sehen (4), im folgenden Beispiel (5) bei „chonsch“, „schloss“ (für dt. „Schluss“) und „nome domm“, „öbergä“ und „sösch“. Nur „druf“ wird mit „u“ geschrieben:

- (5) Virus:
wie *chonsch druf*?
jo easy, i ha mi am *schloss* vom training scho fasch *öbergä* :(
mi chopf *ggg* *sösch* escher ame *nome domm*, aber ietz tuet er no **weh**

Die englischen Wörter werden hier von der phonetischen Schreibweise ausgenommen, sie folgen der Norm der englischen Rechtschreibung: „easy“ und „training“. Dies

scheint ganz allgemein Usus zu sein: „ou jo Virus das het style“ oder „hmm....chlii headweh aber susch gahts“ wären zwei weitere Beispiele.

Auch bei Wörtern aus anderen Sprachen werden die Rechtschreibnormen beibehalten, und insofern es sich um normierte Schreibweisen handelt, kann man natürlich auch von falscher Schreibung sprechen (siehe „nivau“):

- (6) Clon:
du nensch Hip Hop tüfs *nivau*?
weisch was das esch?
Das esch de geilscht *writer* i de schwiz!

Die phonetische Schreibweise tangiert auch morphologische Aspekte, vor allem im Bereich der Wortgrenzen. Dies kann wiederum als Zeichen von Mündlichkeit interpretiert werden. So bindet *Virus* (5) die nachgestellten Personalpronomen oft an das Verb an: „escher“ für „ist er“, aber nicht konsequent, „tuet er“ folgt gleich im anschließenden Satz. Der gleiche Teilnehmer schreibt:

- (7) Virus:
aber *weni* is training go *gebi* au voll isatz egal wieso mer goht, denn *kenni* nüt,
deför *chani* ietz nömm

Oder ein anderer in der gleichen Art:

- (8) Hacker:
söni am Jacko e gruess zrog säge?

In (7) wird das Pronomen der 1. Person Singular für das Subjekt an das Verb angehängt, und nicht nur an das Verb, sondern, als analoge Konstruktion im lautlichen Bereich, auch an eine Konjunktion: „weni“.⁴⁷ Auch im folgenden Beispiel zeigt sich diese Tendenz zur Aufhebung von Wortgrenzen, die in der geschriebenen Standardsprache bestehen:

- (9) Schnüsi
da isch guet , nur muemers au mache

⁴⁷ Beachtenswert inkohärent ist im Beispiel 7 auch die Schreibweise des Verbstammes von *gehen*: „go“ (1.P.Sg.) und „goht“ (3.P.Sg.).

„muemers“ ist ein Wort, bestehend aus einem Verb, einem Personalpronomen für das Subjekt und einem Personalpronomen für das Akkusativobjekt: „muss man es“ wäre die entsprechende Formel auf Standarddeutsch. Auch *Ursi* (3) verbindet Verb und Pronomen in einem Wort: „esches“, *Manuela* (4) hingegen schreibt das Personalpronomen separat: „chom i“. Nicht nur Pronomen werden agglutiniert, sondern, wie im folgenden Beispiel, auch das „zu“ beim Adjektiv und bei der Infinitivkonstruktion:

- (10) freejazz:
man ich be mer eh *zwertvoll* um de *zkill* !

Eine andere Auffälligkeit besteht in der inkonsequenten Anwendung der Konsonantenverdoppelung, auf die ich in Beispiel 4 schon hingewiesen habe. Z.B. bei Virus: „weni“ und „chani“ vs. „kenni“ und auch „nömm“ (7). Ich weiss nicht, ob er instinktiv zwischen Fortis- und Leniskonsonanten unterscheidet oder ob er tatsächlich völlig inkohärent manchmal Verdoppelungen setzt und manchmal nicht. Hier dürften Interferenzen aus der Standardorthographie auch beteiligt sein, z.B. bei „zwertvoll“ aus Beispiel 10 oder bei „voll“ von Virus (7). Beim folgenden Schreiber fallen wieder spezifisch regionale Merkmale auf:

- (11) Hacker:
esch geils züüg
säg ou eine
naja, jetzt weisch es haut
so vöu gange..

Dies sind ein paar Fragmente aus seinen Interventionen mit typisch berndeutschen Lautungen, so die L-Vokalisierung („haut“ für dt. *halt* oder „vöu“ für dt. *viel*). Auffällig in diesem Beispiel ist auch das umgangssprachliche „naja“, das hier aus der nicht Schweizerdeutschen Chattersprache übernommen wird. Auch Radieschen scheint einen Dialekt aus dem Raum Bern zu schreiben, es kommen dieselben L-Vokalisierungen vor (dies ein Beispiel aus einem *Bluerwin*-Chat):

- (12) Radieschen:

i die *fautschi* richtig
i glaub du weisch dr *säuber* z häufe

Sie agglutiniert das „zu“ nicht an den Infinitiv. Von dieser Teilnehmerin sei hier noch eine letzte Kostprobe angeführt:

- (13) Radieschen:
was du doch nit gäng weisch

Mit diesem Zitat möchte ich die Reihe der Mundartbeispiele schliessen. Es zeigt deutlich, wie sehr sich die Mundart eignet, die Fiktion von Mündlichkeit zu zementieren. Mit dem Satz aus Beispiel 13 dringt sozusagen ein Duft von Heu und Kuhmist in den Channel. Er drückt (für eine Schweizerin) eine gewisse Behäbigkeit gemischt mit Gefühlen von urchiger Bodenständigkeit aus. Dies sind Konnotationen, die im Rahmen der hoch technologisierten Kommunikationssituation eines Chats beinahe komisch wirken. Mit einem standardsprachlichen Ausdruck könnte dieser Effekt nie erzielt werden.

Der Dialektgebrauch im Chat erfüllt ganz offensichtlich die wichtige Funktion, den nicht-institutionellen, privaten, ja beinahe intimen Charakter dieser Art von Freizeitkommunikation zu untermalen. Dass sie über das Medium der Schrift vollzogen wird, spielt für die jugendlichen Teilnehmer überhaupt keine Rolle. Normen der Verschriftlichung sind nur dann von Belang, wenn der Erfolg der Kommunikation gefährdet ist. Ansonsten schreiben sie wirklich konzeptionell mündlich. In diesem Sinn wäre meine These, dass die Diglossie in der Schweiz nicht mehr als medial charakterisiert werden kann, erhärtet.

3.3.2 Zu Fragen der Codeselektion

Ich habe an anderer Stelle bereits festgehalten, dass in den Web-Chats von Schweizer Anbietern sowohl Schweizer Mundarten als auch Standardsprache vorkommen. Dabei kann man zwischen Chats unterscheiden, in denen fast ausschliesslich Mundart geschrieben wird, und solchen, wo unterschiedliche Sprachformen anzutreffen sind. Zur ersten Gruppe gehören z.B. der *chatserver* und der *rüebliand-chat*⁴⁸. Es handelt

⁴⁸ www.azonline.ch

sich um Chats, die von einer stabilen, kleinen Gruppe von Teilnehmern besucht werden, welche sich auch ausserhalb des Chats treffen. Diese Teilnehmer fühlen sich in ihrem Chat zu Hause und bestimmen die Sprachform. Neue Teilnehmer müssen sich entweder anpassen oder einen anderen Chat suchen. Standardsprache trifft man in diesen Chats nur höchst sporadisch an, und dies immer sprecherabhängig, höchst selten situationsabhängig. So kann es zum Beispiel vorkommen, dass ein Deutscher oder ein Fremdsprachiger in diesen Chat kommt und Standardsprache schreibt. Es ist möglich, dass ein ansonsten mundartschreibender Teilnehmer diesem zuliebe auf Standardsprache wechselt, dies ist aber keinesfalls die Regel. Ich habe kleine Experimente gemacht und mich in diesen Chats in Standardsprache an einzelne Teilnehmer gewendet. Die Resultate sind sehr unterschiedlich ausgefallen. Einzelne haben mir explizit erklärt, dass sie den Sprachcode je nach Partner wählen und nach diesem Kriterium auch switchen. Dies haben sie meinen Beobachtungen entsprechend tatsächlich auch gemacht. Andere Teilnehmer wechseln zum Standarddeutsch, wenn sie so angesprochen werden, fallen dann aber nach einer Weile wieder in die Mundart zurück. Wieder andere bleiben standhaft bei der Mundart. Dies sind typische Phänomene, wie sie für den mündlichen Sprachgebrauch in der Schweiz beschrieben worden sind.⁴⁹ Einerseits belegen solche Beobachtungen den Mündlichkeitscharakter der Chats, andererseits unterstützt die Tatsache, dass nämlich das Verhalten beim schriftlichen Sprachgebrauch durchaus dem des mündlichen entspricht, meine These, dass man in der Schweiz nicht mehr von einer medialen Diglossie sprechen kann, sondern dass es sich vielmehr um eine konzeptionelle Diglossie handelt: Der Pol der Nähe wird in der Schweiz vom Dialekt, der Pol der Distanz von der Standardsprache abgedeckt⁵⁰, ganz unabhängig vom Medium. Dies v.a. bei jugendlichen Sprachbenutzern.

Zur zweiten Gruppe gehören Chats wie der *openchat*⁵¹, der *blabla-chat*⁵², der *swix-chat*⁵³ und die *bluewin-chats*⁵⁴. Die Teilnehmergruppen sind stark fluktuierend. Da der sprachliche Code wesentlich vom Teilnehmer bestimmt wird, fluktuieren auch die

⁴⁹ Vgl. dazu Sieber/Sitta (1986).

⁵⁰ Vgl. Kapitel 1.2.

⁵¹ www.openchat.ch

⁵² www.flirtzone.ch

⁵³ www.swixchat.ch

⁵⁴ www.bluewin.ch

Sprachformen. Aufgrund meiner Beobachtungen in diesen Chats drängen sich verschiedene Überlegungen über die vorherrschenden

Sprachvarietäten und ihre Selektion auf. So scheint die vorherrschende Varietät z.B. von der Tageszeit abzuhängen: Je später in der Nacht desto mehr Standardsprache. Diese Tatsache führt aber weiter zu der Feststellung, dass vermutlich das Alter der Teilnehmer ausschlaggebend ist für die Codewahl: Je später in der Nacht, desto erwachsener die Teilnehmer.

Man könnte auch annehmen, dass die vorherrschende Varietät z.T. vom thematischen Schwerpunkt des Chats abhängt, der durch den Namen des Kanals gegeben zu sein scheint. *Bluewin* z.B. bietet zahlreiche Chat-Räume unter verschiedenen Namen an: *#bluewinchat*, *#star-wars*, *#eishockey*, *#flirt20plus* und *#hiphop* sind nur ein paar Beispiele dafür. In einigen herrscht eher Standardsprache vor, in anderen eher Dialekt. Ich kann aufgrund meiner Materialien keinen Zusammenhang zwischen Thema und Varietät herstellen. Es ist auch fraglich, ob der Name des Kanals tatsächlich eine thematische Präferenz definiert. Vermutlich ist ausschlaggebend, ob sich in einem bestimmten Kanal eine stabile Chattergruppe trifft, die sich für eine bestimmte Varietät entschieden hat. Der sogenannte thematische Schwerpunkt wäre dann nichts anderes als ein Name für einen Treffpunkt. Natürlich wird im Kanal *#eishockey* ab und zu über Eishockey gesprochen, aber nicht ausschliesslich. Der ‚Hitlertext‘ aus Beispiel 4 stammt aus einem Kanal namens *#lovechat!* Es bereitet methodisch also einige Schwierigkeiten, vom Namen des Kanals Rückschlüsse auf bestimmte Themenkreise und von daher gar auf bestimmte soziale Merkmale der Teilnehmer, wie Alter, Geschlecht oder Bildungsstatus, zu ziehen. Ich kann annehmen, dass im Kanal *#ladiesonly* vorwiegend Frauen anzutreffen sind, und feststellen, dass in diesem Kanal meist Mundart geschrieben wird. Ich kann auch beobachten, dass im *#openchat* sehr oft Mundart vorkommt, in einem anderen Raum desselben Chats aber, mit dem Namen *#30++*, Standardsprache viel häufiger ist. Kann ich aber aufgrund dieser Beobachtungen den Schluss ziehen, dass Frauen Mundart vorziehen und ältere Teilnehmer die Standardsprache? - Wohl kaum, obwohl andere Indizien in diese Richtung weisen und man diese Aussagen als Hypothesen durchaus aufstellen könnte. So ist z.B. im *#seniorweb* ganz klar Standardsprache vorherrschend. So hat mir z.B. ein Chatter die These präsentiert, dass gemäss seiner Erfahrung Frauen den Dialekt vorziehen... Wie immer stossen wir hier auf die Tatsache, dass die Chats eine höchst anonyme und fluktuierende Erscheinung

sind. Es sind Texte im Netz, über deren Autoren man wenig aussagen kann. Wollte man diese oben angesprochenen Hypothesen untersuchen, müsste man persönlich mit den Chatteilnehmern kontaktieren.

Fest steht, dass die Codewahl nicht von der Gesprächssituation abhängig ist und mit dieser variiert und auch nicht von der vorherrschenden Textfunktion. Chatter können z.B. durchaus im Dialekt fachsimpeln. Die Codewahl hängt von den Teilnehmern und deren Vorlieben ab. Dabei können sich gewisse Gruppenzwänge herausbilden, durch die eine Varietät in einem bestimmten Chat bevorzugt und schliesslich durchgesetzt wird.

4. Unterschiede zwischen verschiedenen Chat-Systemen

Runkehl (1998:73) bezeichnet den Internet Relay Chat als Vorläufer aller Chat-Systeme und Schütz (1995:111) behandelt IRC sogar stellvertretend für alle Chats. In den letzten Jahren lässt sich aber, was die verschiedenen Chat-Angebote betrifft, eine Veränderung feststellen, die bei einer Arbeit wie der vorliegenden nicht ausser Acht gelassen werden darf. Schon Hinrichs (1998:3) kritisiert die Beschränkung der bisherigen Untersuchungen auf IRC und prophezeit einen Siegeszug der sogenannten Web-Chats mit dem Hinweis auf deren Benutzerfreundlichkeit. Die Web-Chats sind genauso einfach zugänglich wie irgendeine Internet-Seite: Es genügt, wenn man die Adresse kennt. Auf IRC hingegen kann man nur mit Hilfe eines Programms zugreifen, das man erst im Internet auffinden und dann auf die eigene Festplatte herunterladen muss. Das IRC-Programm bietet viele technische Möglichkeiten, wohingegen man in einem Web-Chat meistens nichts mehr als Redebeiträge eintippen kann.⁵⁵ Im IRC-Netz kann sich jeder beliebige Teilnehmer einen eigenen Kanal einrichten, er muss bloss dafür sorgen, dass dieser dann auch von anderen Chattern

⁵⁵ Vgl. dazu Kapitel 2.6.1.: Konversation per Klick.

besucht wird. Die Einrichtung eines Chats auf einer Webseite hingegen kostet Geld. Ein IRC-Teilnehmer schildert die Unterschiede folgendermassen:

www-chats sind halt ein tieferes niveau als irc... ;)
[...]
irc ist nicht so simpel wie ein www-chat
bietet technisch gesehen sehr viel mehr
[...]
vielleicht ist im irc der anteil von leuten, die sich mit computern auskennen,
höher als in einem www-chat
oder anders betrachtet, leute, die sich mit computern gut auskennen, benutzen
eher irc als einen www-chat
[...]
hier plaudern leute von überall auf der welt
was ist da schon ein www-chat...

Die in dieser Darstellung ausgedrückten Unterschiede zwischen beiden Systemen (bessere Computerkenntnisse und internationaler Kontext auf Seiten des IRC) lassen Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung der Benutzergruppen erwarten. Untersuchungen zum IRC sprechen übereinstimmend von einem hauptsächlich universitären Umfeld der Benutzer, die eher jung (zwischen 20 und 30 Jahren) und vorwiegend männlich sind. (Schütz 1995:111, Lenke 1995:127). Die kürzlich veröffentlichte Studie des Schweizerischen Nationalfonds (Heintz 1999:3) spricht in Bezug auf das Benutzerprofil von Web-Chats von ähnlichen Merkmalen. Angesichts der Unübersichtlichkeit des ganzen Chatangebots und der Tatsache, dass die Benutzer in keiner Hinsicht bekannt sind, da sie unter Pseudonym auftreten, kann ich über das Profil der Benutzer der von mir beobachteten Chats keine Aussagen machen. Die jüngsten Untersuchungen zeigen jedoch, dass, gerade in der Schweiz, die Internetnutzung in den letzten Jahren stark zugenommen hat und dass sich das oben beschriebene Profil abgeflacht hat. So beträgt der Frauenanteil der Internetnutzenden laut *Bundesamt für Statistik* im Jahr 2000 bereits 37% (1997: 28%), und der Zuwachs von ganz jungen Nutzern ist enorm (2000: 50% der 14 bis 19-Jährigen).⁵⁶

Ich meine, dass die Teilnehmer in den Web-Chats bei weitem nicht nur aus einem universitären Umfeld stammen und dass ein ziemlich hoher Anteil auch aus einem

⁵⁶ Vgl. Bundesamt für Statistik: *Indikatoren zur Informationsgesellschaft*, www.infosociety-stat.admin.ch, last Update 20.2.2001.

weiblichen Publikum besteht. Als Unterstützung dieser Annahme könnte ich, abgesehen von Äusserungen der Chatter diesbezüglich, den grossen Erfolg der Flirt-Chats anführen. Diese werden sehr rege besucht und dienen in erster Linie dem verbalen Flirt, gelegentlich auch der verbalen Pornographie und oft der Partnersuche.

Web-Chats sind auf Internetseiten installiert. Die Betreiber von Webseiten können Chats mieten, kaufen oder selber programmieren. Das Interesse, einen Chat auf einer Homepage anzubieten, ist ökonomischer Natur: Ein Chat zieht Besucher an, und diese müssen sehr oft ihre E-Mail-Adresse angeben, wenn sie sich in den Chat einloggen wollen. Insofern kann die Installation eines Chats auf einer kommerziellen Webseite als eine Investition in eine Werbekampagne betrachtet werden. Das Chat-Angebot auf den verschiedenen Internet-Seiten ist ausgesprochen gross und unübersichtlich und jeder Chat-Anbieter versucht den anderen durch irgendwelche Spezialdienste zu übertrumpfen, um Besucher anzuziehen. Grössere Mediengruppen, wie z.B. die *AZ-Mediengruppe*,⁵⁷ bieten einen Chat unter ihren Online-Diensten an. Der Internet-Service-Provider *Bluewin AG* allein bietet zur Zeit über 69 Chat-Kanäle an. Die *Tamedia AG*⁵⁸ führt nicht nur einen Chat, sondern auch einen Chat-Suchdienst mit den Parametern Sprache, Thema und Alter der Teilnehmer, wobei unter Thema hauptsächlich verschiedene Varianten des Flirts ausgesucht werden können (lesbisch, homosexuell, gemischt, usw.).⁵⁹

Die Frage, mit der Lenke (1995:139) vor kaum sechs Jahren seinen Artikel abgeschlossen hat, kann man heute meiner Meinung nach als beantwortet betrachten:

Die Bedrohung des Biotops der IRC-ler und aller anderen Netzbenutzer lässt sich mit dem Stichwort ‚Kommerzialisierung‘ angeben. Bisher reagierten die Internet-Benutzer mit heftigen

⁵⁷ „Die AZ- Medien- Gruppe ist eines der führenden Kommunikationsunternehmen der Schweiz. Sie gibt die Aargauer Zeitung und verschiedene Wochenzeitungen heraus, betreibt führende Regionalradio- und Regionalfernsehsender, verlegt zahlreiche Fach-, Special-Interest- und Sportzeitschriften und unterhält mehrere Online-Dienste. [...] Abgerundet wird die Produkte- und Dienstleistungspalette durch eine Zeitungs- und Kundendruckerei, Buchhandlungen und einen Buchverlag.“ www.azonline.ch, last Update 9.9.2001.

⁵⁸ „Tamedia ist eine führende Schweizer Mediengruppe mit Sitz in Zürich. (...) Tamedia gibt eine Reihe bekannter schweizerischer Tages- und Wochenzeitungen (etwa Tages-Anzeiger, ZürichExpress, SonntagsZeitung, Finanz und Wirtschaft) und Zeitschriften (etwa Facts, Schweizer Familie, annabelle) heraus. Ausserdem ist Tamedia an Schweizer Radio- (Radio Zürisee) und Fernsehgesellschaften (TV3, TeleZüri) beteiligt und auch im Internet und E-commerce aktiv (etwa Winner-Gruppe, Finanzportal).“ www.tamedia.ch, last Update 7.6.01.

⁵⁹ www.tagesanzeiger.ch, Rubrik Computer.

„Flames“, wenn jemand versuchte, ihr‘ Netz zu benutzen, um Geld zu verdienen. Doch diese Einstellung erscheint geradezu niedlich angesichts der geballten Wirtschaftsmacht, die die Computernetze zu verschlucken droht. Weltweit bilden sich riesige Allianzen aus Telekommunikations- und Medienkonzernen, die in Computernetzen einen riesigen neuen Markt entdeckt zu haben glauben. [...] Radikaler könnte der Unterschied zur jetzigen, wildwuchernden und kommerzfreien Netzwelt wohl nicht sein. Die Zukunft wird zeigen, wer sich hier mit seinen Vorstellungen durchsetzen wird.

Obwohl das Internet noch sehr jung ist, weist es bereits eine beachtliche Entwicklung auf. Es basiert auf einem 1969 für die US-Armee entwickelten Datenaustausch-System (ARPA-Net) und entsprang der Sorge um die militärischen kommunikativen Verbindungen im Fall eines Atomkrieges.

Es stand also ganz im Dienst der Kommunikation, einer Kommunikation allerdings aus dem Geist der Aufrüstung und des Kalten Krieges. Nach dieser Anfangsphase erfüllte es bald wichtige Funktionen beim Erfahrungs- und Informationsaustausch in wissenschaftlichen, universitären und kulturellen Bereichen und wurde dann im Laufe des Globalisierungsprozesses der letzten zehn Jahre zunehmend zur Abwicklung von Geschäften genutzt. Jetzt, da das Internet aus den unschuldigen Kinderjahren heraus ist, kommen seine Möglichkeiten in ihrer vollen Widersprüchlichkeit zum Tragen: Heute steht das Internet nicht nur im Dienst eines globalen, profitorientierten und konsumabhängigen Wirtschaftssystems, sondern gleichzeitig bedienen sich die Gegner dieses Systems seiner Dienste, sei es nun in Form von Informationsaustausch zwecks Meinungsbildung abseits der profitorientierten Massenmedien oder zur Organisation von paramilitärischen Aktionen. Die Chats bilden tatsächlich ein weltweites, dezentrales, unüberschaubares und unkontrollierbares Kommunikationsnetz, das für sehr unterschiedliche Bedürfnissen genutzt wird.

Der Tatbestand der wirtschaftlichen Nutzung der Chats fällt angesichts der Benutzeroberflächen einzelner Chats ins Auge. So ist z.B. in einem IRC-Chat die ganze Oberfläche in den Dienst der Kommunikation gestellt. Das Ausgabefenster, in dem das Gespräch abläuft, nimmt den grössten Teil des Bildschirms ein. Es werden verschiedenste Funktionen angeboten, die alle eine bestmögliche Kommunikation unterstützen: eigene Fenster für Privatgespräche, ein IRC-internes Übertragungssystem für Dokumente (ähnlich dem E-Mail), usw. Als Gegensatz dazu könnte man den Swisstalk-Chat⁶⁰ anführen: Hier gehen die Redebeiträge beinahe unter, weil

⁶⁰ www.swisstalk.ch

einem auf der Benutzeroberfläche Banners (das sind Werbeflächen) verschiedenster Art entgegenblinken und zum Anklicken auffordern. Man kann ausserdem höchstens etwa fünf Redebeiträge im Ausgabefenster überschauen, dann muss man mit dem Rollbalken weiterfahren, und sehr bald trifft man auf die Aufforderung: „Zum Weiterlesen hier klicken!“. Tut man dies, so vergeht ein kleiner Moment und es öffnet sich ein neues Fenster mit ein paar weiteren Redebeiträgen; hat man sich beim Klicken geirrt, so befindet man sich plötzlich auf der Webseite irgend eines Unternehmens. Wenn man berücksichtigt, dass sich aus mir unerklärlichen Gründen gerade in diesem Chat sehr viele Chatter aufhalten, so wird der Überblick über das Gespräch und die sich überkreuzenden Themenstränge offensichtlich unmöglich. Selbst die Privatgespräche werden im gleichen Ausgabefeld dargestellt wie alle anderen. Ich habe versucht, in diesem Chat mit einzelnen Teilnehmern ins Gespräch zu kommen. Bis ich jeweils unter all den Textangeboten zwischen Reklamefeldern, Redebeiträgen und Aufforderungen zum Klicken und Weiterlesen auf die Antwort des Angesprochenen stiess, hatte ich meine Frage bereits vergessen.

Ich möchte damit meiner Skepsis in Bezug auf gewisse Entwicklungstendenzen in der Chat-Szene zum Ausdruck bringen. Es gibt in der Tat Chats, die von ihrer Konzeption her die Kommunikation unterstützen. Es gibt aber auch solche, die dies offensichtlich nicht tun und nur vordergründig der kommunikativen Funktion dienen, ansonsten aber ganz im Dienst der Publizität irgendwelcher Produkte oder Anbieter stehen und ihr Publikum mit technologischem Schnickschnack anzulocken versuchen. So besteht eine der jüngsten Attraktionen in den sogenannten *voicechats*. In einem *voicechat* schreibt man nicht mehr, sondern man spricht durch ein Mikrofon und hört die anderen über einen Lautsprecher. Gleichzeitig steht aber auch die normale Benutzeroberfläche eines Chats zur Verfügung, d.h. man kann auch schreiben und lesen und sich gleichzeitig auf das Gehörte beziehen. Das Spiel mit dem Medium verdrängt hier vorläufig noch andere Funktionen, und an den zahlreichen Pannen und technischen Unzulänglichkeiten wird ersichtlich, dass es sich um eine Neuerung handelt, die noch in den Kinderschuhen steckt. Aber *voicechats* sind zukunftssträftig, weil sie die technische Grundlage für online-Videokonferenzen bieten und diese wiederum ein wichtiges Kommunikationsmittel in einer globalisierten Gesellschaft darstellen. Zur Zeit ist die Kapazität der Leitungen (mangelnde Bandbreiten) allerdings noch zu klein für die Übertragung solcher Mengen von Ton- und Bilddaten.

Auch im Bildungsbereich bieten die spezifischen Kommunikationsverhältnisse der Chats ausgezeichnete Möglichkeiten. Ihre Anlage ist ideal für den Erfahrungsaustausch beim Lernen via Internet (E-Learning) und es ist vorauszusehen, dass die Chats, wenn einmal die Faszination bezogen auf ihre Kommunikationsverhältnisse verfliegen ist und sie sich als neue Kommunikationsform etabliert haben, vermehrt funktional genutzt werden und somit zunehmend auch Funktionen ausserhalb des Freizeitbereichs erfüllen.

5 Schluss

Die vorliegende Untersuchung hat bestätigt, dass die Chats neuartige raumzeitliche Kommunikationsverhältnisse aufweisen, die im Wesentlichen verantwortlich sind für die grosse Faszination, die sie auf die Teilnehmer ausüben, und die vorderhand noch einen Grossteil der Chat-Kommunikation prägen. Die Chats stellen in ihrer Form tatsächlich eine Fiktion von Mündlichkeit dar: Sie werden geschrieben und lesen sich wie ein Gespräch. Das Chat-Gespräch ist somit *als Text körperlich präsent*, das sprachliche Produkt kann betrachtet werden.

Die Chats ermöglichen den Teilnehmern unter Aussparung des Körpers eigenartige Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen: Erfahrungen mit der Identität, mit der Gruppendynamik, mit Gesprächen und auch mit der Sprache. In keiner anderen mündlichen, dialogischen Gesprächsform ist *der Körper in dieser absoluten Weise abwesend*. Dies hat zur Entwicklung von chat-spezifischen Zeichen und Ausdrucksformen geführt, die die fehlende physische Präsenz nicht nur kompensieren, sondern als Anlass zum Spiel mit der Sprache und mit den Kommunikationssituationen nehmen. Bei der Durchführung dieser Spiele ist wiederum der Tatbestand wichtig, dass das sprachliche Produkt vor Augen liegt und nicht in dem Masse vergänglich ist wie beim mündlichen Dialog. Deswegen sind Chat-Gespräche auch oft autoreferenziell.

In der Textanalyse von Chats hat sich gezeigt, dass die phatische Funktion die übergeordnete Funktion aller Sprechhandlungen ist, neben zwei anderen wichtigen Funktionen: der instrumentellen, die v.a. von Fachsimpeln über Fragen des Internet

und der Computertechnologie abgedeckt wird, und der poetischen Funktion, die auf das Sprachspiel und die Sprachreflexion abzielt. Diese Ergebnisse bestätigen die oben gemachten Aussagen: Der Spielcharakter ist zur Zeit beim Chatten eminent wichtig, denn Chatten ist vor allem eine Freizeitbeschäftigung, wo Bedürfnisse verschiedenster Art ohne Konsequenzen für das Alltagsleben ausgelebt werden können. Dazu gehört nicht zuletzt das Ausprobieren von Identitäten, Situationen und Sprache unter dem Schutz der Anonymität. Dazu gehört aber auch, und in erster Linie, das Bedürfnis nach Kontakt mit anderen. Chat-Bekanntschaften können potentiell immer zu wirklichen Bekanntschaften führen, und Chatten ist manchmal eine der Aktivitäten, die man mit wirklichen Bekannten teilt.

Chats sind in ihrer Gesamtheit dezentral organisiert, es gibt Tausende, und sie sind völlig unübersichtlich, ungesteuert, anonym und unkontrollierbar. Dies kommt dem Bedürfnis nach ungezwungener Freizeit sehr entgegen und hat die Entstehung einer eigentlichen Subkultur ermöglicht. Diese Subkultur kann sich aber in den Chats nur über die Sprache identifizieren. Deshalb sind die chat-spezifischen Ausdrucksformen nicht einfach Kompensationen der fehlenden körperlichen Ausdrucksmittel, sondern haben als bereits kodifizierte Formen und Muster eine wichtige, identitätsstiftende Funktion. Es sind Signale, die Nähe und Gruppenzugehörigkeit vermitteln und somit Ausdruck einer bestimmten sozialen Identität sind.

Weil es aber so zahlreiche Chats gibt, und so zahlreiche Teilnehmer aus der ganzen Welt, kann man, abgesehen von diesen entscheidenden charakteristischen Merkmalen, die ich in dieser Arbeit beschrieben habe, keine weiteren Verallgemeinerungen vornehmen: Die unterschiedlichen Teilnehmer nutzen die Chats mit sehr verschiedenen Bedürfnissen und sprechen sehr verschiedene Sprachen, auch innerhalb derselben natürlichen Sprache. Damit meine ich nicht nur dialektale, sondern auch alle anderen, überhaupt möglichen sprachlichen Varietäten und Register. Insofern stellen die Chats ein getreues Abbild der sprachlichen Realität dar. Oder besser gesagt, insofern sind die Chats sprachliche Realität.

Auch die deutschschweizerischen Chats sind aktuelle Sprachrealität. Es zeigt sich in ihnen mit aller Deutlichkeit der Mündlichkeitscharakter der Chats: Sehr oft haben sie die Form einer lautgetreuen Transkription von Dialektgesprächen. Die Teilnehmer scheinen sich in dieser Schreibweise sehr wohl zu fühlen und befinden sich weit entfernt von einer möglichen Normierung. Für Schweizer Chatter ist diese normfreie, geschriebene Dialektsprache ein ebenso identitätsstiftendes Merkmal wie andere chat-

eigene Ausdrucksformen. Sie markiert Mündlichkeit, d.h. Nähe, Spontaneität, Informalität und Vertrautheit. Die Schweizer werden von anderen deutschsprachigen Chattern um diese originelle Sprache beneidet.

Die Dialektsprache wird in den Chats ohne Weiteres in schriftlicher Form gebraucht und ist, abgesehen von anderen Bereichen, wo Dialekt auch geschrieben wird, ein weiteres Indiz dafür, dass die Trennungslinie zwischen den beiden Sprachformen Dialekt und Standardsprache in der Schweiz nicht mehr durch das Medium festgelegt wird, sondern durch die Konzeption: Konzeptionelle Mündlichkeit wird durch den Dialekt, konzeptionelle Schriftlichkeit durch die Standardsprache abgedeckt. Zumindest ist dies als Tendenz feststellbar und würde bedeuten, dass in den Sprachverhältnissen der deutschsprachigen Schweiz in den letzten 20 Jahren eine Verschiebung stattgefunden hat.

Chats sind eine Fundgrube für die Sprachwissenschaft. Das Phänomen des spontan geschriebenen Dialekts in den deutschschweizerischen Chats und auch in den Internet-Foren, wo argumentative Texte auf Schweizerdeutsch keine Seltenheit sind, ist einzigartig und einfach zugänglich für jedermann. Es zeigt Einblicke in einen aktuellen Prozess der Verschriftlichung einer Sprache. Im Gegensatz zu anderen Prozessen dieser Art (z.B. die Verschriftlichung der Volkssprachen in Ablösung vom Latein oder die Verschriftlichung der Kreolsprachen als Alternative zur Kolonialsprache) findet die Verschriftlichung der Schweizer Dialekte in den Chats zur Zeit abseits von sprachpolitischen Interessen statt – gegen die sprachpolitischen Interessen sogar – abseits auch von einer bewussten Steuerung des Prozesses durch Fachleute der Sprache, abseits sogar, bis jetzt, von der sprachwissenschaftlichen Beobachtung und Diskussion der Phänomene. Zum jetzigen Zeitpunkt entspricht die Wahl der Dialektvariante dem Bedürfnis nach Spontaneität. Man hört in den Chats keine dogmatischen Stimmen, es findet keine Ideologisierung und auch keine Politisierung der Sprache statt. Es scheint unter den dialekt-schreibenden Teilnehmern ein absolutes Gefühl von Normalität zu herrschen.

Chats sind zur Zeit wesentlich eine Modeerscheinung im Freizeitbereich, bieten aber aufgrund ihrer technischen Anlage Kommunikationsbedingungen, die in anderen Bereichen sehr zukunftssträftig sind. So können sie, wenn einmal gewisse technische Hindernisse überwunden werden, grosse Bedeutung im Bereich der Videokonferenzen und des E-Learnings erlangen. Im Freizeitbereich kann man sich angesichts der bereits existierenden *voicechats* fragen, ob in der Zukunft in den Chats gesprochen und

nicht mehr geschrieben wird. Ob also diese „neue Kommunikationsform ‚Chat‘“, die ich hier beschrieben habe, schon bald der Vergangenheit angehören wird, ob es sich bei dieser Sprache um eine Modeerscheinung im Freizeitbereich handelt, die bald von anderen Modeerscheinungen überholt sein wird, ist angesichts der sich überstürzenden technologischen Entwicklungen und des harten Konkurrenzkampfes im Netz eine nicht zu beantwortende Frage.

Literatur

- Ferguson, Charles A. (1959): Diglossia. In: Word 15, 325-340.
- Filinski, Peter (1998): Chatten in der Cyber-World. Bonn.
- Gutzwiler, J. (1991): Identität versus Kommunikation. Junge Deutschschweizer zwischen Dialekt und Standardsprache. In: Schläpfer, R. (Hg.): Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz: Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer; eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfung 1985. Aarau und Frankfurt am Main.
- Goody, J.(1990): Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Günther, U. und Wyss, E.L. (1996): E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Hess-Lüttich, E.W.B., Holly, W., Püschel, U. (Hgg.): Textstrukturen im Medienwandel. Frankfurt am Main, 61-86.
- Haas, W. (2000): Die deutschsprachige Schweiz. – In: Bickel, H., Schläpfer, R.(Hgg.): Die viersprachige Schweiz. Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg, 57-138.
- Haase M., Huber M., Krumeich A., Rehm G. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten R. (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen, 51-85.
- Heintz, B, Müller, Ch. (1999): Fallstudie ‚Die Sozialwelt des Internet‘. „Progress report“ vom August 1999. [http://www.soz.unibe.ch/ii/virt_d.html], last update 22.10.99.
- Hinrichs, G. (1997): Gesprächsanalyse Chatten. [<http://www.websprache.uni-hannover.de/networx/docs/networx-2.htm>], last Update 26.7.01.
- Koch, P. / Oesterreicher, W. (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanisches Jahrbuch 36, 15-43.
- Koch, P. / Oesterreicher, W. (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, K./Ludwig, O. (Hgg.), 587-604.
- Kolde, G. (1981): Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 37. Wiesbaden.
- Lenke, N., Lutz, H.D., Sprenger, M. (1995): Grundlagen sprachlicher Kommunikation. München.
- Lenke, N., Schmitz, P. (1995): Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘. Kommunikation im Internet. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 50, 117-141.
- Ludwig, R. (1996): Kreolsprachen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen.
- Nussbaumer, M. (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollten: Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen.
- Quasthoff, U.M. (1997): Kommunikative Normen im Entstehen: Beobachtungen zu Kontextualisierungsprozessen in elektronischer Kommunikation. In: Weingarten R. (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen, 23-49.
- Reid, E. M. (1991): Electropolis: Communication and Community On Internet Relay Chat. [<http://home.earthlink.net/~aluluei/electropolis.htm>].
- Runkehl J., Schlobinski, P., Siever, T (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen; Wiesbaden.

- Sacks, H., Schlegloff, E., Jefferson, G. (1974): A simplest Systematic for the organisation of turn-taking for conversation. In: *Language* 50, 696-735.
- Sandig, B. (1979): Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung. Berlin, New York.
- Sandig, B. (1987): Textwissen. Beschreibungsmöglichkeiten und Realisierungen von Textmustern am Beispiel der Richtigstellung. In: Engelkamp J./Lorenz K./Sandig B. (Hgg.): Wissensrepräsentation und Wissensaustausch. Interdisziplinäres Kolloquium der Niederländischen Tage in Saarbrücken April 1986. St. Ingbert, 115-155.
- Sandig, B.(1989): Stilistische Mustermischungen in der Gebrauchssprache. In: *Zeitschrift für Germanistik*, 10.Jg., Heft 2, 133-150.
- Schmitz, U. (1995): Neue Medien und Gegenwartssprache. Lagebericht und Problemskitze. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 50, 7-51.
- Schmitz, U.(ohne Datum): Zur Sprache im Internet. Skizze einiger Eigenschaften und Probleme. [http://www.linse.uni-essen.de/papers/sprache_internet.htm], last Update 15.8.01.
- Schütz, R. (1995): Nachts im Cyberspace. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 50, 107-115.
- Sieber, P. (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit.* Tübingen.
- Sieber, P., Sitta, H. (1986): *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule.* Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg.
- Solomicky, M. (2000): *Alles ferkehrd.* (= Facts, 12.10.00).
- Von der Lage-Müller, K. (1995): *Text und Tod: eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz.* Tübingen.
- Weingarten, R. (Hg.) (1997): *Sprachwandel durch Computer.* Opladen.
- Wittgenstein, L. (1995): *Philosophische Untersuchungen.* Frankfurt.